34. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Dienstag, 11. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79321, Prag 77908 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Der Papst gegen die Gotteslästerungen der Bolschewiken

Die Entlarvung der K.P.D.-Mordzentrale – Unterbilanz und Schiebungen bei den Betrieben der K.P.D. Polizeiattacken auf Stahlhelmer – Pump des Reiches bei der Angestellten-Versicherung

Bolschewismus und Atheismus

Endlich geht der Vatikan aus seiner Reserve heraus – Wo bleibt die Stellungnahme gegenüber den übrigen marxistischen Religionsfeinden?

Rom, 9. Februar. Der Papst hat an seinen Generalvikar von Rom, Kardinal Pompili ein Schreiben gerichtet, in dem er sich auf das schärfste gegen die religionsfeindlichen Ausschreitungen in Sowjetrußland ausspricht. Tief betrübt sei er durch die gotteslästerlichen Verbrechen, die sich täglich wiederholten und gegen Gott und gegen die Seele deer zahllosen Völker Rußlands gerichtet seien. Der Papst erinnert daran, daß er sich bemüht habe, die im Jahre 1922 auf der Konferenz von Genua versammelten Mächte zu einer Erklärung zu veranlassen, daß nämlich als Voraussetzung für die Anerkennung der Sowjetregierung die Achtung der Güter der Kirche verlangt werde. Leider seien diese drei Punkte weltlichen Interessen geopfert worden, die im übrigen besser gewahrt worden wären, wenn die einzelnen Regierungen vor allem die Rechte Gottes im Auge gehabt hätten.

Die gotteslästerliche Ruchlosigkeit wende sich nicht nur gegen die Geistlichkeit, sondern auch gegen die Jugend, deren Unwissenheit mißbraucht werde. Statt, daß man ihr Wissenschaft und Kultur vermittle, wurde ihre Seele mit schändlichen materialistischen Verirrungen angefüllt. Gegen diese Ausschreitungen habe der Papst sich schon in verschiedenen Enzykliken gewandt und sei darin unterstützt worden durch die Sonderkommission für Rußland und das Institut für Orientalische Studien.

Zum Zwecke der bestmöglichen Sühne habe der Papst nun beschlossen, am 19. März in der Peterskirche auf den Apostelgräbern eine Sühnemesse zu zelebrieren zum Wohle der vielen Seelen, die so harten Prüfungen ausgesetzt worden seien und für das Seelenheil des russischen Volkes, damit es wieder in den einigen Schoß des Erlösers zurückkehre. Indem der Papst den Kardinalvikar ersucht, die notwendigen Vorbereitungen für diese Messe zu treffen, spricht er zum Schluß die Erwartung aus, daß ganz Rom, alle Katholiken und überhaupt die ganze christliche Welt sich seinem Gebet anschließen werde.

Die „Rote Fahne" entlarvt

Das Polizeipräsidium: Der Mörder „Ali" war Kommunist und wurde durch K.P.D. gedeckt – Neue Verhaftungen

Berlin, 8. Februar. Der **Polizeipräsident** teilt mit: Im weiteren Verlauf der Erhebungen zu dem Überfall auf den Studenten Wessel wurden dem beschuldigten Höhler die Veröffentlichungen in der „Roten Fahne" vorgelegt. Höhler hat darauf seine bisherigen Angaben erheblich erweitert, was dazu führte, daß noch am Freitag der Funktionär der „Roten Hilfe" Hermann Schmidt, dessen Ehefrau und seine Tochter Käthe festgenommen wurden. Nach den Angaben Höhlers ist er zunächst mit seinem Mittäter Erwin in die Wohnung des Schmidt in der Rosenthalstraße geflüchtet, **wo sofort sämtliche Papiere u. a. auch die Parteimitgliedsbücher und die Ausweise der Sturmabteilung sowohl von „Ali" als auch von Erwin vernichtet und verbrannt wurden.** Durch Vermittlung der Käthe Schmidt wurden Erwin und „Ali" am nächsten Tag im Auto des Sander abgeholt und fortgeschafft. **Die Einleitung der Weiterbeförderung nach Prag ist durch den Funktionär der „Roten Hilfe", Gottwald Meuß vorgenommen worden.** Meuß ist flüchtig und konnte bisher nicht ergriffen werden. Da sämtliche Festgenommenen geständig sind, werden sie im Laufe des Samstag dem Vernehmungsrichter zugeführt.

Mit dieser amtlichen Meldung vergleiche man die Lügenmeldung der „Roten Fahne" in Nr. 30 vom 5. 2. Es heißt da:

„Die Schwindelzentrale I A.
Das „Geständnis" Höhlers.

Zörgiebel teilt mit, daß die Vernehmung des festgenommenen Tischlers Albrecht Höhler, der den nationalsozialistischen Studenten Wessel niederschoß, abgeschlossen ist. Mit frecher Stirn wird die von der Polizei im ersten Bericht begonnene Kommunistenhetze fortgesetzt und trotz unserer eindeutigen und unwiderlegten Feststellungen **über das Verhältnis zwischen Höhler, Wessel und der Prostituierten Jänicke erneut das Märchen aufgetischt,** daß die Tat politische Motive als Ursache hat. Gleichzeitig wird der Schwindel verbreitet, daß Höhler seit fünf Jahren Mitglied der KPD. ist. **Wir stellen wiederholt fest, daß Höhler überhaupt noch nie Mitglied der Kommunistischen Partei war.** Zörgiebel braucht seine Lügen, um eine Begründung für seinen fanatischen Kampf gegen die Kommunisten und für alle die Polizeiüberfälle, die in der letzten Zeit auf die Berliner Bevölkerung verübt wurden, zu haben. Demgemäß sind auch die „Geständnisse" von Höhler zu werten. **Es bleibt dabei, daß Höhler Wessel aus Eifersucht und aus Ärger darüber, daß Wessel ihm sein Mädchen, das für ihn auf den Strich ging, abspenstig gemacht hat, niederschoß."**

Der Staatsanwalt wird wohl jetzt ohne weiteren Hinweis in die Mörderzentrale hineingreifen.

Wenn er nicht Bescheid wissen sollte, so heute nochmals:

Seit Monaten schreibt die „Rote Fahne":
„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!"

Das Berliner Gummiknüppelregiment

Am Sonntag waren es Stahlhelmer, die überfallen wurden – Ein Pg. am Freitag durch die Grzesinski-Garde schwer verletzt

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 10. Februar.

Nachdem bereits am nächsten Freitag anläßlich der gewaltigen nationalsozialistischen Sportpalastkundgebung das Verhalten der Polizei beim Abmarsch der Teilnehmer zu schweren Klagen Anlaß gegeben hatte, ist ein ähnliches Verhalten auch am gestrigen Sonntag zu beobachten gewesen, und zwar handelte es sich diesmal um eine große Stahlhelmkundgebung im Kriegervereinshaus. Als nach Schluß an einigen Straßenecken ein **paar Stahlhelmer** zusammenstanden, **behauptete** die Polizei, diese seien nicht rasch genug auseinandergegangen, und sie schlug wahllos mit dem Gummiknüppel dazwischen. Auch vor dem Bahnhof Friedrichstraße kam es zu ähnlichen von der Schutzpolizei hervorgerufenen **Tumultszenen. Übrigens hat der Gummiknüppel der Schutzpolizei am vergangenen Freitag ein schweres Opfer gefordert. Der Pg. Hans Schmidt aus Werder hat durch einen Hieb eines Polizeibeamten, der ihn unversehens und von hinten traf, eine schwere Gehirnerschütterung und Lähmungserscheinung einer Körperhälfte davongetragen.** Der Schwerverletzte, dessen Zustand recht ernst ist, liegt unter Obhut des deutschen Frauenordens.

Primo de Rivera hat Madrid verlassen. Berlin, 10. Februar. Nach einer Meldung aus Madrid hat der zurückgetretene Diktator Primo de Rivera sich nach San Remo begeben, **wo er sich einige Tage zur Erholung aufhalten wird.**

Blutiger Ueberfall von Kommunisten auf Nationalsozialisten

Vegesack, 10. Februar. Im Anschluß an eine von der N.S.D.A.P. einberufenen Versammlung, in der Pfarrer Münchmeyer, Borkum, gesprochen hatte, kam es zu erheblichen Schlägereien, die dadurch hervorgerufen wurden, daß die Kommunisten in geschlossenen Trupps über einzelne Nationalsozialisten herfielen. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. U. a. wurde der nationalsozialistische Kreistagsabgeordnete des Kreises Blumenthal überfallen und verletzt. Ein anderer Nationalsozialist wurde in eine Schaufensterscheibe geworfen und trug ernstere Verwundungen davon. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Paul Levi †

Berlin, 9. Februar. **Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Paul Levi ist, wie die Berliner Blätter melden, Sonntag früh unter tragischen Umständen gestorben.** Levi, der vor einer Woche an einer Grippe erkrankte, die er selber zunächst für harmlos hielt, mußte sich dann wegen einer hinzugekommenen Lungenentzündung zu Bett liegen. In der Nacht zum Sonntag stieg das Fieber des Kranken auf 42 Grad. Gegen 5 Uhr morgens verließ die Krankenschwester auf einige Minuten das Zimmer. In diesem Augenblick **verließ er das Bett und öffnete das Fenster,** offenbar in der Absicht, sich eine Abkühlung durch die frische Luft zu gönnen. Hierbei scheint er das Gleichgewicht verloren zu haben. Er stürzte durch das Fenster seiner im vierten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Mit Levi ist ein Mann dahingegangen, der immer da in vorderster Front stand, wo es gegen sein Aufenthaltsland Deutschland ging.

S.A.-Führertagung in Berlin

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 10. Februar.

Am 8. und 9. Februar fand in Berlin eine Arbeitstagung der höheren SA.-Führer Ostdeutschlands und Nordostdeutschlands statt. Die Zusammenkunft geschah unter Leitung des Osaf Ost. **Es wurden eine Reihe von Organisationsfragen besprochen und die Richtlinien für die weitere Arbeit festgelegt. Über alle schwebenden Fragen wurde völlige Einmütigkeit und Geschlossenheit erzielt.** Am Sonntagabend vereinigte innerhalb der Arbeitstagung ein kameradschaftliches Zusammensein die SA.-Führer in den Räumen des Charlottenburger Ratskellers. Das allgemeine Interesse an der Tagung bewies die Anwesenheit des obersten SA.-Führers von Pfeffer und seines Stabschefs Dr. Wageners. Auch eine Reihe von Gauleitern und politischen Führern waren erschienen, die noch lange in fruchtbarem Meinungsaustausch **mit den Spitzen der SA. zusammensaßen.**

Die Unterbilanz der K.P.D.-Betriebe

Die Gewinne flossen in wenige Taschen – Umstellung auf Befehl Moskaus – Die eigenen Arbeiter die Leidtragenden

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 10. Februar.

Die Auseinandersetzung zwischen der sozialdemokratischen Partei und den Kommunisten über die Verkaufsabsichten, die die K.P.D. für fast alle ihre Häuser und Druckereien hat, geht weiter. **Die Sozialdemokraten behaupten, trotz aller kommunistischen Dementis genaues Material darüber zu haben, daß die Leitung der K.P.D. jetzt an ihre Arbeiterschaft, die sich in den Druckereien usw. betätige, mit dem Ansinnen einer starken Lohnherabsetzung herangetreten sei.** Durch diese Maßnahme solle eine Million jährlicher Betriebskosten gespart und somit der Verkauf mehrerer Häuser verhindert werden. Die Kommunisten wiederum bestreiten auf das entschiedenste den Plan solcher Arbeiterentlassungen. Das eine steht jedoch fest, daß **innerhalb der Betriebe der K.P.D. wirtschaftliche Umgruppierungen wahrscheinlich auf Befehl Moskaus stattfinden,** da dank der allgemeinen Mißwirtschaft diese Betriebe besonders die Druckereien ständig mit Unterbilanz gearbeitet haben. **Die an sich recht erheblichen Gewinne sind in die Taschen weniger geflossen, während die Angestellten und die Arbeiterschaft selbst sich allgemein und stets über die niedrige Lohnhöhe beklagten.**

*

Frankreichs Recht auf Wiederbesetzung

In einer Sitzung der Fraktionsführer der französischen Regierungsparteien am 4. Februar in Paris erklärte der Ministerpräsident Tardieu, daß

> **„nach dem Wortlaut der schriftlich zustande gekommenen Abmachungen Frankreich im Falle eines Aufhörens der deutschen Reparationszahlungen nach einer einheitlichen Feststellung des internationalen Gerichtshofes das Recht habe, entweder deutsche Häfen oder Kohlengruben mit Beschlag zu belegen oder das Rheinland wieder zu besetzen."**

Noch ist das „befreite" Rheinland nicht geräumt. Noch ist das Haager Abkommen — dessen politisches Ziel, wie immer wieder betont werden muß, die Rheinlandbefreiung war — nicht durchgeführt, da proklamiert der französische Regierungschef bereits feierlich die militärische und wirtschaftliche Neubesetzung.

„Frankreich hat das Recht . . ." **Allein,** wohlgemerkt! Nicht nur die Entente! Das ist der andere große „Erfolg", den die Regierung der Republik, dank der diplomatischen Fähigkeiten Dr. Wirths, mit nach Hause gebracht hat.

Blut! Blut! Blut!

Königsberg: Eine Horde von zirka hundert Kommunisten überfiel in einem Lokal zwei unserer S.S.-Leute und schlug diese mit Totschlägern und Gummiknüppeln nieder. Dann warfen die Kommunisten den wehrlosen S.S.-Mann Alfred Braun die Treppe des Lokals hinunter auf die Straße, wo derselbe mit schweren Kopf- und Kieferverletzungen bewußtlos liegen blieb, bis die sehr spät erscheinende Polizei eingriff und sich der Verletzten annahm.

*

Wentorf bei Hamburg: Bei unserer hiesigen Versammlung versuchten die Kommunisten, die in ansehnlicher Stärke erschienen waren, durch Absingen der Internationale usw. die Versammlung zu stören. Bei Abwehr der Störungsversuche, die bald in Tätlichkeiten ausarteten, wurde der S.A.-Mann Fritz Fohrmann schwer am Auge verletzt und liegt arbeitsunfähig danieder.

*

Pirmasens: Auf dem Heimwege vom Saalschutz in Landau wurde eine unserer S.S.-Abteilungen von einer Überzahl Reichsbannerhelden überfallen. Bei Abwehr dieses Angriffes wurde der S.S.-Mann Karl Knörr durch einen Stich in den Rücken erheblich verletzt und mußte sofort in ärztliche Behandlung geschafft werden. Er ist auf Wochen hinaus arbeitsunfähig.

*

Weimar: Auf dem Heimwege von unserer Weihnachtsfeier wurde der S.A.-Mann Arno Körber von fünf Reichsbannerleuten überfallen und durch Fußtritte in Bauch und Gesicht schwer verletzt. Außer inneren Verletzungen trug Körber eine schwere Augenverletzung davon und mußte blutüberströmt in ärztliche Behandlung gebracht werden.

*

Heidelberg: Am 19. Januar wurde in Rohrbach von Kommunisten versucht, unsere Versammlung zu sprengen. Die eingreifende S.A. wurde von den Rotfrontlern und S.P.D.-Leuten mit Steinen und Holzstücken beworfen, wobei der S.A.-Mann Helmuth Bader am Hinterkopf getroffen wurde und eine so schwere Verletzung davontrug, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

*

Offenbach a. M.: Am 28. Januar, nachmittags 4 Uhr, wurde der S.A.-Mann Oskar Beuke auf dem Marktplatz von einer roten Meute in gewaltiger Übermacht angefallen und niedergeschlagen. Beuke, der sich zur Wehr setzte, trug mehrere Gesichts- und Mundverletzungen davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

*

Spandau: Beim Verlassen des Arbeitsamtes wurde am 31. Januar der S.A.-Mann Ernst Huhs von mehreren Kommunisten mit dem Rufe: „Schlagt die Faschisten, wo Ihr Sie trefft" angefallen und mit Schlagringen zu Boden geschlagen. Auf dem wehrlos am Boden Liegenden wurde mit den Füßen herumgetrampelt. — Huhs trug außer Rückenverletzungen eine Schlagringwunde am rechten Auge davon und wurde von der inzwischen eingreifenden Polizei ins Krankenhaus Spandau eingeliefert. —

Eine verlorene Schlacht

Die Vorstandsmitglieder der Musikalischen Akademie wurden in dem Beleidigungsprozeß, den der Musikkritiker der M.N.N., Herr von Pander, gegen sie angestrengt hatte, freigesprochen. Zwar betont das Gericht, daß ein Wahrheitsbeweis nicht erbracht worden wäre. Diese formal-juristische Einschränkung bedeutet aber wenig gegenüber der Feststellung, daß die Beklagten der Musikalischen Akademie in Wahrung ihrer berechtigten Interessen handelten, als sie sich schützend vor ihren Chef, den Generalmusikdirektor Knappertsbusch, stellten. Damit gibt das Gericht selbst zu, daß dieser Schutz nötig war; es gibt zu, daß das offene und unterirdische Kesseltreiben gegen den Generalmusikdirektor die Abwehr rechtfertigte.

Damit ist die moralische Hinrichtung des mächtigen Verlagshauses an der Sendlinger Straße vollzogen. Gleichzeitig sind aber auch die Methoden der Leute gerichtet, die einen ungeheueren Apparat aufgeboten haben, um ihre völlige Harmlosigkeit in Sachen Knappertsbusch nachzuweisen, während gleichzeitig die Selbstgefälligkeit des ehemaligen Chefredakteurs Dr. Gerlich es sich nicht **versagen konnte, die Bedeutung der „kunstpolitischen Linie"** der M.N.N. mit Nachdruck zu unterstreichen.

Der Freispruch gibt Herrn Dr. Gerlich durchaus recht: denn hätte die „Kunstpolitik" der Firma Pflaum-Coßmann nicht auf den Sturz Knappertsbusch hingearbeitet, dann hätte kein Gericht jemals Veranlassung gehabt, die Abwehr dieser Bestrebungen durch die „Wahrung berechtigter Interessen" für begründet zu erklären.

Und noch etwas wird durch dieses Urteil bestätigt: Der erbärmliche Eindruck, den die Verteidigung einer „Kunstpolitik" hervorrufen muß, die nicht den Mut hat, für ihre wahre Linie und innere Tendenz vor aller Öffentlichkeit einzustehen. Es sei die Gegenfrage erlaubt: Wäre der Klique an der Sendlinger Straße der Sturz des mißliebigen Generalmusikdirektors tatsächlich gelungen, hätten sich die Coßmann-Pflaum und Konsorten dann auch hingestellt und Stein und Bein geschworen, daß sie daran unschuldig sind?

Oder hätten sie nicht vielmehr die Gelegenheit ergriffen, sich als die glorreichen Helden des Tages in ganz München feiern zu lassen?

Daß der Freispruch trotz des vom Gericht als mißlungen bezeichneten Wahrheitsbeweises vom Hause des Privatklägers als eine bittere Niederlage empfunden wird, beweist der Umstand, daß Justizrat Dünkelsbühler beauftragt wurde, sofort Berufung einzulegen. Die innere Kränkung, die man den moralisch Verurteilten antat, ist schwer genug, um in einer ganzen Seite Zeitungsmoral (über und unter dem Strich) vom Wesen der Kritik im Allgemeinen und im Besonderen wieder hinuntergespült zu werden. Alles recht klug und gescheit, aber doch nur graue Theorie. Die Praxis schaut anders aus.

Selbst bei einem Unternehmen, das heute noch darauf stolz ist, vor 75 oder 80 Jahren völlig „ohne Programm" gegründet worden zu sein. Denn auch die Programmlosigkeit kann manchmal etwas bedeuten, was gefährlicher — und auf jeden Fall unsauberer — ist wie das radikalste Programm.

Wir sind daher Ketzer und bestreiten die Tugendhaftigkeit einer Kunstkritik, für deren richtungsmäßige Unabhängigkeit und Freiheit Tim Klein und Fritz Büchner ihre moralischen Federn zücken. Auch die Kunst ist so wenig ein Ding an sich wie die Politik. Eine Kritik nach nichts als „künstlerischen" Gesichtspunkten — oder was sich so nennt — mag die zunftmäßige Forderung von vorgestern gewesen sein, im Zeitalter der „Dreigroschen-

oper“ und des dramatisierten Strafgesetzbuches ist sie eine Vorspiegelung falscher Voraussetzungen; mehr als das, ist sie eine kulturelle Gefahr.

Es geht nicht mehr um „Kunst“ allein, sondern es handelt sich um Kulturkampf. Um Machtkampf also.

Sollte das den Weisen von der Sendlingerstraße entgangen sein? Oder tun sie nur so, weil sie in **ihrem** Kampf um die Macht eine Schlacht verloren haben?

Wilhelm Weiß.

Schobers Abschiedstelegramm an Mussolini

Rom, 9. Februar. Bei dem Verlassen Italiens hat der österreichische Bundeskanzler Schober an Mussolini ein Abschiedstelegramm gerichtet, in dem er den italienischen Ministerpräsident bittet, dem Königspaar seinen **Dank für die Aufnahme in Italien zu übermitteln, und Mussolini persönlich für die ihm bewiesene große Herzlichkeit dankt.** Der Aufenthalt in Rom werde ihm unvergeßlich bleiben um so mehr, als dieser eine **neue Ära in den italienisch-österreichischen Beziehungen** eingeleitet habe.

*

Die Heimreise Schobers. — Ehrungen in Graz. Wien, 10. Februar. Bundeskanzler Schober ist mit den Herren seiner Begleitung auf der Rückreise von Rom Sonntag früh in Graz eingetroffen, wo ihm ein feierlicher Empfang bereitet wurde.

Unterredung Tardieu — von Hoesch

Paris, 9. Februar. Von amtlicher deutscher Seite in Paris wird mitgeteilt: Botschafter von Hoesch hatte Sonntagmittag eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Tardieu. **Gegenstand der Unterredung bildete die Frage der parlamentarischen Behandlung der Ergebnisse der Haager Konferenz in den beiderseitigen Volksvertretungen.**

Man kann über obige Meldung geteilter Meinung sein. Wir sind der Ansicht, daß in Paris beraten wurde, wie man dem Reichstag in der Frage der Minusergebnisse vom Haag möglichst golden aussehende Brücken bauen könne.

Der polnische Handelsminister über die Wirtschaftskrise Polens

Warschau, 9. Februar. Am Samstagabend hielt der polnische Handelsminister Kwiatowski im Seim eine Rede, in der er zugab, daß der Staat eine außerordentlich schwere Wirtschaftskrise durchmache. Auf die Vertragspolitik Polens eingehend erklärte der Minister u. a., daß der zur Zeit in Bearbeitung befindliche deutsch-polnische Handelsvertrag eine Übergangsregelung bedeute. **Man müsse damit rechnen daß die deutsche Seite bei späteren Verhandlungen den Forderungen der polnischen Landwirtschaft in größem Maße entgegenkommen werde.**

Nationalsozialismus und Moskauer Blutwahnsinn

Die Solidarität der schaffenden Menschen eines Volkes gegen die Klassensolidarität

Während der sonst ruhigen Etatsberatungen des Preußischen Landtags **benutzte der** kommunistische Führer, Abgeordneter Kasper, am 31. Januar die Gelegenheit, angesichts der ungeheuerlichen Not weitester Volksschichten den Moskauer Standpunkt gegenüber der sozialdemokratischen Preußen-Regierung in schärfster Weise vorzutragen. Vor dicht gefülltem Hause sprach dieser Fanatiker mit ungeheurem Schwung und mit wildester Demagogie. Während die anderen Parteien aus eigenem Unvermögen dem Haßgesang des Moskowiters lediglich ihre Paragraphensuppe entgegenhielten, benutzte der **Führer unserer Preuß. Landtagsgruppe, Wilhelm Kube,** die Gelegenheit zu einer kurzen grundsätzlichen Auseinandersetzung sowohl mit den Nutznießern des heutigen Systems als auch mit den deutschen Bolschewisten selbst. **Vor ebenfalls vollem Hause führte Pg. Kube** in später Abendstunde in Anwesenheit **des** Minister Hirtsiefer und seines ganzen Stabes aus:

Herr Kasper hat heute grundsätzlich aus Anlaß der Behandlung der Wohlfahrtsfragen zu all den Sturmzeichen Stellung genommen, die sich **zweifellos** überall im Reiche zeigen. Und darum, meine Herren, halte ich es als Nationalsozialist für notwendig, angesichts der Stellungnahme der linken Flügelpartei der Opposition auch unseren Standpunkt hier zum Ausdruck zu bringen.

Meine Herren von der S.P.D.: Warum haben Sie uns nichts über die Gehälter gesagt, die die Berliner Verkehrsgesellschaft z. B. zahlt? (Sehr richtig! rechts.) Mir ist gesagt worden, **daß allein 5 Direktoren dort insgesamt 586 000 Mark Gehalt erhalten. Auch eine nette runde Summe! Und daran sind auch Sozialdemokraten aktiv beteiligt.** Sie hätten darauf zurückkommen müssen, nachdem Sie grundsätzlich durch Herrn Kirchmann gegen die Auswüchse des Kapitalismus gesprochen haben. **Wir haben schon seit Jahren gesagt, daß diese Gehälter zu hoch sind und abgebaut werden müssen. Aber Sie haben bei der Berliner Bezirksfunktionär-Versammlung Ihrer Partei einen Antrag durchfallen lassen, der die Herabsetzung der Höchstgehälter auf 12 000 Mark verlangte.** (Hört, hört! rechts.) Warum also heute Krokodilstränen weinen, wenn Sie damals selbst solche Dinge verhindert haben!

Mit besonderer Freude habe ich übrigens gesehen, wie das hochgeschätzte Mitglied dieses Hauses, Herr Heilmann, der jetzt in der freundlichen Brüderschaft der Koalition schon etwas unangenehm aufgefallen ist — jetzt merken auch schon die Blindesten allmählich, was an ihm ist —, bei der Behandlung der Frage der Bankdirektorgehälter so begeistert zunickte. **Ich glaube, daß selbst der geschickteste Bankdirektor nicht in eineinhalb Stunden 11 000 Mark verdient, wie es gewisse Schiedsrichter, die diesem Hause angehören, schon fertiggebracht haben.** (Sehr wahr! rechts.) Deshalb haben wir berechtigte Zweifel an der Ehrlichkeit Ihrer Kritik. Sie werden uns im übrigen stets an Ihrer Seite finden, wenn es gilt, einmal gründlich aufzuräumen mit den unerhörten kapitalistischen Aussaugungsmethoden, die auch bei den Trusts vorkommen, und die nach jeder Richtung hin einem armen Volke nicht entsprechen. **Und dieser unerhörte Gegensatz ist es gerade, der so aufreizend auf die breiten Massen wirken muß.** (Sehr wahr! rechts!)

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit gegen Äußerungen wenden, die gegen die Gewerkschaften im allgemeinen gemacht worden sind. Wir Nationalsozialisten sind mit der Arbeiterpsyche und der Struktur des Wirtschaftskampfes so vertraut, daß wir sagen: **man kann unter keinen Umständen der Arbeiterschaft das Recht der Selbsthilfe durch die Koalitionsfreiheit in den Gewerkschaften nehmen, solange dieses kapitalistische System besteht. Wir halten es in der Zeit des Koalitionszwangs der Truste eben für selbstverständlich, daß sich die Arbeitnehmer auch zusammenschließen und das Recht haben, die Koalitionsfreiheit zum Ausdruck zu bringen.**

Sehen Sie, meine Herren Sozialdemokraten, wenn der scharfe Gegensatz in unserem Vaterlande heute eine besonders verletzende Note erhält, und wenn die Leute, die früher zu Ihnen standen und Ihnen blind glaubten, die ehrliche Marxisten waren, und die heute in der KPD. oder sonstwo organisiert sind, besonders scharf und deutlich ihre Abneigung gegen die Methoden des Grzesinskisystems zum Ausdruck bringen, so muß das sozial verheerender wirken als politisch. **Das liegt eben daran, daß Sie früher ganz andere Versprechungen gemacht haben.** Vor mir liegt eine Zeitungsstimme, die den Sozialdemokraten nicht ganz unbekannt sein dürfte, die „Hannoversche Maizeitung“ vom Jahre 1904. Das ist also 26 Jahre her. Sie sagte damals:

Die Arbeiter werden einst auf eigenen Wagen fahren, mit eigenen Schiffen die Meere durchkreuzen, in Alpenregionen klettern und wonnetrunken die Schönheiten des Südens und der Tropen schauen. Fragt ihr aber, wer euch solches bringen wird? Allein der sozialistische Zukunftsstaat! Er bringt die Erfüllung eurer kühnsten Träume und was je euer Herz ersehnt, was euer Mund erwartungsschauernd in stammelnde Worte gekleidet hat; er bringt das leibhaftige Evangelium des Menschenglücks auf Erden!

Es scheint in der Praxis etwas anders auszusehen. Gewiß, eine Anzahl von Ihnen ist nach dieser Richtung hin vorangekommen, aber die meisten sind zurückgeblieben.

Dann hat die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ im Jahre 1910 erklärt, sie wolle an die Stelle der damaligen göttlichen Weltordnung etwas anderes setzen, denn das Leben, das die Arbeiter führten, das sei kein Leben, sondern ein dumpfes, tierisch-pflanzliches Dahinvegetieren, — das war also im Jahre 1910 —, und „erst dann könne von einem echten und rechten Kulturdasein gesprochen werden, **wenn jeder Familie eine Existenz garantiert sei, wie sie heute — das war also im Jahre 1910 — etwa ein Einkommen von 12 000 bis 15 000 Mark jährlich ermögliche.“**

(Abg. Meier (Berlin): Das ist auch heute noch unser Ziel!)

Meine Herren, Herr Meier ist gewissermaßen der Parsifal im Klennen (Heiterkeit rechts), der reine Tor, obwohl man sich den Parsifal sonst etwas anders vorstellt als gerade Herrn Meier. Aber ich will Ihnen hier freundlich entgegenkommen. Sehen Sie einmal, **Herr Meier, ich will Ihnen eins sagen: das Ziel, das Sie nach außen aufgestellt haben — das glaube ich Ihnen ohne weiteres —, und das Sie den Massen zeigen, das hat doch nur die Bürokratie und die Bonzokratie der SPD. erreicht; die anderen sind noch nicht zu diesem Ziel gekommen.** (Große Unruhe bei der SPD.) (Stürmische Zustimmung rechts).

Ich möchte mich nun grundsätzlich dem zuwenden und dem entgegentreten, was Herr Kasper gesagt hat.

Wenn der Kommunismus heute glaubt, daß er von einer Seite aus dem deutschen Volke, den schaffenden deutschen Menschen irgend etwas bringen könnte, was dem deutschen Volk etwas **Besseres wäre als die gegenwärtigen Zustände,** dann, meine Herren Kommunisten, bestreiten wir das. Der Kampf, den Sie führen — der Klassenkampf — ist für uns (Zurufe bei den Kommunisten: Brr, brr!) — Sagen Sie ja nicht: „Brr!“ Wenn Sie so wenig Ernst für diese Auseinandersetzung aufbringen, dann haben Sie Ihren Redner vorhin wohl nicht ganz verstanden. Wenn ich einmal an ein geschichtliches **Bild erinnern darf,** so möchte ich sagen:

als Kasper hier sprach, hatten wir den Eindruck: das ist wenigstens der ehrliche fanatische Wille, dem deutschen Volk ein Danton zu sein. Meine Herren Kommunisten, den Danton nehmen wir hin. Aber Sie haben in uns die Vendée bereits vor sich, die Sie überwindet und mit der Sie nicht fertig werden.

(Heiterkeit links. Zustimmung rechts.)

Daß die Gironde dabei lacht — das hat die Gironde immer getan, und sie ist dabei vor die Hunde gegangen!

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Also, meine Herren, seien Sie nach dieser Richtung hin **etwas zurückhaltender** mit Ihrem Lachen!

Ich will **Ihnen das eine** sagen: **gerade** die Politik, die Sie von der S.P.D. treiben, bringt im deutschen Volke diesen unerhörten Haß, diese unerhörte Verzweiflung, diesen unerhörten Zwiespalt hervor, und dafür geben Sie dem deutschen Volke nichts Seelisches. **Sie geben dem deutschen Volke den Gedanken des Klassenhasses, und die Klassensolidarität, von der Sie reden und die aus diesem Klassenhaß geboren werden soll, wird nie bei allen Völkern vorhanden sein. Das hat die Entwicklung der letzten Jahrzehnte deutlich gezeigt. Die Zweite und Dritte Internationale haben ihre Bankrotterklärung immer wieder vorbringen müssen.**

Es gibt nur eine Solidarität, und das ist die Solidarität der schaffenden Menschen innerhalb eines Volkes.

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P. und rechts!)

Ich bitte absolut nicht den Begriff des Imperialismus damit irgendwie zu verbinden. Den lehnen wir ab. **Aber wir wollen unserem Volke wenigstens die Freiheit holen, meine Herren Kommunisten. Ob unser Volk sonst von Neuyork aus, vom internationalen Trustkapital regiert wird oder von irgend einer Internationale aus Moskau, das wäre für unser Volk ziemlich gleichgültig.**

Da werden sich kaum merkliche Unterschiede finden lassen. **Nein, im Kampf gegen diese Trustpolitik der letzten 11 Jahre und im Kampf gegen die Gefahr, die Ihr Bolschewismus für den verzweifelten deutschen Arbeiter bedeutet, vertreten wir den Gedanken des nationalsozialistischen und christlichen Staates.** (Zuruf links.) Auch des christlichen Staates! Denn wir werden ohne diese Dinge nicht auskommen können, und Sie können ein Volk nicht lediglich mit der Brotparole sattmachen. (Sehr gut! bei der N.S.D.A.P.)

Wenn Sie ehrlich sind — Sie brauchen es nicht zu sein, ich verlange es nicht von Ihnen, — **dann wollen wir uns auch darüber klar sein, daß der Kommunismus in Deutschland in den letzten 10 Jahren nicht eine einzige führende Persönlichkeit hervorgebracht hat.** (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P. Lebhafte Zurufe bei den Kommunisten.)

Denn wenn Sie glauben, meine Herren Kommunisten, daß es im Menschenleben irgend etwas Uniformes gäbe, was man von einem Volke auf das andere Volk übertragen könnte, dann verneinen Sie die Gesetze der Biologie, dann verneinen Sie die Gesetze des naturgemäßen Werdens. Und Sie wollen doch gerade die Modernen sein. **Anerkennen Sie aber diese Gesetze, dann können Sie den aus dem Gedanken des russischen „Mir“, aus dem halbmongolisch-tatarischen Gedanken der Lenin-Theorie heraus geborenen Sowjet-Kult nicht einfach auf Deutschland übertragen.** (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P. — Lebhafte Zurufe bei den Kommunisten.)

Dazu fehlen Ihnen die geschichtlichen Voraussetzungen; denn Sie kommen hier in Deutschland vor ganz andere Verhältnisse. Sie kommen dank der Erziehung der letzten 200 Jahre, dank der stets hohen Kultur in unserm Vaterlande in Deutschland auf eine Menschenschicht, bei der der Arbeiter wie der Kleinbürger sich letzten Endes immer wieder und wieder das Wissen seines Volkes angeeignet hat. Sie finden im deutschen Volke das gebildetste und das durchgebildetste Volk der Welt. (Sehr richtig! bei der Nat.-Soz.D.A.P.) Lebhafte Zurufe bei den Komm.)

Meine Herren Kommunisten, ich will Ihnen eins sagen. Ich habe mir nie in meinem Leben den Vorwurf zu machen gehabt, daß ich Sie überschätzt hätte; diesen Vorwurf brauche ich mir nicht zu machen. **Aber ich habe den Eindruck, daß ich Sie heute doch überschätzt habe; denn ich glaubte nicht, daß Sie hier mit den Manieren Ihrer kleinen Vorstadtversammlungen einer weltanschaulichen Auseinandersetzung aus dem Wege gehen würden. Das richtet Sie, das zeigt uns, daß Sie nicht fähig und nicht in der Lage sind, sich mit solchen Problemen irgendwie auseinanderzusetzen.**

Es ist ein Wahnsinn, wenn man irgendwie glaubte, man könne die Idee des Nationalismus aus der Welt schaffen. Die Idee des Nationalismus ist das Entscheidende im Völkerleben (sehr richtig! bei der Nat.-Soz.-D.A.P.), und wer die Grundsätze der Nationalität verleugnet, verleugnet damit die Entwicklungsmöglichkeit, die ihm der Herrgott als Angehöriger seines Volkes gegeben hat. (Lebhafte Zurufe bei den Komm.)

Die Auseinandersetzung, die Sie heute betreiben, meine Herren Kommunisten, die kostet dem deutschen Volke wieder kostbares Blut. Und das kann kein verantwortlicher Politiker irgendwie auf sich nehmen, daß er die Not der Nation dazu mißbraucht, um seine politische Macht durch das Blut seiner Anhänger zu steigern. (Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.)

Ich will Ihnen weiter sagen, meine Herren von der K.P.D.: **wenn Sie ehrliche Arbeitervertreter sind, dann haben Sie dafür zu sorgen, daß die Not des Volkes nicht im Blutbad endet, sondern im positiven Aufbau, im starken deutschen Sozialismus, im Festhalten am Christentum und an der Nation, bis sich unser Volk auch in der Welt wieder durchgesetzt hat.** (Stürmischer Beifall bei der Nat.-Soz.D.A.P.)

Frankreich verteidigt in London seine U-Boot-Tonnage

Angriffe auf Stimson in Amerika

Frankreich gegen jede Herabsetzung seiner U-Boots-Tonnage.

Paris, 9. Februar. Die Erklärung, die der französische Marineminister Leygues am Montag der Londoner Flottenkonferenz vorlegen wird, wird dem „Petit Parisien“ zufolge betonen, daß **Frankreich unter keinen Umständen einer Herabsetzung seiner U-Boots-Tonnage** zustimmen könne. Vielmehr werde Frankreich eher eine Erhöhung seiner Tonnage verlangen.

Die französische Marine sei zu viele Jahrhunderte hindurch der loyale Gegner der britischen Marine gewesen, als daß man gegen diese Stellung einen Vorwurf erheben könne.
Beobachter M. 25

*

London, 9. Februar. Die Arbeiten der Flottenkonferenz beschränkten sich am Samstag auf eine kurze Sitzung der Sachverständigen. Die inzwischen auch von den Sachverständigen vorgenommene gründliche Prüfung des amerikanischen und des englischen Vorschlages hat die **Auffassung verstärkt, daß die Grundlage für die** englisch-amerikanische Einigung feststeht. Das Hauptinteresse **konzentriert sich jetzt auf die** Japaner, die bisher die neuen Instruktionen aus Tokio noch nicht erhalten haben. Die Lage ist in dieser Hinsicht etwas undurchsichtig.

Man nimmt an, daß in London ein ziemlich weitgehendes Dreimächteabkommen **und** ein weit weniger bedeutsames Fünfmächteabkommen abgeschlossen werden **wird.**

*

Unzufriedenheit mit Stimson in Amerika wegen Flottenkonf.

Neuyork, 8. Februar. Nach Meldungen aus Washington erklärten die Bignavleute unter Führung des republikanischen Senators Frederic Hall im Kongreß, daß die **Vorschläge Stimsons** auf der Flottenkonferenz **den amerikanischen Seebedürfnissen entgegenliefen.** Auch der Vorsitzende des Flottenausschusses, Fred Britten, sagte den Stimsonschen Vorschlägen den Kampf an.

Reich pumpt von der Angestellten-Versicherung 250 Millionen

Die Biersteuer wird durch erhöhte Zuteilung an Bayern und die Länder schmackhaft gemacht

Zu den neuen Haushaltungsplänen

Berlin, 8. Februar. Über die **Pläne zum** Ausgleich des **Reichshaushalts 1930—31** verlautet von unterrichteter Seite **noch folgendes:**

Es ist beabsichtigt, die Fehlbeträge der Reichsanstalt der Arbeitslosenversicherung außerhalb des normalen Haushalts zu regeln in der Form, daß die Angestellten-Versicherung der Arbeitslosenversicherung einen Kredit in Höhe von 250 Millionen Mark zur Verfügung stellt. Das Reich wird für diesen Kredit die Bürgschaft übernehmen und um jede Sicherheit dafür zu schaffen, daß diese Beträge nicht verloren gehen, Reichsbahnvorzugsaktien mit einer Garantie gegen Kursverluste in Höhe von 250 Millionen Mark der Angestelltenversicherung übergeben. Weiter soll das Reichsfinanzministerium einen Tilgungsplan aufstellen, der diese Schuld im Laufe von einigen Jahren abgelten soll. **Praktisch heißt das, daß das Reich neue Schulden in Höhe von 250 Millionen Mark machen muß, um den Haushalt auszugleichen.**

Bekanntlich ist ferner geplant, die Biersteuer um 50 v. H. und die Umsatzsteuer um 1/4 v. H. zu erhöhen. Wie verlautet, beabsichtigt das Reichsfinanzministerium, den Ländern insofern einen Ausgleich zu bieten, **als ihnen von den Mehraufkommen der Biersteuer 89 Millionen zufallen, von denen Bayern allein 40 Millionen erhalten soll.**

Berlin, 10. Februar. Die Deutsche Reichspost veröffentlicht ihren Bericht über das dritte Viertel (Oktober bis Dezember) des Rechnungsjahres 1929. **Der Verkehr ist in fast allen Betriebszweigen gestiegen; im Paket- und Telegrammverkehr sind die Vorjahrszahlen nicht ganz erreicht worden.** Im Kalenderjahr 1929 wurden insgesamt **rund 25 600 neue Postscheckkonten** eröffnet. Der Jahresumsatz belief sich auf 736,8 Millionen Buchungen über 150,7 Milliarden RM., davon 82 v. H. bargeldlos. Das Postscheckguthaben betrug am Jahresende 688,9 Millionen RM. Die Zahl der Sprechstellen ist 1929 um rund 38 200 auf 3 115 928 gestiegen.

Im Auslandsfunkverkehr wurden in der Berichtszeit rund 669 100 Funktelegramme verarbeitet. Die ersten neuen Rundfunksender werden bei Mühlacker an der badisch-württembergischen Landesgrenze und in Heilsberg (Ostpreußen) errichtet werden. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer belief sich am 31. Dezember 1929 auf rund 3 067 000 (1928 rund 2 636 000). Vom Juli bis September sind 217 Schwarzhörer rechtskräftig verurteilt worden. **Im Kassenabschluß für das Berichtsvierteljahr werden die Einnahmen mit rund 591 Millionen RM., die Ausgaben mit rund 593 Millionen RM. ausgewiesen.**

Tardieu begibt sich wieder nach London. Paris, 9. Februar. Tardieu, der am Samstag eine Besprechung mit dem Präsidenten Doumergue hatte, wird am Montag wieder nach London abreisen.

Die deutsche Abordnung für die Genfer Zollfriedenskonferenz

Berlin, 10. Februar. Die deutsche Abordnung, die an der am 17. Februar in Genf beginnenden Zollfriedenskonferenz teilnehmen wird, wird vom Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt geführt. Ferner gehören der Abordnung an: Reichsernährungsminister Dr. Dietrich, Staatssekretär Trendelenburg sowie der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding als Sachverständiger. Außerdem werden noch eine Reihe an den beteiligten Reichsämtern tätiger Referenten die Abordnung begleiten.

Turati in Audienz beim Pabst

Viel besprochen wird in Rom die Tatsache, daß der Papst den Sekretär der Faschistischen Partei Turati in offizieller Audienz empfangen hat, wobei er sich eineinviertel Stunden mit ihm unterhielt. Es ist zwar nicht bekannt geworden, was der Gegenstand der langen Aussprache war, aber schon die Tatsache, daß Turati dem Papst und dem Kardinalstaatssekretär seinen offiziellen Besuch abstattete und mit den ihm zustehenden Ehren empfangen wurde, ist bemerkenswert. Die Blätter drücken ihre Befriedigung über dieses Ereignis aus und sehen darin einen Beweis für die Bedeutung der Partei, aber auch eine Mahnung an diejenigen Kreise, die in letzter Zeit, ohne dazu ermächtigt zu sein, die Versöhnung zwischen Staat und Kirche zu einer rein politischen Angelegenheit herabzuwürdigen versuchten.

Deutschland und die Tschechoslowakei

Prag, 9. Februar. Im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses **gab** Handelsminister Dr. Matuschek einen Bericht über die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei, wobei er betonte, daß der Handelsvertrag mit Deutschland eine bedeutungsvolle Aufgabe darstelle. **Die Vorverhandlungen seien bisher ergebnislos verlaufen. Die Gründe hierfür seien bekannt. Der Minister gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß es noch in diesem Jahre gelinge,** einen Handelsvertrag zu ermöglichen. **Erschwerend wirke,** daß aus der Tschechoslowakei nur bestimmte Artikel ausgeführt werden, während Deutschland alle **Artikel des Zolltarifes** ausführe.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Es war eine Titanentat der Hohenzollern gewesen, aus unserem Menschenschlag seit dem Dreißigjährigen Krieg ein Volk heranzubilden, das, wenigstens in einem Bruchteil, so wie es diese Erde erfordert, den Willen zum Leben erhielt und in seiner Gesamtheit zu einer Herrenstellung gelangte, die ihm die Möglichkeit bot, sein Geschick in eigener fester Hand zu halten. Aus einem Objekt der Geschichte hatten sie das deutsche Volk zu einem Subjekt der Geschichte gemacht. Eine Großtat dieses Fürstengeschlechtes stellt es dar, daß es uns damit gleichzeitig, in Übereinstimmung mit unserer germanischen Herkunft, eine besondere Lebensauffassung gab, die sich in dem Wort „Preußentum“ zusammenfassen läßt. Ludendorff.

„Die Wahrheit über den gelben Fleck“

(Nach Wiener Berichten aus 1725.)

Die Juden lieben es bekanntlich, den Zwang der Kleiderordnung früherer Zeiten, der ihnen allenthalben die Anheftung eines runden gelben Fleckes an einer sichtbaren Stelle ihrer Straßenkleidung (gewöhnlich am Ärmel) befahl, als eine „brutale Anprangerung“ und eine „vom religiösen Haß diktierte“ nur ihnen zugefügte öffentliche „Brandmarkung“ zu begrollen. Auf diese „Schmach des gelben Flecks“ schieben sie (seit Börne!) immer wieder ein gut Teil der „allmählich aufgespeicherten Verbitterung“ des europäischen Judentums gegen die vorrevolutionäre nichtjüdische Gesellschaft des Abendlandes! Aber das ist eitel Auspielerei, und glückte bisher nur vor unsrer groben Unwissenheit über den gesellschaftlichen Geist der „guten alten Zeit“. In Wahrheit traf der Zwang der städtischen Kleiderordnungen des Mittelalters — und bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts — jede Schichte der Bevölkerung, vom Hochadeligen bis zum Spittelpfründner, und konnte natürlich vor dem Juden, als einem wurzelfremden besonderen Bestandteil jeder städtischen Gemeinde Europas, nicht Halt machen!

So finden wir z. B. in den „österreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ von 1847, sehr anschauliche, fesselnde Briefe eines Reisenden aus Wien veröffentlicht, die vor rund zweihundert Jahren geschrieben sind (1725) und uns die damaligen altehrwürdigen „Kleiderordnungen“ recht unmittelbar kennen lehren und damit auch die Wahrheit über den gelben Fleck! Darnach waren jene Kleidervorschriften alle der Ausdruck frohen, offnen Bekenntnisses eines Jeden zu seinem Stand, ja sogar zu seinem Geschäft, Amt oder Gewerbe und Ausdruck eines tief wurzelständigen arischen Geistes der Ehrlichkeit einerseits, der Abwehr aller öden Gleichmacherei andererseits, der uns — leider, leider! — seither gründlich abhanden gekommen ist. Denn es war auch ein Geist der gesunden Abwehr gegen Protzentum und Hochstapelei! Jedem gönnte diese Kleiderordnung, die übrigens nur für den öffentlichen Verkehr galt, das Seine, verwies ihn aber auf das Seine. Keiner also konnte sich daran stoßen, der nicht mehr scheinen wollte oder nichts anderes scheinen wollte als er war und als ihm zukam. Und nur zweifelhafte Elemente nahmen „Ärgernis“ an der Kleiderordnung, weil empfindliche Strafen gegen Übertretungen natürlich ihre eitlen oder verdächtigen Absichten allenthalben hemmten!

Ist jemals z. B. ein Gezeter über „die Schmach des roten Schuhabsatzes“ erhoben worden? Und doch war der Jung-(Neu-)Adel durch dieselben Kleiderordnungen gehalten, sich vor älterem und dem Hochadel durch solche rote Schuhabsätze vor jedermann kenntlich zu unterscheiden. Aber auch der ältere Adel stieß sich nicht daran, daß seine Straßenhüte keinen Juwelenschmuck aufweisen durften, der (meist Agraffen aus Demanten und böhmischen Granaten) nur den Angehörigen des Hochadels vorbehalten blieb! Vor dem Adel aller Grade war wieder der Bürgerstand auch der wohlhabendste, in der Wahl und Machart seiner Kleiderstoffe zu einer „ziemlichen Bescheidung“ angehalten und durfte Sammet und Seide oder Gold- und Silberborten gar nicht oder nur in bestimmter, beschränkter Verwendung, zur Schau tragen. Desgleichen waren sämtliche bürgerliche Gewerbsleute durch bestimmte Besonderheiten ihrer Tracht schon aus aller Weite kenntlich. Wie lustig und farbenreich entwickelte sich da das Straßenbild! Die Bäcker kamen in Wien lavendelblau daher, Faßbinder halten gelbledernes Zeug von eigenem Zuschnitt, Müller trugen sich grau, Gerber braun usw. Waisenknaben war eine schlichte dunkle spanische Tracht vorgeschrieben und den Pfleglingen zu Gemeindelasten weiße Leibröcke mit schwarzen Ärmeln. Wo hätte man je entrüstete Klage über die „Schmach“ dieser schwarzweißen Röcke als über eine öffentliche „Anprangerung“ gehört? Jeder bekannte sich eben einfach zu seinem Stande oder Lose, zu seiner Innung und Beschäftigung oder Pfründe, wie es ihm Eignung und Schicksal zuwies. Ehrliches Streben oder die Fügung konnten ihn ja auch — seis allmählich oder plötzlich — zur Kleidung des wohlhabenden Bürgersmannes oder gar zu roten Schuhabsätzen und Seide und Sammet erheben! Natürlich, die Erscheinung des „Gentleman-Verbrechers“ war bei solcher allgemeinen Gesinnung und Ordnung kaum, oder nur unter Gewärtigung entehrender, öffentlicher Prangerstrafen denkbar ... Welche Gesundheit des öffentlichen Geistes in dieser wahrlich guten alten Zeit!

Und wie in Wien, war es, mit ortsüblichen kleinen Abweichungen im einzelnen, damals in allen deutschen, ja in allen europäischen Großsiedelungen. Ihre unterscheidungsfrohe ehrliche Kleiderordnung hatte jede Stadt. Was aber allen Heimern billig war, mußte doch wohl auch den jüdischen Unheimern recht sein! Sie also hatten sich durch den „gelben Fleck“ zu ihrer besonderen Gesellschaftsschichte zu bekennen, genau wie der mittlere Adel durch den Mangel eines Hutgeschmeides, der „Bagatelladel“ durch seine roten Schuhabsätze oder der Bürger durch seine Enthaltung von kostbaren Stoffen und metallenem Zierat. Unmöglich konnten die Juden jener Jahrhunderte den „gelben Fleck“ somit als eine „Schmach“ oder ein „Diktat des Hasses“ empfinden! Das spiegeln sie uns nur heute vor, weil mit den längst entschwundenen Kleiderordnungen selbst unser Gedächtnis daran leider völlig verloren ging .... Daß die Juden hingegen nicht sowohl am gelben Fleck, sondern an dem ehrlichen Geiste der gesamten europäischen Kleiderordnungen „schweres Ärgernis nahmen“, glauben wir ihnen allerdings gerne! Wie sollte sich der Tintenfisch etwa nicht ärgern, wäre ihm auferlegt, irgendwie ein helles Lämpchen mit sich spazieren zu tragen, das allen Meeresbewohnern schon aus der Entfernung ankündigte, „aufgepaßt, da kommt ein Tintenfisch!“ —? Wie eben Goethe aus scharfer Beobachtung seinen Haman sagen läßt: „Wo Ordnung ist, da hat der Jude nichts zu hoffen!“ So haßte also der Jude selbst eine Kleiderordnung! Nur weil sie seinem tiefverwurzelten Hang zur Maske zur Urteilsverwirrung um sich herum, zur Unkenntlichmachung seiner Sonderart Einhalt tat.

Diese Kleiderordnungen waren ein Maskenverbot; sie griffen als solches demnach das Wesen des Judentums an, das sich seit jeher zu verbergen strebt, hinter unjüdischen Namen, unjüdischen Religionsbekenntnissen, sogar hinter angemaßten Nationalitätsbegriffen! Seine ständige öffentliche Demaskierung durch den „gelben Fleck“ war ihm also eine ständige Störung, „sich auszuleben“. So ist ihm ja heutzutage wieder die völkische Gesinnung, die dem nationalen Maskenschwindel des Judentums gegen alle Menschengesetze, im Namen des Naturgesetzes ein Ende macht, eine „Schmach“!

Mit der berühmten, Mitleid heischenden Legende von der mittelalterlichen „Pranger-Brutalität“ des gelben Fleckes ist es also Essig! Er war es so wenig, wie der rote Schuhabsatz des Wiener Bagatelladligen, der agraffenlose Federnhut so manchen Barons oder „Edlen von“ jener Jahrhunderte, oder der lavendelblaue Habit des Bäckers in Wien das ott cento. Aber er war ein gesunder Riegel gegen jüdische Schwindelgeisterei und verdiente wieder eingeführt zu werden. Auf jeden Fall ist es gut, die Wahrheit vom gelben Fleck zu wissen, zu behalten und zu verbreiten. Besonders in den Jugendverbänden der Hakenkreuzler sollte sie in jedem Jahre einmal enthüllt werden; damit würde ein oft verwendetes und wirksames Mittel des Judentums, das Mitleid und die Leichtgläubigkeit der Nichtjuden wachzurufen, mit der Zeit endlich unbrauchbar, wie es sich längst gehört! gr.

Emil Ludwigs „Siegeszug“

Bekanntlich hält sich Emil Ludwig (recte Cohn) seiner Brieftasche und dem deutschen Volk gegenüber verpflichtet, jedes Jahr die staunende **Welt** mit einem neuen Buch aus seiner „geistreichen“ Feder zu beglücken. Ob Bismarck, der „Menschensohn“, Wilhelm II., Michelangelo oder der „Juli 14“ zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht werden, ein Geschäft ist ein solches Buch immer. Es wird in mindestens 10 Sprachen übersetzt (Juli 14 wird sogar, soviel ich weiß, ins Hebräische rückübersetzt werden) und vermutlich auch gelesen.

Daß es aber auch im Ausland Leute gibt, die den „Zauber“, der über den Emil-Ludwig-Büchern schwebt, durchschauen, das beweist eine Kritik des „Manchester Guardian Weekly“ vom 6. 12. 29, die sich mit Emil Ludwig und seinem neuesten Buch „Juli 14“ eingehend befaßt.

Es heißt darin, daß der Buchmarkt von einem Buch, „das weder Geschichte noch Dichtung“ ist, überflutet wird. „Es ermangelt des sorgfältigen Denkens und der genauen Untersuchung, die für ein gutes Geschichtswerk nötig sind und besitzt nicht die Originalität und die Phantasie, die eine Dichtung verlangt. Sein Hauptkennzeichen ist wohlfeile Sensation.“ Weiter heißt es, daß Emil Ludwig vielleicht der größte Vertreter dieser Art von Kunst sei. Es werden noch einige Namen genannt, darunter Valeriu Marcu, Balder Olden u. a., wobei der Kritiker ironisch bemerkt: „Es ist sonderbar, daß darin, wie in so manchen anderen Dingen, Deutschland (lies: das Judentum. D. Sch.) die Führung hat.“ Es kommt dann die Rede auf das „letzte Beispiel dieser neuen Kunst“, auf „Herrn Emil Ludwigs July 1914“. „Das Rezept ist sehr einfach. Die Verwicklung ist da, du nimmst sie und schließt sie in ein Flickwerk von Dialogen, Charakteren, Situationen und Gefühlen ein. Du machst Anspruch auf Genauigkeit und geschichtliche Wahrheit, indem du keine Männer einführst, die nicht gelebt haben, sie keine Worte sprechen läßt, die sie nicht gesprochen haben, keine Ereignisse beschreibst, die nicht stattgefunden haben. Man möchte vermuten, der Gesamteindruck sei die Wahrheit. Aber das ist nicht der Fall, die ‚Bionovel‘ (wie das Buch im Artikel immer genannt wird) hat nicht einmal soviel innere Wahrheit wie eine zweitklassige Dichtung.“ Es wird dann näher auf das Buch eingegangen. „Seine Versuche, englische Charaktere und Ereignisse zu erklären, sind teilweise belustigend wegen ihrer unreifen Albernheit.“ Eine Reihe von Stellen werden aus dem Ludwig-Buch wörtlich angeführt, z. B., daß Asquith einen Kopf wie eine Dickens-Figur und eine Natur wie ein Römer habe und dem englischen Humor ausgeliefert sei. Nur eines wird Emil Ludwig als richtig zugestanden, daß nämlich das niedere Volk am Krieg völlig unschuldig war. Aber — „man braucht nicht noch ein Buch, zu allerletzt ein solches, um das zu beweisen. Dies ist schon getan worden durch unzählige, geduldige, ehrenwerte und mutige Schriftsteller (denn es gab eine Zeit, in der man dazu Mut haben mußte)“.

Man hat als Deutscher den Worten dieses englischen Blattes nichts anderes hinzuzufügen, als daß Emil Cohn, der sich Ludwig nennt, kein Deutscher, sondern ein Jude ist. Ein neuer Lorbeer auf Emil Ludwigs Denkerstirn.

Boshaft. „Mein kleiner Dackel wird wirklich faul“, sagte die lebenslustige Schauspielerin zu ihrer Freundin. „Wenn ich zu ihm sage: Such's Herrchen!, so rührt er sich nicht.“ — „Was soll er auch anderes machen“, entgegnete die Freundin, „er kann sich doch nicht in Stücke reißen!“

Natürlich natürlich. „Ist Ihr Gatte eines natürlichen Todes gestorben?“ — „Ja, er wurde von einem Auto überfahren.“

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 34 vom 11. Februar 1930

Wenn Herr v. Kahr nicht gegrüßt wird ...

Man hat nach längeren Verhandlungen sich entschlossen, den Nationalsozialistischen Studentenbund an der Universität München zu maßregeln. Grund: Der Studentenbund hatte dem Herrn von Kahr, dem Gast der Universität, den offiziellen Gruß verweigert. Die Erklärung, die der Studentenbund für sein Verhalten abgab, hat dem Senat nicht genügt. Ob sie auch dem Herrn von Kahr nicht genügte, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber so viel wissen wir, daß die in der Presse veröffentlichte offizielle Mitteilung des Senats nicht etwa für den Nationalsozialistischen Studentenbund, da ü: um so mehr für den Herrn von Kahr moralisch schwer belastend ist. Wir bezweifeln, ob der Senat der Universität damit seinem gekränkten Gast wirklich einen Dienst erwiesen hat. Denn die Weigerung des Studentenbundes, eine über seine Erklärung hinausgehende Entschuldigung zu formulieren, ist zweifellos für den ehemaligen General-Staatskommissar demütigender, wie die stillschweigende Entgegennahme der nationalsozialistischen Erklärung gewesen wäre.

Denn nunmehr ist etwas für alle Welt offenbar, was zu verheimlichen kein Grund mehr vorliegt: Der Grad an Nichtachtung, die dem Herrn von Kahr entgegengebracht wird, ist in weitesten nationalen Kreisen, und vor allem in der nationalistischen Jugend außerordentlich. Auch die sieben Jahre, die seit der von Herrn von Kahr verschuldeten Katastrophe vergangen sind, haben nicht ausgereicht, die schwere Schuld, die er durch seine Haltung im November 1923 auf sich geladen hat, in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir kennen die erbitterte Stimmung, die darüber in unserer Generation heute noch herrscht, und wir wissen, wie allgemein das Erstaunen darüber ist, daß dieser Mann in den vergangenen Jahren niemals daran gedacht hat, durch die für ihn gebotene Zurückhaltung dieser Stimmung — die ihm bekannt sein mußte — Rechnung zu tragen. Man spricht von Taktlosigkeit der nationalsozialistischen Studenten. Ja ist denn noch keinem von allen, die so reden, umgekehrt der Mangel an Takt aufgefallen, der darin besteht, daß man uns bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit fortgesetzt diesen schwer belasteten Mann präsentiert? Ist es wirklich nötig, daß ausgerechnet Herr von Kahr bei festlichen Anlässen den Leuten gezeigt wird, die seine Anwesenheit als sichtbare Provokation empfinden müssen?

Herr von Kahr und seine verschiedentlichen Festveranstalter sind offenbar von selbst noch nicht auf diesen Gedanken gekommen. Kann man es da den jungen Studenten übel nehmen, wenn sie durch eine drastische Demonstration zum Ausdruck brachten, was auf andere Weise den Beteiligten nicht zum Bewußtsein gebracht werden konnte?

Peter Eck.

Exmittierungen im Obdachlosenblock

st. Die Kommunisten brachten im Stadtrat folgenden Dringlichkeitsantrag ein, der im Hauptausschuß am Donnerstag zur Behandlung gelangte:

„Unterzeichnete Fraktion fordert, daß die Exmittierungen im Obdachlosenblock an der Landsberger Straße sofort zurückgestellt werden, bis Altwohnungen für die in Frage kommenden Familien beschafft worden sind".

In seiner Begründung des Antrags führte Stadtrat Hirsch aus, daß die Exmittierten Leute sind, die seit einem Jahre in der Wohlfahrtsunterstützung stehen, von denen nur wenige vorher die Erwerbslosenunterstützung bezogen haben. Ein Mietpreis von 47 Mark für 2 Zimmer und Küche in diesem Asyl beweise nur, daß die Stadt kein Verständnis für die Notleidenden habe.

Der Referent, Rechtsrat Jansohn, machte auf den vorübergehenden Charakter des Wohnens in den Obdachlosenhäusern aufmerksam. Einer Antwort des Grundkatasterbüros auf eine Anfrage des Wohnungsamtes entnimmt der Referent, daß die Wohnungen in diesen Häusern sehr schlecht behandelt werden und zum Teil vollkommen verwanzt sind. Die Mietzahlungen gehen sehr langsam ein. Von 165 Mietern kommt nur ein Drittel seinen Verpflichtungen nach, gegen ein Sechstel mußte auf gerichtlichem Wege vorgegangen werden. Der eigentliche Zweck der Unterbringung wird dadurch vereitelt, daß diese Leute sich dort so wohl fühlen, daß sie nicht mehr daran denken, herauszugehen. Das Büro schlägt deshalb vor, solche Bauten einfacher zu erstellen. Zur Zeit schwebt das Verfahren der Zwangsräumung gegen 6 Mieter. In allen Fällen, in denen eine Mietzahlung nicht möglich ist und kein böser Wille vorliegt, springt das Wohlfahrtsamt ein. In ganz wenig Fällen hat es die Unterstützung abgelehnt, weil die betreffenden Arbeiter verdienen, aber sich weigern, ihre Mieten zu bezahlen. Es handelt sich nur um Fälle, in denen der Spruchausschuß des Wohlfahrtsamtes bereits entschied, daß die Betreffenden weder hilfsbedürftig noch zahlungsunfähig sind. Ihre rückständigen Mieten gehen bis auf ein Jahr zurück.

Ein Zuruf von der Galerie veranlaßt Oberbürgermeister Dr. Scharnagl, mit der Räumung der Tribüne zu drohen.

Stadtrat Schmöger (Soz.) möchte die zahlungsunfähigen Leute des Obdachlosenblocks mit möglichster Loyalität behandelt wissen, worauf ihm Herr Scharnagl entgegnet, daß unter dieser Loyalität nur die Anständigen leiden, die zahlen möchten.

Pg. Stadtrat Fiehler verweist auf die Verschiedenheit der Verhältnisse. Maßgebend ist lediglich der Mietpreis. Die Häuser haben zwar im Verhältnis zu den Gestehungskosten nicht so hohe Mietpreise wie andere Neubauwohnungen, aber im Verhältnis zu den Altwohnungen sind die **Mietpreise zu hoch.** Eine Wohnung um 47 Mark würde auch in der Altwohnung nicht mehr kosten, wahrscheinlich weniger, wobei hinzukommt, daß hier 80 Prozent der Leute den Mietzinssteuernachlaß genießen, im Obdachlosenblock aber nicht. Man muß den Fall im einzelnen kennen, um darüber entscheiden zu können.

Dem Antrag wurde mit der Maßgabe zugestimmt, daß die entsprechende weitere Unterbringung zu prüfen sei. Die Kommunisten stimmten dagegen.

Der Bayerische Landtag einmütig in der Young-Ablehnung

Forderungen der Nationalsozialisten

J. St-g. **München,** 8. Februar.

Nachdem die Deutschnationale Fraktion ihren Antrag zur Youngverklavung zurückgezogen hatte, unterbreiteten die Koalitionsparteien dem Ausschuß folgenden Antrag:

„Der Landtag billigt den von der bayerischen Staatsregierung im Reichsrat eingebrachten Antrag, wonach vor einer endgültigen Stellungnahme zum Haager Abkommen eine Reform der deutschen Finanzen gesichert sein muß, die eine gesunde Haushaltsführung im Reich, Ländern und Gemeinden nachhaltig gewährleistet.

Dem Bayerischen Volksparteiler Schäffer blieb es vorbehalten, als erster den Koalitionsantrag zu verteidigen, wobei er sich den geradezu klassischen Satz leistete: „Man muß sich vollkommen klar sein über die Konsequenzen eines Ja. Ich fürchte am meisten, daß weder der Ja-Sager noch der Nein-Sager die Folgen überlegt, geschweige denn die Folgen übernehmen will." Also wieder einmal der Ausdruck der bekannten Scheu der Parlamentarier vor der Verantwortung! So war denn seine ganze Rede nur ein Hin und Her von Redensarten, und wenn er zum Schlusse die Formel prägte, daß sich das deutsche Volk immer auf die Formel geeinigt habe, erst Brot, dann Reparationen, so treibt bekanntlich der schwarz-rot-gelbe Marxismus seine Politik seit zehn Jahren nach der Devise: Erst Reparationen, dann Brot!

Ähnlich unklar war auch die Rede des Deutschen Volksparteiers Burger abgestimmt, der sich mehr in Rück- als in Ausblicken erging. Ministerpräsident Dr. Held betonte in der Erwiderung auf die Ausführungen des Vorredners, daß es ihm bei seiner gestrigen Rede nur darauf ankam, die Haltung der bayerischen Regierung zu rechtfertigen.

Der Bauernbündler Staedele glaubte versichern zu müssen, daß eine Stellungnahme gegen das Volksbegehren noch keine Stellungnahme zum Youngplan bedeute. Als ob nicht just das Volksbegehren dem deutschen Volke die beste Gelegenheit gegeben hätte, offen vor aller Welt zu erklären, ob es weiter den Kuli der ganzen Welt machen oder die Sklavenketten endlich zerbrechen wolle! Gerade der Bauernbund, der doch angeblich die Interessen der Landwirtschaft vertritt, hätte sich mit aller Entschiedenheit zum Volksbegehren bekennen müssen.

Nach etlichen Fragen und Feststellungen ergriff der Marxist Dr. Högner als Mitberichterstatter noch einmal das Wort, um in seiner bekannten überheblichen Art u. a. zu erklären, daß die Sozialdemokratie es ablehnen müsse, wenn gewisse bürgerliche Parteien unter dem außenpolitischen Drucke der Sozialdemokratie den Revolver auf die Brust setzen und sie zu einer Steuerreform pressen wollten, die einen unerträglichen Abbau der Sozialpolitik und eine einseitige Abwälzung aller Lasten des Youngplans auf die Schultern der Nichtbesitzenden in Deutschland bringen würde. Dabei hat uns vorwiegend de Marxismus auch in unser Finanzelend hineingeritten!

Nachdem Ministerpräsident Dr. Held gegen die beliebte Manier des Vorredners, ihm unbequeme Ausführungen politischer Gegner zu verdrehen, protestiert hatte, erklärte für unsere Fraktion

Pg. Abg. Wagner,

daß sie der Entschließung der Koalitionsparteien zustimme, aber daß es notwendig wäre, daß nicht nur die Haltung der bayerischen Staatsregierung gebilligt, sondern daß darüber hinaus ein positives Fortschreiten beschlossen werde, etwa in dem Sinne, daß Bayern bei Nichtberücksichtigung seiner Forderung die Zurückgabe der Steuerhoheit und die Zurückführung der bayerischen Bahn und Post verlange.

Abgelehnt wurden der kommunistische Antrag, für den auch unsere Fraktion stimmte sowie unser eigener vorgestern angeführter Antrag.

Angenommen wurde dann der Koalitionsantrag im ersten Teile, soweit es sich um die Haltung der bayerischen Regierung im Reichsrat dreht, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung des Vertreters der Deutschen Volkspartei; bei der Annahme des zweiten Teils, der eine Reichsfinanzreform verlangt, übten die Sozialdemokraten und der deutsche Volksparteiler Stimmenthaltung.

Eine Eingabe des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die eine Nachprüfung des Haager Abkommens in bezug auf die Versorgung der Kriegsopfer verlangt, wurde der Regierung zur Berücksichtigung übergeben.

*

Nächste Sitzung des Verfassungsausschusses Dienstag, 4 Uhr nachm.

Fahrplangestaltung und Finanzlage der Reichsbahn

München, 6. Februar.

Im Verkehrsministerialgebäude in München fand die übliche Fahrplanbesprechung statt, zu der wieder die verschiedenen Interessentenkreise aus dem Lande geladen waren, um ihre Wünsche bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft vorzubringen.

Im Konferenzsaal war eine schematische Darstellung aufgehängt, aus der ersichtlich war, daß der Personenverkehr der Reichsbahn in den letzten drei Jahren einen stetigen Rückgang erfahren hat, eine Folge der Ausdehnung des Kraftverkehrs.

Die Verhandlungen leitete Reichsbahndirektor Fischer, Referent war Oberregierungsrat Völker.

Eingangs der Besprechungen erläuterte der Verhandlungsleiter die schwierige Lage der Reichsbahn, ihre gewaltigen Tributleistungen, die sinkenden Einnahmen aus dem Personenverkehr, lauter Argumente, die eigentlich jede Zugsmehrung von vornherein ausschalten müßten. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes müsse mehr denn je von der Reichsbahn beachtet werden. Deshalb richtete der Verhandlungsleiter einen Appell an die Antragsteller, ihre Wünsche in möglichst bescheidenem Rahmen zu halten, da deren Erfüllung sonst bei der heutigen Finanzlage einfach unmöglich wäre. Wenn die Reichsbahn den Versuch mache, auch bei dem kommenden Fahrplan manche Verbesserungen einzuführen, so sei zu hoffen, daß dies entsprechend gewürdigt werde.

Es wurde dann, nach Verkehrsstrecken geordnet, in die Beratung der einzelnen Fahrplanwünsche eingetreten.

Erhängt

Burglengenfeld. In Schmidmühlen erhängte sich in einem Anfall geistiger Umnachtung der in den 60er Jahren stehende Rentenempfänger Michael Wiesner mit einer Schnur, die er an einer Leiter befestigt hatte. Vorher hatte er seine Frau in die Kirche zum Beten geschickt.

Aus Bayerns Gauen

Schweres Betriebsunglück.

Rosenheim. Auf dem Rosenheimer Bahnhof waren am Freitagnachmittag Bahnarbeiter mit Aufladen von Eisenträgern beschäftigt. Die Ladung sollte mit Eisendraht gesichert werden. Dabei kam der ledige Bahnarbeiter Hasl von Rosenheim mit einem Draht an die elektrische Fahrleitung. Er erlitt durch den Strom Verbrennungen am ganzen Körper und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert.

Tschechisierung mit deutschen Steuergeldern!

Deggendorf. Aus dem Böhmerwald wird dem „Deggendorfer Donauboten" mitgeteilt, daß zu Beginn des Schuljahres im rein deutschen Böhmerwalddorfe Althütten eine tschechische Minderheitsschule mit zehn nur deutschen Kindern errichtet wurde. An den tschechischen Unterrichtsminister wurde deswegen eine Interpellation gerichtet, und der Erfolg war nicht etwa, daß man die Schule auflöste, sondern man hat im Gegenteil in diesem rein deutschen Orte am 4. Februar einen tschechischen Kindergarten errichtet. Die Kosten dieser fortschreitenden Tschechisierung haben die Steuerzahler zu tragen und darunter sind auch Deutsche, die also den tschechischen Vernichtungskampf gegen das Deutschtum auch noch bezahlen müssen.

Mordversuch an Frau und Schwiegermutter.

Koburg. Im Oktober v. J. hatte der Brauer Wilhelm Pfaff von Neustadt bei Koburg seine Frau und seine Schwiegermutter zu erschießen versucht und sie dabei schwer verletzt. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht Koburg entrollte nun ein trauriges Familienbild. Pfaff hatte seine Frau Jahre hindurch verkuppelt, um von ihrem Verdienst seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als die Frau sich von ihm getrennt hatte, verübte er die Tat. Während der Staatsanwal fünf Jahre Zuchthaus beantragte, erkannte das Gericht auf vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Verurteilte wurde in Haft behalten.

Wegen Pfandbruches verhaftet.

Bad Dürkheim. Wegen Pfandbruches wurde am Freitag der 19 Jahre alte Sohn Georg des zur Zeit in Haft befindlichen Weinkommissionärs Valentin Storck von der Gendarmerie Dürkheim verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Storck soll eie Weinmenge von etwa 17 000 Liter, die unter dem Siegel der Aufsichtsbehörde in seinem Keller lagerte durch Anbohren den Fässern entzogen und diese dann mit Wasser gefüllt haben. Der beschlagnahmte Wein wurde von der Gendarmerie im Hofe unter Holz versteckt gefunden.

Ein Opfer des Fußballsports.

Hof. Wie der „Hofer Anzeiger" berichtet, erhielt am vergangenen Sonntag bei einem Fußballspiel in Falkenstein der rechte Läufer Oswald Schmidt von einem Hofer Spieler aus Versehen einen Schlag gegen die Bauchgegend, mußte in eine Privatklinik in Auerbach gebracht werden und ist nunmehr an den Folgen einer Darmzerreißung gestorben. Der Verunglückte war 31 Jahre alt und hinterläßt Frau und Kind.

Auf tragische Weise ums Leben gekommen.

Kaiserslautern. Auf einem hiesigen Sportplatz hatte ein junger Mann beim Fußballspiel einen heftigen Tritt erhalten, wobei er einen Wadenbeinbruch und sonstige Verletzungen erlitt. In der Wunde bildete sich ein Blutgerinnsel, das sich in die Lunge zog und den Tod des bedauernswerten jungen Mannes herbeiführte.

Fünf nationalsozialistische Anträge im Werkausschuß angenommen

Straßenbahn durch den Englischen Garten

st. Die letzte Sitzung des städt. Werkausschusses stand unter dem Zeichen nationalsozialistischer Stadtratsarbeit: nicht weniger als 4 Anträge und 1 Anfrage, die alle wesentliche Verbesserungen im Münchner Straßenbahnbetrieb zum Ziele hatten, gelangten zur Behandlung und wurden, wo sie nicht schon bei der Bekanntgabe zu dem gewünschten Ziele geführt hatten, fast alle einstimmig genehmigt oder vorbehaltlich der Zustimmung der Polizeidirektion im Sinne der Antragsteller erledigt.

Zunächst begründete Hermann Esser den Antrag, **die Schülerfahrkarten der Städt. Straßenbahn zum Besuch der Schülergottesdienste an Sonn- und Feiertagen für einmalige Hin- und Rückfahrt gelten zu lassen.**

Der bereits mitgeteilten schriftlichen Begründung fügte Esser noch hinzu, daß der Antrag auch der Förderung der christlichen Erziehung diene und daß dessen Annahme auch aus sozialen Gründen notwendig sei.

Die kommunistische Stadträtin Frau Sarnecki, die als einzige gegen den Antrag sprach (die Sozialdemokraten schwiegen sich vorsichtigerweise aus), nannte die Kirche unter dem allgemeinen Unwillen des Stadtrats eine Verblödungsanstalt.

Esser erwiderte ihr, daß es besser sei, die Kinder besuchen die Kirche, als daß sie zu solchen Früchterln und Bazis erzogen werden, die wir heute herumlaufen sehen. Wohin eine freidenkerische Erziehung führt, sehen wir an dem Beispiel Rußlands: nämlich zum Untergang eines Volkes.

(Durch einen Zwischenruf der Sarnecki werden wir belehrt, daß sie „leider im Kloster" erzogen worden sei. Wenn sie sich heute verblödet fühlt, so ist dagegen nichts einzuwenden.)

Herr Scharnagl als Vorsitzender weist die Ausfälle der Frau Sarnecki entschieden zurück. Er unterstützt den Antrag Esser, auch gegen den Einwad des Oberbaudirektors Scholler, der befürchtet, daß die Vergünstigung der Kirchenkarten auch auf die Mittel- und Hochschulen ausgedehnt werden müßte.

Da die Fraktion der Bayer. Volkspartei, wie Schmucker erklärt, dem Antrag einhellig zustimmt, sagt Referent Scholler eine Umfrage bei den Schulen zu, um sich darüber zu orientieren, welche Nebenfragen noch zu lösen sind.

Der nächste nationalsozialistische Antrag betrifft die Verstärkung der Linie nach dem Westend, **„nicht nur durch Einsatz genügender Reservewagen während der Stoßverkehrszeiten, sondern auch durch ständige Beigabe eines Anhängewagens während der späten Abendstunden".**

Diesem Antrag ist, wie Esser erklärt, sofort nach Erscheinen durch die Straßenbahndirektion stattgegeben worden, so daß er heute gegenstandslos geworden ist.

Straßenbahn durch den englischen Garten.

Die nationalsozialistische Fraktion stellte am 17. Januar folgenden Antrag:

„Die erhöhte Wohnbautätigkeit der letzten Jahre in Schwabing und Bogenhausen erfordert unter allen Umständen die baldmöglichste Herstellung einer direkten Straßenbahn- oder Autobusverbindung zwischen diesen beiden schon bisher stark bevölkerten Stadtteilen. Wir beantragen daher, der Stadtrat wolle unverzüglich mit der Krongutsverwaltung in neue Verhandlung wegen einer Durchquerungsmöglichkeit durch den Englischen Garten eintreten, um die besonders von dieser Stelle bisher bereiteten Schwierigkeiten einer vernünftigen und unbedingt notwendigen Verkehrsregelung aus dem Wege zu räumen."

Pg. Hermann Esser erklärt, mit dem neuerdings eingebrachten Antrag, eine einstimmige Willensäußerung des Stadtrats herbeizuführen, um endlich den Widerstand, der nur in persönlichen und bürokratischen Momenten liegt, zu brechen. Denn hoch über diesen Widerständen steht die Frage, ob man einer Großstadt das notwendige Verkehrsbedürfnis erfüllen will oder nicht. Der Antrag erfährt insofern eine Änderung, als nunmehr das Wort „Autobusverbindung" gestrichen und nur mehr **eine Straßenbahnverbindung durch den Englischen Garten** angestrebt wird. Die Schwierigkeiten liegen nicht bei der Krongutsverwaltung, sondern beim **Finanzministerium,** und zwar **bei einer einzigen Person.** Wegen dieser einen Person soll das Verkehrsbedürfnis einer Großstadt leiden und zurückgestellt werden! Deshalb muß die Öffentlichkeit immer wieder mobil gemacht werden, zumal bei dem Projekt alle Voraussetzungen gegeben sind, um die Anlagen des Englischen Gartens unversehrt zu erhalten.

Der Referent zählt chronologisch die Bemühungen der Stadtverwaltung seit 1901 auf, um die Durchquerung des Englischen Gartens zu erreichen, und bittet, dem Antrag einstimmig beizutreten.

Der Werkausschuß stimmt ohne weitere Debatte einstimmig zu.

*

Pg. Stadtrat Fiehler begründet nun folgenden Antrag:

„Wir beantragen die Errichtung einer Haltestelle der Linie 7 an der Agnesstraße zu beschließen."

Durch die Verlegung der Haltestelle von der Georgenstraße zur Görresstraße ist der Abstand zur nächsten stadtauswärts befindlichen Haltestelle an der Hohenzollern-Schleißheimer Straße außergewöhnlich groß geworden. Er beträgt nahezu 600 Meter. Zwischen den jetzt bestehenden Haltestellen befinden sich zahlreiche stark bewohnte Straßenzüge. Ein Anhalten an der Agnesstraße ist aus diesen Gründen notwendig, erscheint aber auch aus Gründen der Verkehrssicherheit geboten, da bei raschem Überqueren der Agnesstraße durch die Linie 7 leicht Verkehrsunfälle entstehen können.

Der Antrag wurde mit der Modifikation des Referenten angenommen: die Haltestelle zu genehmigen, vorbehaltlich der Zustimmung der Polizeidirektion. Sie kann aber erst errichtet werden, wenn die Gehbahninsel stadtauswärts errichtet ist.

Die nationalsozialistische Anfrage, wann die Verlängerung der Straßenbahnlinien 10 und 20 durch die Belgradstraße zum Kölner Platz durchgeführt werden wird, beantwortete Oberbaudirektor Scholler, daß die Arbeiten des Straßenbahnreferates fertig seien. Die Straßenbauarbeiten seien aber abhängig von der Mittel-Genehmigung im Haushaltplan. Wegen der Grundabtretungen laufen immer noch die Verhandlungen, wobei z. T. übertriebene Forderungen der Grundbesitzer gestellt werden. Man hofft aber auch hier zu einer Einigung zu kommen.

Konrad-Dreher-Gastspiel im Residenz-Theater

Ausgerechnet Oskar Blumenthal und Max Bernstein schrieben vor vielen Jahren — beide sind sie schon lange zu ihren Urvätern versammelt in der Judengesellschaft, die die ewige Seligkeit in dem wenig appetitlichen Aufenthaltsort von Abrahamsschoß genießt — einen Münchener Schwank, dessen ganzer, magerer Witz in dem Gegensatz zwischen Berlin und München besteht. Der kreuzbrave bierehrliche Münchener Bierbrauereibesitzer Matthias Gollinger verheiratet sein einziges Töchterlein Therese an den jungen Berliner Baumeister Robert Krüger und gerät dadurch, wenn auch nur für ein paar Tage in das Sündenbabel an der Spree hinein, um dann nach Isar-Athen in dem Bewußtsein zurückzukehren: Wir, Maßkrugschwenker, sind doch bessere Menschen!

Wie hat doch just das Judentum in seiner Presse und auf der Bühne immer wieder den Unterschied zwischen der gewaltigen Industrie- und Handelsmetropole Berlin und dem inmitten eines Agrarstaates liegenden München mit seiner, ein geruhsames Lebenstempo liebenden Bevölkerung, wohl geneigt der Kunst und Wissenschaft, ausgenutzt, um zwischen diesen beiden Polen Unfrieden zu säen! Unterstützt dabei durch einige Gojim wie Dr. Siegl, die in ihrem kleinstaatlich begrenzten Gesichtskreis verärgert herausschimpften aus der bierumnebelten Atmosphäre des Hofbräuhauses auf denselben „Saupreußen", der förmlich darauf brannte, sich just in diese Atmosphäre sobald er den Münchener Hauptbahnhof verließ, hineinzustürzen. Dabei konnte er nicht einmal richtig den „Radi" essen ...

Wie ganz anders empfindet da der deutsche Ludwig Thoma. Auch ihm war die norddeutsche Art fremd, aber in seinem „Feinschmecker" parodiert er den Norddeutschen so lustig humorvoll, daß wir, bajuwarischen Stammes gebürtig, ihn als blutgemäßer Art gerne ans Herz drücken ...

Was sind aber in dem Münchener (?) Schwank „Matthias Gollinger" die beiden Berliner namens Krüger, Vater und Sohn, für unausstehliche Ekel! Dazu der Kommerzienrat von Ramberg.

Ein Kompagniegeschäft! Der norddeutsch eingestellte Oskar Blumenthal sorgt für die kaltschnäuzige „Schnoddrigkeit" des Berliners, der in der Münchener Umwelt erzogene Max Bernstein für das goldene Münchener Gemüt, und so wurde die Mixtur fertig. Gebrauchsfähig in allen deutschen Landen.

Konrad Dreher spielte sich selbst, und so wurde aus dem Matthias Gollinger ein Prachtkerl von einer Münchener „Gemütskiste". Dazu der Münchener „Grantelhuber" Kappler von Delcroix und die Münchener Idealhausfrau der Wimplinger. Gegensatz: Berlinertum, verkörpert in dem alten Krüger (König), dem Kommerzienrat v. Ramberg (Gura) und dem Assessor Winternitz (Hugo Schrader), Ausgleich zwischen Berlin und München in dem jungen Ehepaar: Therese Gollinger (Krüger) und Robert Krüger (Lippert).

Wozu das P. P. Publikum freudig applaudierte.

J. St—g.

Kulturkrise und Erziehung

Über dieses Thema sprach am Donnerstagabend in der Universität im Rahmen der Volkshochschule Frankfurt am Main H. Herrigel. Wer nach der Ankündigung des Themas mit seinen vier Unterfragen erwartet hatte, von einem erfahrenen Pädagogen praktische Anregungen zu hören, wurde in dieser Erwartung enttäuscht. Der Vortragende betonte, daß die Kulturkrise der Gegenwart keine Teilerscheinung ist, sondern auch in alle Lebensbeziehungen hineinspielt: in Wissenschaft, Theater, Kunst usw. Es ist ein Gesamtzustand, der sich nicht im Ganzen übersehen läßt, daher auch etwas Abschließendes darüber nicht gesagt werden kann. Man soll daher vom Vortragenden keine Patentlösung erwarten. Es ist ein Umdenkungsprozeß, in dem wir heute stehen. Die Ursache ist unsere ganze heutige **Situation, Not und Unsicherheit. Die gemeinsame** Voraussetzung, sich gegenseitig zu verstehen, ist nicht mehr vorhanden und bereitet Schwierigkeiten. Die Beziehungen von einem zum anderen, der Alten zu den Jungen, des Gereiften zu dem Ungereiften sind gestört. Der Erzieher hat es mit den Voraussetzungen des Lebens zu tun. Seine Aufgabe ist, das Kulturgut zu bewahren. Die Kulturkrise ist kein Verhängnis, sondern was wir aus ihr machen. Sie ist eine Aufgabe, den Keim einer kommenden Welt in sich tragend. Sie verlangt vom Erzieher eine Entscheidung: Ja oder Nein, Vergangenheit oder Zukunft. In der Geschichte vollzieht sich ein dauernder Wandlungsprozeß. Nichts mehr von dem, was in unserer Jugend feststand, steht heute noch in Frage. Es vollzieht sich heute eine Wandlung, ähnlich der um 1600, als Galiläi mit der mittelalterlichen Kosmologie zusammenstieß. Die Ordnung der Dinge ist unterbrochen. Autorität, Norm, alles Gestaltete in Frage gestellt. Die Kulturkrise ist aber nicht als aus dem bösen Willen des Menschen hervorgehend aufzufassen, nicht als ein Ausspielen der Psyche gegen die Logik. Sie ist eine Erschütterung des Idealbildes des Menschen. Der Vortragende beleuchtete noch in längeren, scharfsinnigen Ausführungen das Thema, ohne einen festumrißenen Ausweg aus der Zerrüttung weisen zu können.

Dr.

Judenstücke im Koburger Landestheater. Am 11. Februar „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach; am 12. Februar „York" von E. Lissauer und am 13. „Weekend im Paradies" von Fr. Arnold und E. Bach. — Was sagt unser nationalsozialistischer Stadtrat dazu?

Ein Held. „Gestern nacht" berichtete Pauline, „wache ich plötzlich auf. Im Nebenzimmer ein Geräusch — Schritte — Rumoren an den Schlössern. Ich drehe das Licht an und sehe unter dem Bett zwei Füße ..." „Der Einbrecher?" rufen alle gespannt. — „Nein. Das war mein Mann, **der das Geräusch früher gehört hatte als ich."**

Schwere Gasexplosion im Hause Popps und Schuberths

Frau Popp getötet — Meußdörffer bleibt in Haft

Kulmbach, 8. Februar.

Heute vormittags gegen 8.30 Uhr ereignete sich im Hause Oberhacken 9 in Kulmbach, in dem die Familien Schuberth und Popp wohnen, eine schwere Gasexplosion, bei der Frau Popp getötet wurde. Sämtliche Fensterscheiben des Hauses wurden zertrümmert. Die in den oberen Stockwerken noch schlafenden Frauen und Kinder wurden aus den Betten geworfen. Tische und Stühle wurden gegen die Decke geschleudert.

Das Haus erhielt auf der nördlichen Seite einen so starken Riß, daß Einsturzgefahr besteht. Das Haus wurde sofort polizeilich geräumt. Die Obdachlosen sind bei Verwandten untergebracht. Die Explosion erfolgte unter ungeheurer Detonation. Es ist anzunehmen, daß Frau Popp, die in den letzten Tagen einen seelisch sehr niedergeschlagenen Eindruck machte, Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas verüben wollte.

Die Gasleitung war wegen Nichtbezahlung der Gebühren seit einigen Wochen gesperrt. Wie die Untersuchung ergab, hatte Frau Popp am Gasrohr mit einer Feile gearbeitet. Als es ihr auf diese Weise nicht gelungen war, die Leitung zu öffnen, hat sie offenbar einfach den Gashahn abgeschraubt. Wahrscheinlich hat sich das ausströmende Gas an dem Herdfeuer entzündet, wodurch die Explosion erfolgte.

Ob die Angelegenheit mit der Affäre Meußdörffer in Zusammenhang steht, kann noch nicht gesagt werden, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Wie wir erfahren, ist im Zusammenhang mit der Explosion Georg Popp, der Bruder des in Haft befindlichen Hans Popp, verhaftet worden.

Nach einer anderen Meldung wurde durch die Explosion das ganze Mobilar zertrümmert, die Decken stürzten ein und eine Wand des Hauses wurde eingedrückt. Unter den Trümmern wurde Frau Popp tot aufgefunden. Ob sie einer Gasvergiftung erlegen ist oder durch herabstürzende Trümmer erschlagen wurde, steht noch nicht fest.

Die amtlichen Stellen sind noch mit einer eingehenden Untersuchung des Falles beschäftigt. Die Explosion war so stark, daß an dem gegenüberliegenden Gebäude des Wohlfahrtsamtes die Fensterscheiben eingedrückt wurden.

*

Kommerzienrat Meußdörffer bleibt in Haft.

Bayreuth, 10. Februar.

Am heutigen Montag wird der Generalstaatsanwalt Doell aus Bamberg über den Fall Meußdörffer an die Öffentlichkeit treten. In einer diesbezüglichen Erklärung heißt es zunächst, daß die Strafkammer Bayreuth die Haftbeschwerde des Verteidigers von Meußdörffer abgewiesen habe.

Als Grund wird angegeben, daß die Geständnisse von Schuberth und Popp sich als unrichtig herausgestellt haben, während der Widerruf der Selbstbezichtigungen durch die Alibi vollauf bestätigt worden ist. Ferner habe die amtsärztliche Untersuchung durch den Würzburger Universitätsprofessor Dr. Herward Fischer ergeben, daß der Tod der Frau Meußdörffer nicht durch Herzlähmung oder Lungenoedem eingetreten sei, sondern durch Erstickung. Außerdem seien die Handfesseln erst nach dem Tode angelegt worden.

Frostwetter

Unter der Herrschaft des mächtigen kontinentalen Hochdruckgebiets wird das meist heitere Frostwetter andauern.

Sport-Beobachter

Fußball

Um die Süddeutsche Meisterschaft

Der vorletzte Spieltag vor Beendigung der Vorrunde, der in beiden Gruppen interessante Treffen brachte, war wieder ein Tag der Sensationen. Betroffen wurden allerdings diesmal die beiden nordbayerischen Favoriten SpVg. Fürth und 1. FC. Nürnberg, die je zwei wertvolle Punkte verloren. Tabellenmäßig wirkt sich hauptsächlich die Niederlage der Kleeblättler aus; Eintracht Frankfurt liegt nunmehr mit einem Punkt Vorsprung vor Bayern München, SpVg. Fürth und FC. Pirmasens (mit je 8 Punkten nach 6 Spielen). In der Trostrunde führt nach wie vor 1. FC. Nürnberg, während 1860 mit ASN. punktgleich ist.

Runde der Meister

Bayern München — FC. Freiburg 12:3 (4:2).

m. Nach ihrem überzeugenden 5:1 gegen den bisher ungeschlagenen FC. Pirmasens durfte man sich von den Freiburgern ganz entschieden mehr erwarten. Keinesfalls aber hatte man mit einer derart vernichtenden Niederlage gerechnet. Und will man ganz gerecht urteilen, dann kann man nicht gut umhin, bei der Beurteilung der beiderseitigen Spielstärke das ziffernmäßige Ergebnis zunächst außer acht zu lassen und den Gegner nach seinen bestimmt nicht schlechten Leistungen während der ersten Halbzeit einzuschätzen.

Der FFC. begann den Kampf vielverheißend, suchte aber sein Heil in raschen Vorstößen, während der Bayernsturm, der sich auch diesmal lange nicht fand, durch genaues Paßspiel und immer wechselseitige Angriffe die gewiß nicht schlechte gegnerische Hintermannschaft vollkommen zermürbte, so daß schließlich ein hohes Resultat herauskommen mußte. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, darf man wohl behaupten, daß die Bayern diesen Bombensieg ihrer technischen Überlegenheit vornehmlich, nicht zuletzt aber auch ihrer taktisch richtigen Spielweise, der die Gäste wenig entgegenstellen konnten, zu verdanken hatten.

Was Einzelleistungen anbetraf, zeigten die Freiburger viel. Ausgesprochen gut waren ihr Torwart, die beiden Verteidiger, der Mittelläufer, der Linksaußen Fehrle und der Halbrechte Radatt, aber technisch standen die Gäste in ihrer Gesamtheit weit hinter den Bayern zurück. Die Stärke lag lediglich im Schlußtrio, wo einer den anderen überbot; Winkler im Tor überragte wesentlich durch seine wirklich fabelhafte Abwehrtechnik. Überhaupt darf das gesamte Spielermaterial der Freiburger als ausgezeichnet gelten und man kann sich vorstellen, daß die Elf entschieden Besseres zeigen kann, als sie gestern in München produzierte. Die ersten 30 Minuten des Kampfes ließen dies deutlich erkennen. Die Hintermannschaft wehrte sich energisch und die einzelnen gefährlichen Vorstöße der Flügelstürmer machten der Bayern-Verteidigung allerhand zu schaffen. Zwei Tore, von denen eines in der 22., das andere in der 27. Minute fiel, kamen ziemlich überraschend. Alle Aktionen konzentrierten sich jedoch auf nur zwei, höchstens drei Leute, während bei Bayern die ganze Mannschaft wie aus einem Guß arbeitete und so späterhin stark aufrücken konnte.

Die „Rothosen" brauchten diesmal gut eine halbe Stunde, bis sie sich fanden. Dann aber war der Sturm nicht mehr zu halten. Systematisch wurde die schwer belastete gegnerische Verteidigung zermürbt. Nachdem Pöttinger in der 32. Minute den ersten Treffer erzielt hatte, glich Bergmeier in der 38. Minute aus. Drei Minuten später erhöhte Welker auf 3:2, und Bergmeier stellte durch einen weiteren Erfolg in der 43. Minute das Halbzeitergebnis auf 4:2 für Bayern. Nach der Pause war die Widerstandskraft der Gäste völlig gebrochen. Zwar kamen diese in der 15. Minute, als Schwab zu kurz abwehrte, durch ihren Mittelstürmer zu einem dritten Treffer, dann aber eröffnete bereits zwei Minuten später Hofmann durch einen scharfen Flankenschuß die Erfolgsserie für Bayern. In kurzen Abständen waren Bergmeier, Pöttinger, Bergmeier, Welker, Heidkamp und Pöttinger erfolgreich. Schlußresultat 12:3 für Bayern!

F.C. Pirmasens — Sp.Vg. Fürth 3:2 (2:2).

Daß mit den Pirmasensern auch für die Zukunft zu rechnen ist, mußten am Sonntag die „Kleeblättler" erfahren, die mit 3:2 knapp geschlagen wurden.

Wormatia Worms — V.f.B. Stuttgart 2:4 (2:2).

Überraschend wurde Wormatia Worms auf eigenem Boden 4:2 von VfB. Stuttgart geschlagen.

S.V. Waldhof — Eintracht Frankfurt 1:3 (0:2).

Im Mannheimer Stadion konnte SV. Waldhof der Eintracht Frankfurt nie ernstlich gefährlich werden. Eintracht siegte überzeugend mit 3:1.

Tabellenstand: 1. FC. Nürnberg nach 6 Sp. 9 P.; Bayern München nach 6 Sp. 8 P.; SpVg. Fürth nach 6 Sp. 8 P.; FC. Pirmasens nach 6 Sp. 8 P.; VfB. Stuttgart nach 6 Sp. 5 P.; Wormatia Worms nach 6 Sp. 4 P.; SV. Waldhof nach 6 Sp. 4 P.; 1. FC. Freiburg nach 6 Sp. 2 P.

Trostrunde Südost.

In der Runde der Zweiten und Dritten traf 1860 München auf einen der schwersten Gegner, den ASV. Nürnberg. Nach ziemlich ausgeglichener Halbzeit (1:1) gelang es den „Löwen", sich knapp, aber sicher mit 3:2 durchzusetzen. — Als Sensation darf wohl die 3:0-Niederlage des 1. FC. Nürnberg in Regensburg gegen Jahn gelten. — Union Böckingen wurde zu Hause mit 1:0 von KFV. Karlsruhe geschlagen. — In Karlsruhe verlor wieder Erwarten Phönix gegen VfR. Heilbronn 2:5.

*

Tabellenstand: 1. Eintracht Frankfurt nach 7 Spielen 12 Punkte, 1860 München nach 5 Sp. 8 P., ASV. Nürnberg nach 7 Sp. 8 P., VfR. Heilbronn nach 7 Sp. 7 P., KFV. Karlsruhe nach 6 Sp. 5 P., Jahn Regensburg nach 5 Sp. 4 P., Phönix Karlsruhe nach 5 Sp. 4 P., Union Böckingen nach 6 Sp. 0 P.

*

D.S.V. — Sportfreunde-Vorwärts 3:0.

In einem Privattreffen standen sich am Samstagnachmittag DSV. München und der Kreisligist Sportfreunde-Vorwärts gegenüber. DSV. war durchwegs überlegen und siegte überzeugend 3:0.

Winterfahrt Garmisch-Partenkirchen

Gschwilm auf Rudge Whitworth und Lang-Cannstadt auf Standard fuhren die beste Zeit des Tages.

m. Die diesjährige Winterfahrt nach Garmisch-Partenkirchen, als deren Veranstalter heuer neben dem Bayerischen Automobil-Club auch der Allgemeine Deutsche Automobil-Club als Mitveranstalter zeichnete, gestaltete sich wieder zu einem großen Ereignis. Insbesondere boten die am Samstag durchgeführte Bergprüfungsfahrt auf der Eibseestraße und die Eisrennen auf dem Eibsee am Sonntag durchwegs guten Sport, so daß man den Veranstaltern, die nicht nur für eine glänzende Organisation, sondern auch für ein hervorragendes Programm gesorgt hatten, zu ihrem vollen Erfolg nur gratulieren kann.

Die deutsche Bobmeisterschaft nach Garmisch-Partenkirchen verlegt

Garmisch-Partenkirchen, 7. Februar.

Die vom Deutschen Bobverband dem Bobclub Sauerland übertragenen Rennen, die heuer in Winterberg (Sauerland) ausgetragen werden sollten, sind nun der Bob-Abteilung des Sport-Clubs Riessersee, Garmisch-Partenkirchen, zur Durchführung angeboten worden, da Winterberg ohne Schnee ist. Die Garmischer Bahn am Riessersee befindet sich in tadellosem Zustande. Garmisch hat die Durchführung der Rennen übernommen.

Am Samstag, den 15. Februar, wird die Deutsche Zweier- und am Sonntag, den 16. Februar, die Deutsche Fünfer-Bobmeisterschaft ausgetragen. Die Bahn wird einige Tage vorher zum Training freigegeben. Zum Rennen werden die besten deutschen Mannschaften starten.

*

Dr. Peltzers neuer Weltrekord.

Dr. Peltzer hat am Samstag in Wellington in Neuseeland einen neuen Weltrekord und einen neuen neuseeländischen Rekord aufgestellt. Die ersten 440 Yards eines Staffellaufs, in dem er gegen den australischen Meister Golding lief, der ihn kürzlich geschlagen hatte, legte Peltzer in 47 Sekunden zurück, während der Weltrekord auf $47^2/_5$ Sekunden steht.

*

Deutschland Europameister im Eishockey.

Das am Sonntagabend im vollbesetzten Berliner Sportpalast ausgetragene Entscheidungsspiel um die Europameisterschaft im Eishockey zwischen Deutschland und der Schweiz wurde von den Deutschen gewonnen.

Der neue Europameister Deutschland muß am Montagabend zum Titelkampf um die Weltmeisterschaft gegen Kanada antreten.

Deutsche Schimeisterschaften

Die Bayern gewinnen den Staffellauf

14 Staffeln, darunter 3 bayerische, bewarben sich um die Deutsche Staffelmeisterschaft, die durchwegs erbitterte Kämpfe brachte und, wie bereits im Vorjahre, mit dem Sieg des Bayerischen Schi-Verbandes endete.

Die 40 Kilometer lange Staffelstrecke war in fünf Teilstrecken eingeteilt, wovon die erste vom Fuße des Schrattenwanghöhenzuges (800 Meter) hinauf zum Bergkristall (1030 Meter) führte. Auf dieser 7 Kilometer langen Aufstiegsstrecke holte Willi Leiner, München 1860, mit 26:56 Minuten und somit die erste Bestzeit für den BSV. Auch auf der folgenden zweiten Strecke — vom Bergkristall hinab nach Sänken (858 Meter) und in einer Schleife über Kornau wieder hinauf zum Bergkristall — die 8 Kilometer umfaßte, war der BSV. durch Ernst Krebs, Sektion München, mit 44:54 Minuten wiederum an erster Stelle. Die Strecke 3 — Anstieg nach Schrattenwang (1422 Meter) an den Westhängen des Schlapoldkopfes südwärts bis auf die Höhe von Riezlern (1450 Meter) und zurück zum Schönblickhaus — holte sich Marx von der Thüringer Mannschaft mit 50:38 Min., die beste Zeit. Hagn, Rottach-Egern, benötigte zu der 9 Kilometer langen Strecke eine um 7 Sekunden längere Zeit. Auf der vierten Strecke — scharfe Abfahrt auf die Talsohle von 816 Meter und Flachlauf durchs Tal über den Burgstall (890 Meter) nach Gruben (870 Meter) — hatte Czech von der polnischen Mannschaft mit 33:30 Min. für die 8 Kilometer die beste Zeit. Martin Neuner II, 1860 München, folgte mit 36:25 mit großem Abstand. Reiser, Partenkirchen, von der „Zweiten" war mit 34:45 noch um ein Bedeutendes besser. Müller Gustl, Bayrischzell, war auf der Schlußstrecke — eine Schleife ins Spielmannsautal bis zur Höhe des Christlesees (950 Meter) und über Burgstall und die Talsohle zum Ziel — natürlich Favorit und holte für die restlichen 8 Kilometer mit 38:19 auch die Bestzeit dieser Strecke.

Mit einer Gesamtzeit von 3:17,19 Stunden hatte sich somit die 1. Mannschaft des Bayerischen Schiverbandes den ersten Platz gesichert. An zweiter Stelle kam dann die zweite Mannschaft des BSV. mit 3:22 Stunden; 3. wurde der Polnische Schiverband mit 3:23,30 Std.; 4. Thüringer Wintersportverband 3:23,47 Std.; 5. Schlesischer Schiverband 3:28,34; 6. Allgäuer Schiverband I 3:31,37; 7. Bayer. Schiverband III 3:32,42; 8. Schiklub Schwarzwald 3:33,11; 9. Österreichischer Schiverband 3:35,59; 10. Allgäuer Schiverband II 3:36,04; 11. Schiverband Sachsen 3:38,24; 12. Allgäuer Schiverband III 3:39,38; 13. Norddeutscher Schiverband 3:54,25. Der Schwäbische Schneeschuhbund gab infolge Schibruches eines Läufers bei der Abfahrt vom Schrattenwang auf.

*

Erich Recknagl, Thüringen, Deutscher Schimeister.

Da Gustl Müller und L. Böck überraschend im Langlauf aufgaben, wurde Recknagl mit 427,6 Punkten Deutscher Meister, da er im Sprunglauf durch zwei gestandene Sprünge von 53 und 59 Meter das verlorene Terrain im Langlauf, wo er 19. wurde, wieder aufholen konnte.

Näherer Bericht in der morgigen Nummer.

E. S.

Aus der Landeshauptstadt

Vom bayerischen Arbeitsmarkt

Ende Januar wurden in Bayern nach einem Bericht des Landdesarbeitsamtes Bayern insgesamt 276 239 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, davon 251 663 in der Arbeitslosenversicherung und 24 576 in der Krisenunterstützung. Notstandsarbeiter waren Ende Januar insgesamt 3163 vorhanden. Von den Beziehern der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung waren rund 129 000 oder 51,17 Prozent berufsüblich Arbeitslose. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit betrug in der zweiten Januarhälfte rund 23 000 Hauptunterstützungsempfänger.

Die Tarifverhandlungen im Einzelhandel

Am 5. Februar kam es vor dem Schlichtungsausschuß über die bereits im Sommer vorigen Jahres der Arbeitsgemeinschaft des bayerischen Einzelhandels, e. V., München, unterbreiteten Vorschläge zum Abschluß eines neuen Manteltarifvertrages zur Verhandlung. Die Arbeitsgemeinschaft ließ durch ihren Syndikus erklären, daß sie innerhalb einer Woche zu dem Vertragsentwurf Stellung nehmen werde und daß dann über die strittigen Punkte verhandelt werden könne.

1½ Jahre Zuchthaus für einen ländlichen Heiratsschwindler

München, 8. Februar.

Der 30jährige Dienstknecht Georg Reiser von Pfraundorf, der wiederholt und zuletzt mit 7 Jahren 3 Monaten Zuchthaus bestraft war, trat im April 1929 in den Dienst eines Gutsbesitzers in Hammersdorf. Hier knüpfte er mit einer 23jährigen Magd ein Verhältnis an, machte ihr vor, er sei ein reicher Bauerssohn aus der Rosenheimer Gegend, habe ein Elterngut, das auf 2500 Mark aufgewertet werde, und versprach ihr die Ehe für den Fall, daß er eine feste Stellung bekomme.

Bald darauf machte er seiner „Braut" vor, er habe in München eine Stelle als Lagerverwalter in einem „Kokatessengeschäft" in Aussicht, müsse aber 1500 Mark Kaution stellen. Das Mädchen brachte seinem „Bräutigam" zu seinen Eltern, die dem Betrüger die ganzen Ersparnisse ihrer Tochter in Höhe von 880 M. aushändigten.

Kaum hatte der Lump das Geld in Händen, als er verduftete und 470 M. verjubelte. Das Schöffengericht München-Land, vor dem er behauptete, er habe 600 M. einem Geschäftsmann geliehen, den er nicht nenne, erurteilte Reiser zu 1½ Jahren Zuchthaus, ferner zu 150 Mark Geldstrafe oder einen Monat Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

*

Vom Dache gestürzt. Am Samstag nachts wurde ein 20 Jahre alter Kaufmann mit schweren inneren Verletzungen in das Krankenhaus rechts der Isar eingeliefert. Er hatte in einer Bierlaune vom Fenster aus das Dach eines dreistöckigen Rückgebäudes erstiegen und wollte von dort aus sich in die Tiefe lassen. Dabei stürzte er in den Hofraum und blieb bewußtlos liegen.

In der gleichen Nacht kamen auf der Korneliusbrücke zwei größere Gruppen jüngerer Burschen aus unbekannter Ursache in Streit. Dabei erhielt ein 27 Jahre alter Taglöhner einen leichten Stich in den Rücken.

Schwerer Sturz. In einem Anwesen an der Römerstraße stürzte infolge Ausgleitens ein Elektromonteur von einer Staffelei ab und fiel in einen sechs Meter tiefen Kellerschacht. Der Verunglückte erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Bewußtlos aufgefunden. In seiner Wohnung an der Kirchenstraße wurde am Samstag ein 15 Jahre alter Dreherlehrling bewußtlos aufgefunden. Er war durch ausströmende Gase betäubt worden. Es liegt ein Unfall vor.

In der „Neuen Sammlung" wird vom 9. bis 28. Februar eine Ausstellung von Buntpapieren gezeigt, an der sich die einheimischen Werkstätten, die deutsche Industrie und Kunstgewerbeschulen beteiligt haben. Eine Abteilung alter Buntpapiere aus Museumsbesitz bringt eine Auswahl der schönsten Erzeugnisse dieser früher blühenden Industrie. Die Ausstellung ist geöffnet werktags von 10—4 Uhr und Sonntags von 10—1 Uhr. Eintritt Sonntags frei, werktags 50 Pfennig.

Die Porträtbüsten-Ausstellung des Münchner Bundes (Galeriestr. 4, Eingang Arkaden) ist bis Mittwoch, 12. Februar verlängert worden. Wenige Tage später wird an gleicher Stelle eine Ausstellung von Frauenbüsten Münchener Bildhauer eröffnet werden.

Von der Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit, die unter den freien geistigen Berufen herrscht, macht sich der Fernstehende kein Bild. Ihre Folgen sind nicht nur erschreckende Not unter denen, die den geistigen Aufbau unseres Vaterlandes bewerkstelligen können, sondern auch das Ersterben jeder Schaffensfreudigkeit, weil die Nachfrage nach künstlerischen Dingen äußerst gering geworden ist. Und gerade der geistige Arbeiter braucht, um schaffen zu können, vor allem Beseitigung seiner Notlage. Der Deutsche Notbund geistiger Arbeiter verfolgt in zäher Arbeit das Ziel, diese besonders bedauerliche Nachkriegserscheinung: der Not der geistigen Arbeiter zu steuern. Um Geldmittel zu diesem Zwecke zu erhalten, veranstaltet er in ganz Bayern die sogenannte Notbund-Geldlotterie, die besonders günstige Chancen bietet und deren Höchstgewinn RM. 12 000.— beträgt. Der Preis des Loses ist 50 Pfg.

Beratung zur Einkommen-, Gewerbe- und Umsatzsteuererklärung für das Jahr 1929. Der Reichsverband deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmitteleinzelhandels, Gruppe Bayern, e. V., teilt uns mit, daß die Geschäftsstelle: Schwanthalerstr. 73/2 rechts, Telephon 56 661, der gesamten Geschäftswelt bei Abgabe der bis spätestens 15. Februar 1930 einzureichenden Steuererklärungen, zur Verfügung steht. Fachgemäße Beratung wird gewährleistet.

Kreisverband München des Landesverbandes für freie Volksbildung. Am Dienstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, spricht in der großen Ratstrinkstube des Rathauses (Eingang beim Fischbrunnen) Dr. Karl Küßner, Volkshochschule Comburg, über „Englische Volksbildungsarbeit".

Polytechnischer Verein in Bayern und Bayer. Bezirksverein deutscher Ingenieure. Gemeinsamer Vortragsabend am Montag, den 10. Februar 1930, um 20 Uhr. Herr Dipl.-Ing. Friedrich Merkel, Oberingenieur der M.A.N., Nürnberg, spricht über „Exhaustoren und ihre Verwendung zur Absaugung, Späneförderung, Trocknung, Luftheizung usw.". Der Vortrag findet statt im Hörsaal 186 der Technischen Hochschule, Eingang 7, Luisenstraße, 2. Tür von der Gabelsbergerstraße aus. Gäste willkommen, Eintritt frei.

Vom Münchner Karneval

Faschingsfestzug München

Die Vorbereitungen für den Faschingsfestzug sind seit Wochen im Gange. Die Schwierigkeiten, die für dieses Jahr momentan gegeben erscheinen, sind dadurch leicht zu beseitigen, daß sich die Münchner Bevölkerung in erhöhtem Maße an der Durchführung des Faschingszuges interessiert. Daß Aufwendungen von nicht unbeträchtlicher Höhe zur Durchführung notwendig sind, braucht nicht besonders betont werden, und ist daher angebracht, daß sowohl sich zunächst die interessierte Geschäftswelt reichlich mit Spenden oder Zeichnung von Garantiefonds beteiligt, als auch die Anwohner der Festzugsstraßen wieder wie im Vorjahre durch kleine Fensterabgaben sich beteiligen.

Der Zug wird voraussichtlich folgenden Weg nehmen: Prinzregentenstraße, Galeriestraße, Odeonsplatz, Residenzstraße, Max-Joseph-Platz, Maximilianstraße, Dienerstraße, Marienplatz, Kaufinger-, Neuhauser Straße, Sonnenstraße, Landwehrstraße, Kaiser-Ludwig-Platz, Theresienwiese.

Diese Straßen können nur dann eingehalten werden, wenn die Fensterwerbung das erwünschte und notwendige Bild ergibt. Es wird auch heuer wieder die Möglichkeit geschaffen werden, an besonderen Stellen den Zug bequem besichtigen zu können, so werden Tribünen im Rondell am Karlsplatz, in der Neuhauser Straße und Max-Josephs-Platz aufgestellt. Die Karten hierzu können bereits in den nächsten Tagen in den gekennzeichneten Geschäften zum Preise von Mark 5.— bis Mark 3.— gelöst werden.

Gleichzeitig werden wieder abgesperrte Stehplätze am Max-Josephs-Platz und an der Feldherrnhalle zum Preise von Mark 1.50 entsprechend beschränkter Anzahl ausgegeben. Es empfiehlt sich, sich in Bälde mit Karten einzudecken, da erfahrungsgemäß die Tribünenkarten sehr rasch vergriffen sind. Durch die Mitwirkung der gesamten Münchner Künstlerschaft, von denen bedeutende Vertreter bei den verschiedensten Ausschüssen tätig sind, wird der Zug auch heuer wieder Gewähr für humorvolle und künstlerische Durchführung geben.

Sämtliche Anfragen, wie Meldungen als Mitwirkende und Verkäufer sind an die Geschäftsstelle: Promenadenstraße 6/II, Telephon 91442, zu richten. Im Interesse des Ansehens des Münchner Faschings ist es dringend notwendig, daß die Bestrebungen des Faschingsfestzugs München e. V., von jedem Münchner nach Kräften unterstützt werden, damit diese alte Münchner Tradition in würdevollerweise, wie in Vorkriegsjahren beibehalten und gefördert werden kann.

*

*** Filmball-Wiederholung im Deutschen Theater.** Der gewaltige Zulauf, den der am 1. Februar in den Luitpoldbetrieben veranstaltete diesjährige Filmball zu verzeichnen hatte, veranlaßt die Münchener Filmpresse, ihr offizielles Fest am Mittwoch, den 12. Februar, im erweiterten Rahmen des Deutschen Theaters als Film-Bal-Paré zu wiederholen. Die Größe des Lokals und die ermäßigten Eintrittspreise ermöglichen nun jedermann den Besuch des Festes und auch den Teilnehmern der erfolgreichen ersten Veranstaltung Zeugen vollkommen neuer Darbietungen zu sein, worunter das Motto des Abends „Ein Filmstar wird gesucht" zur Durchführung gelangen und allgemeines Interesse finden dürfte. Auch diesmal wird ein jeder gefilmt und sieht sich im Film nach Mitternacht. Die Tanzkonkurrenz mit 12 wertvollen Preisen, die infolge Überfüllung des ersten Abends nicht stattfinden konnte, wird nunmehr unter Ballettmeister Wellenbergs Leitung zur Durchführung gelangen. Eine Prämiierung der besten Filmmasken ist vorgesehen, außerdem die Aufführung eines neuen Tonfilmsketches, ferner die eines schmissigen Akrobaten-Balletts. Das Ballorchester unter Leitung von Etté und die beiden anderen Kapellen der Gruß-Betriebe sorgen für Musik. Kostüm oder Ballkleidung erwünscht, kein Maskenzeichen. Karten im Deutschen Theater zu haben.

Handel

Münchener Produktenbörse

München, 8. Februar.

Ab südbayerischen Verladestationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Reichsmark festgesetzt. Nachstehende Preise verstehen sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte und schließen sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer ein, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen.

Die Erzeugerpreise müssen sich entsprechend unter diesen Preisen bewegen. Roggen 8.15 bis 8.40 still, Weizen 12—12.30 ruhig, Braugerste 7.65—8.40 flau, Hafer 6.25—6.50 flau, Weizenkleie mit Sack 3.50—3.75 flau, Roggenkleie mit Sack 3.30—3.50 flau, Weizenmehl Spezial 0 39.50—42.50 knapp, Roggenmehl 00 26.65 bis 29.25 ruhig, Heu, gut, gesund, trocken 2.90—3.10 2.90—3.10 ruhig, Heu gesund trocken 2.70—2.90 ruhig, Stroh geb. 1.30—1.55 ruhig, Stroh dr.-gepr. 1.80—1.90 ruhig, Brennereikartoffel 1.40 bis 1.60 geschäftslos, Speisekartoffel weiße und und gelbe 2.20 —2.60 geschäftslos.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Joseph Kost, Kaufmann in Volkach. KV. Kaufmann Haupt in Volkach. AF. 22. März. PT. 3. April. — Bankgeschäftsinhaber Heinrich Eckert, Alleininhaber der Fa. Heinrich Eckert in München. KV. Rechtsanwalt Justizrat Dr. Ellinger, München. AF. 15. März. PT. 26. März. — Joseph Weiner, Kürschnermeister, Alleininhaber eines Pelzwarengeschäftes in München. KV. Rechtsanwalt Dr. Silber in München. AF. 26. Febr. PT. 6. März. — Elise Rahm, Inhaberin eines Instituts für Schönheitspflege in München. KV. Rechtsanwalt Dr. Mitz in München. AF. 22. Februar. PT. 3. März. — Kunigunde Zieske, Inhaberin der Firma Otto Zieske in Passau. KV. Rechtsanwalt Dr. Hammon in Passau. AF. 22. Februar. PT. 3. März. — Fritz Schätzlein, Tabakwarenhändler in Regensburg-Stadtamhof. KV. Rechtsanwalt Dirnberger in Regensburg-Stadtamhof. AF. 7. März. PT. 14. März. — Johann Brachner, Metzgermeister in Deuerling. KV. Rechtsanwalt Knaus in Regensburg. AF. 26. März. PT. 2. April. — Johann Biberger, Bäckermeister in Kottern. KV. Rechtsanwalt Dr. Ultsch in Kempten. AF. 21. Febr. PT. 1. März.

Aufgehoben: Albert Jünger, Inhaber der Fa. „Autojünger Motorfahrzeuge" in Würzburg. (Schlußverteilung). — Leopold Aigner, Käse- und Butterhändler in Buchloe. (Schlußverteilung). — Fanny Fischer, Krämerin in Niederrunding. (Mangels Masse). — Hans Medick, Kaufmann in Mitterteich. (Schlußverteilung).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

10. Februar: O.-Gr. Laim, General-Mitgliederversammlung.

12. Februar: O.-Gr. Süd, General-Mitgliederversammlung.

13. Februar: O.-Gr. Innere Stadt, General-Mitgliederversammlung.

14. Februar: O.-Gr. Pullach, öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Hauptl. Bauer.

22. Februar: Filmvorführung bei der O.-Gr. Perlach.

23. Februar: Filmvorführung in Feldmoching, nachmittags; Filmvorführung in Schleißheim, abends.

*

S.A. Süd, Sturm 5.

Sonntag, den 16. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Kolosseum, Eingang Kolosseumstraße, der diesjährige Ball der S.A. München Süd, Sturm 5, statt, wozu wir alle Freunde unserer Bewegung und alle Parteigenossen herzlichst einladen. Die altbewährte Hauskapelle Jäger wird dafür Sorge tragen, daß alle auf ihre Rechnung kommen. Eintrittskarten zu 1,20 Mark sind im Vorverkauf erhältlich bei Frau Rosa Hahr, Dreimühlenstraße 29, ferner im Gasthaus „Zum Kochwirt", Thalkirchnerstr. 41, und bei Frau Steiner, Kolonialwarengeschäft, Lindwurmstraße 41/0.

*

Ortsgruppe Mitte.

Donnerstag, 13. Februar, abends 8 Uhr, im Rest. Gärtnerplatz/Nr. 5, Saal, Generalmitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gauleiters Wagner und Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe. 2. Kassenbericht. 3. Zukunftsgestaltung. 4. Allgemeines. Sämtliche Mitglieder haben anwesend zu sein. Parteiausweis ist mitzubringen. Beiträge sind geklebt. Ausweis am Eingang vorzeigen. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Im Verhinderungsfalle ist vorher Entschuldigung an O.-Gr.-F. Ostberg, Maximiliansstraße 41, zu richten.

*

Achtung! 7. Stadtbezirk.

Am Mittwoch, den 12. Februar 1930, findet abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Luisenquelle" ein Sprechabend statt. Redner: Pg. Bauer.

*

Deutscher Frauenorden „Rotes Hakenkreuz".

Am Mittwoch, den 12. Februar, abends 8 Uhr, findet in der Pfalztraube, Westenriederstraße 7, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sind alle Mitglieder gebeten zu erscheinen.

Der Ausschuß.

SPIEL-PLAN

Montag, 10. Februar:

National-Theater: „Angelina". 7.30.

Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". 7.30.

Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich". 7.30.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". 7.30.

Theater am Gärtnerplatz: „Die Herzogin von Chikago". 8.00.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". 8.00.

Dienstag, 11. Februar:

National-Theater: „Die neugierigen Frauen". 7.30.

Residenz-Theater: „Matthias Golllinger". 8.00.

Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". 7.30.

Theater am Gärtnerplatz: „Die lustige Witwe". 8.00.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". 8.00.

Stadt-Theater Augsburg.

Dienstag, den 11. Februar:

Neueinstudierung: „Der Mitternachtswalzer". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Montag, 10. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadttheater am Ring. Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 11. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Dutzendkarten ungültig. Kleine Opernpreise. Einmaliger Tanzabend „Senta Maria". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring. Platzmiete D. „Der letzte Walzer". Operette von Oskar Straus. Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 11. Februar.

Dienstag-Dauerkarte, Vorstellung 28. „Hoffmanns Erzählungen". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Dienstag, den 11. Februar.

18. Vorstellung in der Dienstag-Dauermiete. Preise B. „Das häßliche Mädchen". Anf. 8 Uhr.

Film des Tages

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 3. „Pat und Patachon im Raketen-Omnibus".

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Ruhiges Heim mit Küchenbenützung gesucht" Angebote an Elisabeth Pinajeff, Ida Wüst, Lucie Englisch, Fritz Schulz, Henry Bender, Albert Paulig, Curt Vespermann.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Fräulein Lausbub" mit Dina Gralla, Julius Falkenstein, Albert Paulig. — „Erfahrene Frau gesucht" mit Colleen Moore.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Jahrmarkt der Liebe" mit Estelle Brody, John Stuart. — „Die fidele Herrenpartie" mit Maria Paudler, Truus von Alten, Walter Rilla, Fritz Kampers.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Ossi hat die Hosen an" mit Ossi Oswalda, Fritz Kampers. — „Nachtlokal" mit Evelyn Holt.

Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Der Erzieher meiner Tochter" mit Harry Liedtke, Dolly Dawis. — „Das Schweigen im Walde" mit Wilhelm Dieterle.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Kameraden". — „Das Wochenendliebchen".

Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Leni Riefenstahl, Gustav Diessl, Ernst Petersen

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Zigeunerrache" mit Dolores del Rio. — „Adieu, Mascotte!" mit Lillian Harvey, Igo Sym, Harry Halm.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Ehe in Not" mit Evelyn Holt. — „Die fidele Herrenpartie" mit Fritz Kampers, Maria Paudler, Walter Rilla.

Capitol, Türkenstr. 89. „Börsenfieber" mit George Bancrofft. — „Pater Adalbert".

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Die weiße Schwester von St. Veidt". — „Trust der Diebe".

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Adieu Mascotte" mit Lillian Harvey, Harry Halm, Igo Sym. — „Die Panterkatze" mit Dolores del Rio.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Zwei junge Herzen" mit Glenn Tryon. — „Der Cowboykönig v. Chicago" mit Hoot Gibson.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Revolutionshochzeit" mit Gösta Ekmann. — „Ein Mädel mit Tempo" mit Marion Davies, Lillian Gish, Pola Negri.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Der Fleck auf der Ehr'", mit Hans Marr, Rolf v. Goth, Gritta Ley.

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Die weiße Nacht", mit Fred Döderlein, Hilde Jennings, Ila Meery, Peter Leska, Hans Thimig

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Das Schweigen im Walde", mit Wilh. Dieterle. — „Der einsame Adler".

Carl Gabriels Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Die Perlen des Dr. Dalmadge" mit Stuart Webbs, Ernst Reicher.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorpl. 11. „Der weiße Teufel" mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover, Betty Amann.

Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Alibi". — „Die Konkurrenz platzt" mit Maria Corda, Hermann Vicha, Harry Liedtke.

Livali, Kaufingerstr. 14. „1000 Dollar Belohnung" mit Big Boy Williams. — „Jim Morans närrische Wette".

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. 106. „Teure Heimat" mit Hans Brausewetter, Hans Albers, Fritz Schulz. — „Eva in Seide" mit Walter Rilla, Margareta Kupfer, Kurt Vespermann.

Emelka-Theater, Augustenstr. 19. „Der Krieg im Dunkeln" mit Greta Garbo. — „Was kostet Liebe" mit Igo Sym, Hans Thimig, Helen Steels.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Dich hab ich geliebt" mit Mady Christians.

Luna-Palast, Dachauer Straße 46. „Die weiße Nacht", mit Fred Döderlein. — „Im Flugboot rund um Afrika".

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Liebschaften einer Schauspielerin", mit Pola Negri.

Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Sensation im Wintergarten" mit Claire Rommer, Paul Richter.

Rundfunk

Dienstag, den 11. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
11.20 Uhr: Versuchskonzert.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Hausfrau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde: Frau Dorlebusch.
4.30 Uhr: Nürnberger Sendung: Unterhaltungskonzert.
5.35 Uhr: Klavierkonzert.
6.15 Uhr: Nürnberger Sendung: Hörkurs: Esperanto.
6.45 Uhr: Reg.-Rat Dr. G. Hefner: Aktuelle Steuerfragen (II).
7.00 Uhr: Der Autor liest: Ernst Zahn.
7.30 Uhr: Schrammelkonzert.
8.00 Uhr: Drei Tage Haft, Bauernposse in 3 Akten. Spielleitung R. Pinegger.
9.30 Uhr: Liederstunde: Kammersänger Max Kraus (Bariton).
Anschließend: Tanzmusikübertragung.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.
12.30 Uhr: Nachtkonzert.

Beerdigungen

Am 11. Februar 1930.

Ostfriedhof: Steinbauer Rosalie, Maurersgattin, 35 J., 12 Uhr. F. B. Bärnreuther Gg., Rentner, 71 J., 12.30 Uhr. Rummel Johanna, Oberstenswitwe, 70 J., 10 Uhr. Walther Auguste, Fabrikdirektorswitwe, 77 J., 11 Uhr. Sonderschefer Max, Regierungsrat a. D., 68 J., 9 Uhr. Gritzner Julius, Rentner, 77 J., 10.30 Uhr, Berichtigung. Schulze Otto, Kunstmaler, 77 J., 11.30 Uhr. Baumgartner Jos., Elektromonteur, 44 J., 1 Uhr. Fehmer Frieda, Oberstudiendirektorsgattin, 73 J., 3 Uhr. Rauch Joseph, Oberbootsmaatssohn, 15 J., 2.30 Uhr. Schramm Johann, städt. Aufseher, 44 J., 3 Uhr. Fischbacher Katharina, Heizersgattin, 64 J., 2 Uhr. Kleber August, Buchbinder, 63 J., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Depprich Johann, ehem. Hausmeister, 70 J., 2 Uhr. Huber Lorenz, Orchesteroffiziantenskind, 4 J., 3 Uhr. Jerike Julius, Stadtbaurat, 64 J., 2.30 Uhr. Seidenschwarz Johann, Kind, 3 Uhr, 2.30 Uhr. Menzl Marie, Schw. Alana, Krankenschwester, 36 J., 3.30 Uhr.

Südfriedhof: Ammer Albert, Gütler, 54 J., kommt nach Triftern. Schöffel Marie, Früchtenhändlerswitwe, 71. J., 11.15 Uhr. Forner Georg, Gütler, kommt nach Schwindkirchen.

Oberföhring: Forster Anna, Fabrikarbeitersgattin, 55 J., 8.45 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Waas Albert, Kaufmann, 66 J., 11 Uhr.

Westfriedhof: Roth Anton, Lokomotivheizer, 38 J., 2.30 Uhr. Rothmaier Erna, Buchdruckerskind, 5 J., 3 Uhr.

Nordfriedhof: Gyßling Frieda, Oberstleutnantswitwe, 69 J., 3 Uhr.

Nachtrag für 10. Februar.

Nordfriedhof: Mooslechner Anna, ehem. Zimmermädchen, 68 J., 3.30 Uhr.

Ostfriedhof: Schwaiger Ludwig, Kaufmann, 45 J., 3.30 Uhr. Brunner Fr. X., Bäckermeister, 60 J., kommt nach Germering.

Stoffe im Weltraum

Neue Untersuchungen eines englischen Forschers
Der Raum zwischen den Sternen doch nicht so leer?

Der englische Sternforscher A. S. Eddington, dessen Tätigkeit auf unsere Anschauungen über den Aufbau und das Wesen des Weltalls vielfach revolutionierend gewirkt hat, hat jetzt das

Ergebnis seiner neuesten Untersuchungen.

veröffentlicht.

Man nahm bisher immer an, daß der Raum, der die Sterne voneinander trennt, eben nichts enthält, nur jenen seltsamen Äther, der seit dem Radio, zumindest dem Namen nach, jedem vertraut ist. So bekannt aber auch der Name und der Begriff allgemein sei, so rätselhaft ist das Wesen des Äthers.

Man setzte dann voraus, daß der ganze unendliche Raum, in dem sich die Sterne bewegen, von diesem rätselhaften Äther ausgefüllt sei. Von der Erde als Ausgangspunkt betrachtet, könnte man diesen Tatbestand folgendermaßen veranschaulichen: Unser Planet ist von einer Lufthülle umgeben, die nach oben immer dünner wird und schließlich in einer Höhe von etwa 250 Kilometern sich im leeren Raum verliert. Da beginnt das Vakuum,

das leere All von eisiger Temperatur.

In diesem leeren All sind außerordenlich dünn gesät Planeten und Sterne eingebettet. Da die Entfernungen der einzelnen Sterne voneinander phantastisch groß sind, so bleibt ihre Gesamtmasse gegenüber der Größe des leeren Raumes verschwindend gering.

Ist doch der unserer Sonne am nächstliegende Fixstern, die Nachbarsonne, 270 000mal weiter in den Raum hinausgerückt als die Distanz Erde—Sonne. So groß auch die Sterne sein mögen, ist ihre Gesamtmasse gegenüber der klaffenden Leere, die zwischen ihnen gähnt, ein winziges Ding.

Nun hat A. S. Eddington als Ergebnis seiner langjährigen Untersuchungen die Vermutung ausgesprochen, daß

das Weltall zwischen den Sternen doch nicht so leer sei, wie man bisher geglaubt hatte.

Schon vor Eddigton hat der Potsdamer Astronom Hartmann die Wahrnehmung gemacht, daß bei der Zerlegung des Lichtes der Sterne, der Spektralanalyse, sich Spuren von Stoffen im Spektrum zeigen, die unmöglich von den in den Sternen glühenden Stoffen herrühren können, sondern ihre Erklärung darin finden, daß das Licht, das der Stern der Erde zustrahlt, auch im leeren Raum durch ein unendlich dünnes Gas hindurchgeht oder durch eine Materie, die im leeren Raum zerstreut ist.

Diese letzte Auffassung erfährt nun durch Eddigtons Forschungsergebnisse ihre volle Bestätigung. Allerdings ist diese im Leeren verstreute Stoffmenge phantastisch gering. So gering, daß auf einen Liter leeren Weltraum bloß etwa ein einziges Atom Stoff entfallen dürfte. Da jedoch der leere Raum gegenüber der Gesamtheit der Sternmassen unendlich groß ist, macht die Gesamtheit, der in dem leeren All zerstreuten geringen Stoffmenge noch immer soviel Materie aus, daß man daraus

viermal mehr Sterne

fabrizieren könnte, als sie im Weltraum vorhanden sind!

Erfindungen der Zukunft

Eine Unterredung mit Henry Ford — Das Zeitalter der Industrialisierung liegt noch vor uns — Wir haben noch keinen richtigen Flugzeugmotor — Umwälzungen im Heizwesen

Der bekannte amerikanische Industrielle Henry Ford sprach sich in einer Unterredung mit M. K. Wisehart, dem Autor des Buches „Wunder der Wissenschaft", über die Erfindungen aus, die wir in den kommenden Jahren nach seiner Meinung zu erwarten haben.

„Wir leben schon in einer recht komfortablen Zeit", meinte Henry Ford, „doch wird noch sehr viel geleistet werden müssen. Oft behauptet man, daß unser Zeitalter das der Maschine sei, und dies hat gewiß auch seine Berechtigung. Doch diejenigen, die damit sagen wollen, daß die Menschen zur Maschine und daß das ganze Leben mechanisiert worden sei, denken sehr rückständig.

Die Maschine kann ja nur von Menschen gemeistert werden,

und Menschen haben sie erfunden und verwenden sie in erster Linie dazu, um sich das häusliche Leben durch eine in Fabriken zentralisierte Arbeit schöner und ruhiger zu gestalten, und natürlich auch, um Zeit zu ersparen.

Alle, die da glauben, daß wir jetzt schon im Zeitalter der Industrialisierung leben, werden durch die künftige Entwicklung der Dinge höchlichst überrascht sein. Das, was wir bis jetzt erreicht haben, ist im Hinblick auf die Hunderte von Generationen von Arbeit, die uns vorangegangen sind, herzlich wenig.

Das Zeitalter der Industrialisierung, das noch vor uns liegt,

wird viel schöner, viel weniger lärmend und einem hohen Lebensniveau viel förderlicher sein als unser gegenwärtiges."

„Welche Erfindungen sind vor allem nötig, um dieses industrielle Zeitalter herbeizuführen?" wurde Ford gefragt. Er beantwortete diese Frage aber nicht direkt, sondern sprach von den Bedürfnissen des Heute und des Morgen, und was man alles von dem erfinderischen Menschengeist zu erwarten habe.

„Der junge Mann unserer Tage", sagte Mr. Ford, „der sich an eine große Sache wagen will, wird sich mit dem Aeroplan beschäftigen müssen. Seine erste Aufgabe wird sein, herauszubekommen, was alles bereits geschehen ist, um den Aeroplan auf sein gegenwärtiges Niveau zu bringen. Tatsache ist, daß es

bis jetzt keinen richtigen Aeroplanmotor

gibt. Die jungen Leute, die heute über die Konstruktion von Aeroplanen grübeln, wissen nicht einmal, was für eine Art Motor so ein Aeroplan eigentlich benötigt. Das erinnert mich an die Zeit meines Anfangs. Ich dachte damals noch in der Terminologie des Dampfes, da der Dampf die treibende Kraft der Lokomotive war. Erst nach langem Experimentieren kam ich auf den Gasmotor.

Niemand kann jetzt noch sagen, wie der künftige Motor eines Aeroplans beschaffen sein wird, aber

vier charakteristische Merkmale

wird er aufweisen müssen: erstens: verlangsamte Geschwindigkeit; zweitens: Zuverlässigkeit; drittens: vollkommenes Gleichgewicht, und viertens: ein vier- oder fünfmal so wirksames Heizmaterial als das gegenwärtige. Bis zu dem Zeitpunkt, wo es einen Motor geben wird, der allen diesen Anforderungen entspricht, werden wir inzwischen ein Modell konstruieren müssen, das mit einer weit geringeren Geschwindigkeit als 60 Meilen pro Stunde niedergleiten und landen können wird."

„Was wird dieses künftige Heizmaterial sein,

und woher werden wir es nehmen?"

Mr. Ford glaubt nicht, daß es hierdurch zu einer Verringerung des Brennmaterials für andere Motore kommen wird. „Wir können Heizmaterial", sagt er, „aus dem Unkraut auf dem Wege, aus Äpfeln, aus Sägespänen, schließlich und endlich aus allen Pflanzen gewinnen, die Substanzen enthalten, die man in Gärung bringen kann.

Der Jahresertrag eines Ackers Erdäpfel

bringt soviel Alkohol, um die Maschinerie anzutreiben, die benötigt wird, um ein Feld hundert Jahre bebauen zu können. Es muß sich jetzt nur jemand finden, der herausbringt, auf welche Weise dieses Brennmaterial kaufmännisch erzeugt werden kann, d. h. besseres Brennmaterial zu einem mäßigeren Preis als bisher.

Aller Wahrscheinlichkeit nach", fährt Mr. Ford dann fort, „werden amerikanische

Städte in Zukunft nur durch Elektrizität beheizt

werden. Das bedeutet natürlich, daß unsere Häuser anders, d. h. besser gebaut werden müssen. Man wird eben herausfinden müssen, wie Häuser am besten zu isolieren sind, dann werden sie auch im Sommer kühler sein und im Winter gleichmäßiger beheizt werden können. Was bis jetzt geleistet worden ist, kann künftighin noch weit übertroffen werden. Wir schreiten immer vorwärts, und viele Veränderungen liegen in der Luft. Denken Sie nur an die Verschwendung von Zeit, Geld und Mühe, die das Kochen in den tausend verschiedenen Haushalten einer einzigen Gemeinde verursacht!

Wenn es einem jungen Mann gelingen würde, eine Art Küche zu erfinden, die imstande ist, Hunderte von Personen zu speisen, dann ist der Tag nicht mehr fern, wo es keine Einzelküchen mehr geben wird.

Mr. Ford sieht also das Glück der Menschheit in einer fortgesetzten Steigerung und Entwicklung der rein maschinellen Tätigkeit. Wir dagegen sehen in der übersteigerten Zivilisation, die jede Kultur tötet, eher ein Unglück für die Menschheit.

Der Blick in die Unendlichkeit

Das größte Fernrohr der Welt im Bau — Eine neue Etappe unseres Wissens vom Weltall beginnt

Das Fernrohr ist ein ganz seltsames Instrument. Obwohl es kompliziertere und mächtigere Instrumente und Maschinen gibt, haftet dem Fernrohr, selbst dem kleineren, etwas Geheimnisvolles an. Man muß das Rohr mit einer gewissen Ehrfurcht betrachten, denn es ist das

Guckloch in die Unendlichkeit des Raumes

und zwischen den zwei Linsensystemen, dem Objektiv und Okular, wird das Licht wie durch Zauberei so gewandelt, daß uns ferne Welten nahe, und unsichtbare sichtbar erscheinen.

Ganz gewaltig ist der Eindruck, den man von einem modernen Riesenfernrohr empfängt; majestätisch richtet sich das Rohr mit seinen gläsernen Augen gegen das schweigende Heer der Himmelsleuchten, und leise surren die Motore, die das Ungetüm mit all seiner verwirrenden Fülle an technischen Einzelheiten der täglichen Drehung des Himmels nachführen.

Ein Blick in das Okular eines Riesenteleskopes zaubert den Beschauer buchstäblich von dieser Welt fort.

Er glaubt, über die zerrissenen Berglandschaften des Mondes hinwegzugleiten, oder, wenn das Rohr gegen den Mars gerichtet ist, dessen geheimnisvolle Weltkugel von einem Raumschiff aus der Nähe zu betrachten, oder die Riesenkugel des Jupiter greifbar vor sich zu haben. Nicht minder überwältigend ist der Blick auf ein Gebilde der fernen Fixsternwelten, einen Sternhaufen oder Nebelfleck. Aber auch in den anderen indirekten Beobachtungsmethoden, der Himmels-Photographie, Spektroskopie, der lichtelektrischen Messungen und Photometrie leisten die modernen Riesen-instrumente Unfaßbares.

Das größte Fernrohr der Welt ist gegenwärtig das Hookerteleskop,

ein Spiegelteleskop, dessen Hauptspiegel, das Objektiv, 2½ Meter im Durchmesser mißt. Seit mehr als zehn Jahren leistet dieses Wunderinstrument unter den besten Bedingungen am 1700 Meter hohen Mount Wilson bei Pasadena in Kalifornien der Himmelskunde unschätzbare Dienste. Dieses Instrument zeigt noch Sterne, die 400 000 mal schwächer sind als die schwächsten, dem freien Auge gerade noch erkennbaren, oder — ein anderer Beweis seiner raumdurchdringenden Kraft —

es kann uns den Mond auf 70 Kilometer nahe bringen,

so daß wir noch Kraterchen zu erkennen vermögen, die nur etwa 90 Meter im Durchmesser fassen.

Schon kommt aber die Nachricht, daß dieses Wunderwerk des Fernrohrbaues bald seine Rekordstellung verlieren wird. Die „International Education Board" in Neuyork hat im Verein mit dem „California Institute of Technology" den Plan gefaßt, an die Konstruktion eines 200-zölligen (fünf Meter) Telefkopes zu schreiten. Es liegen auch bereits mehrere Einzelheiten vor, die — besonders durch die in Fachkreisen geachteten Namen der Beteiligten — das Projekt als sehr ernsthaft erscheinen lassen.

Es handelt sich nicht allein um ein Fernrohr, sondern um den Bau eines vollständigen astrophysikalischen Observatoriums, das, ähnlich wie das Mt.-Wilson-Observatorium, aus zwei Abteilungen bestehen soll. Einerseits einem Riesenfernrohr mit seinem Kuppelgebäude, und allem, was dazu gehört, das auf einem hohen Berge in Kalifornien oder Arizona in klimatisch günstigster Lage errichtet werden wird, andererseits einem in Pasadena befindlichen astrophysikalischen Laboratorium, das die Büros, Laboratorien zur Ausmessung der Himmelsphotographien und Bearbeitung der Beobachtungen, und zwei optische Werkstätten sowie Wohnungen enthalten soll.

Die „Carnegie-Institution", die das Mt.-Wilson-Observatorium führt, hat ihre Unterstützung durch die Mitarbeit weltbekannter Astronomen des Mt.-Wilson-Observatoriums gewährt. So wurde Dr. John A. Anderson mit der Ausarbeitung der Pläne und Konstruktion der neuen Sternwarte betraut, dem ein beratendes Komitee, das aus bekannten Namen wie W. S. Adams, Direktor des Mt.-Wilson-Observatoriums, Ch. G. Abbot, Sekretär der Smithsonian-Institution, A. A. Michelson, H. N. Russel u. a. besteht, beigegeben ist.

Die Spiegel des neuen Instruments sollen aus gegossenem Quarz bestehen,

wofür bereits gelungene Vorversuche vorliegen. Der Hauptspiegel soll eine Brennweite von 16¾ Metern erhalten. Dr. Pease vom Mt.-Wilson-Observatorium hat bereits die Montierung, eine sogenannte „Gabelmontierung", studiert, die natürlich von enormem Gewicht sein muß und außerdem ein Interferometer von 12 Meter Länge tragen soll, das die Distanzmessung zahlreicher spektroskopischer Doppelsterne ermöglichen würde.

Verschiedene neuartige Hilfsinstrumente sollen gleichfalls studiert werden; besonders auf photographischem Gebiete, der Mikrophotometrie und Radiometrie (Strahlungsmessung). Mit einem von Dr. Anderson erfundenen Instrument, das das Flimmern der Sterne mit kleinen Fernrohren zu messen erlaubt, wurde an verschiedenen Orten, so auch am Zentralplateau von Arizona, in der Nähe des Gran Canon, die „astronomische Güte" der Luft untersucht.

Wie man sieht, steht also auf dem Gebiete der Himmelsforschung manche Überraschung bevor, denn es ist klar, daß die Aufstellung eines solchen Rieseninstrumentes infolge seiner raumdurchdringenden Kraft

eine neue Etappe unseres Wissens vom Weltall

einleiten wird. Andererseits darf aber nicht übersehen werden, daß trotz der Verdoppelung im Durchmesser gegen das jetzige größte Instrument der Gewinn nicht so groß ist, als man glauben möchte. Je größer die Fernrohre werden, desto schwerer ist es, ihre Leistungen durch noch größere zu übertrumpfen; denn erstens steigen die technischen Schwierigkeiten mit wachsenden Dimensionen ins Ungeheure, die Bilder verlieren an Schärfe und dann setzt die Luftunruhe praktische Grenzen.

Einzig die große Lichtstärke verspricht Erfolge. Die Vergrößerung derselben ist aber bei Verdoppelung des Objektivdurchmessers verhältnismäßig gering. Gegenüber dem Hookerspiegel wird das neue Riesenfernrohr bestenfalls eineinhalb Größenklassen der Sterne gewinnen können. Die Vergrößerung der Fernrohrdimensionen von 8 Zoll, wie sie vor hundert Jahren als Rekorde galten, auf 100 Zoll brachte unerhört viel neue Erkenntnisse; denn ihr Durchmesser hatte sich verzwölffacht. Von einem Hundertzöller zu einem Zweihundertzöller ist es aber, trotz seiner gigantischen Dimensionen, doch nur eine Verdoppelung, so daß man sagen könnte, bis hundert Zoll ging es rasch, aber dann zieht sich der Weg der Vervollkommnung langsamer hin.

Erich Dolezal.

Ein seltsamer Himmelskörper

Saturn, der Jahresregent für 1930 — Der Wandelstern mit den zehn Monden — Er würde wie Holz auf dem Wasser schwimmen Lebewesen sind auf ihm unmöglich

Er ist noch nicht entthront, wenn auch seine Herrschergewalt nur mehr wenig ihres einstigen Glanzes aufweist. In den ausführlichen Kalendern, die neben den Sonnen- und Mondesfinsternissen auch den so geheimnisvollen Sonnenzirkel, die goldene Zahl und die Römerzinszahl bringen, finden wir auch noch den Jahresregenten in seiner Würde.

So heißt es in den diesjährigen Kalendern,

der Jahresregent für 1930 ist Saturn.

Wir wollen nicht in die verschlungenen Pfade der Chronologie eindringen, sondern wollen nur dem Jahresregenten noch eine kurze Aufwartung machen; ich hoffe, es wird sich lohnen. Der Jahresregent ist eine Persönlichkeit von ehrwürdigem Alter, er stammt aus einer Zeit, da man noch jede Stunde des Tages von einem Planeten regiert wurde. So bekamen auch die Wochentage nach dem ersten Stundenregenten ihre Namen.

Die Alten nahmen an, daß jeder der Planeten ein Jahr regiere

und zwar in folgender Reihe: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Damals zählte man Sonne und Mond noch zu den Wandelsternen. So entstand ein siebenjähriger Zyklus, in dem sich die Jahresregenten in der gegebenen Reihenfolge ablösten. Mit dem Jahresregenten, der eigentlich nur mehr eine Art Repräsentationsperson darstellt und der sonst für unseren Kalender gar keine Bedeutung hat, stehen die manchmal noch immer vorkommenden Wetterprophezeiungen des Hundertjährigen Kalenders in Zusammenhang. Sie beruhen auf der Meinung, daß das Wetter alle sieben Jahre sich wiederhole.

Der Hundertjährige Kalender ist nämlich bloß ein siebenjähriger, der für jeden Jahresregenten das Wetter des entsprechenden Jahres gibt; so wäre der Jahresregent ein Wetterbeherrscher, der aber heute, da die moderne Meteorologie herrscht, kaum Anhang findet.

Der diesjährige Jahresregent ist aber als Persönlichkeit höchst bemerkenswert.

Saturn gehört zu den eigenartigsten Erscheinungen in der Sternenwelt,

und hat unseres Wissens im ganzen Weltall kein Gegenstück. Als nach der Erfindung des Fernrohres die ersten Beobachter den Saturn untersuchten, lieferten sie die abenteuerlichsten Zeichnungen. Sie zeichneten neben der eigentlichen Planetenkugel kleinere Kugeln, je eine links und rechts, oder seltsam geformte Henkel oder Ringe.

Erst dem genialen Huygens gelang im Jahre 1655 des Rätsels Lösung. Er legte seine Entdeckung in einem lateinischen Anagramm nieder; die damalige Methode, sich bei einer Entdeckung die Priorität zu sichern. Die Auflösung dieser Geheimschrift in deutscher Übersetzung lautete: Saturn wird von einem dünnen, ebenen, nirgends mit ihm zusammenhängenden, gegen die Ekliptik geneigten Ringe umgürtet. Die neueren Beobachtungen haben dieses einzigartige Wunder noch näher enträtselt.

Der Saturnring, der sich eigentlich aus mehreren konzentrischen Ringen zusammensetzt, besteht aus lauter winzigen Teilen,

die jedes für sich den Saturn umlaufen, außen langsamer als innen. Der Ring besteht daher aus einer Riesenschar kleiner Monde, die in Ringform angeordnet sind.

Aber noch in einer anderen Beziehung steht Saturn unerreicht und als Rekord da — was die Anzahl seiner Monde betrifft. Schon Huygens entdeckte 1655 den hellsten, den er Titan taufte; der hervorragende Beobachter und Hofastronom des Sonnenkönigs Ludwigs XIV., Cassini, entdeckte zwischen 1671 und 1684 vier Saturnmonde; Herschel fand hundert Jahre später zwei, Bond im Jahre 1848 einen, und Pickering beschloß auf photographischem Wege diese Entdeckungsreihe in den Jahren 1898 und 1905.

Zehn Monde hat also, so viel wir bisher wissen, Saturn um sich geschart.

Er übertrifft daher noch den größten Planeten Jupiter, der nur neun besitzt. Man darf aber nicht glauben, daß dadurch die Saturnnächte prachtvoll beleuchtet sind, denn nur der größte Mond Titan ist von der Größenordnung unseres Erdmondes, alle anderen sind nur wenige hundert Kilometer groß und können infolge der großen Sonnenentfernung des Saturn nicht sehr hell scheinen.

Die Saturnkugel selbst ist nicht weniger seltsam. Sie ist im Durchmesser etwa zehnmal größer als unsere Erde und steht im Sonnensystem an zweiter Stelle unter den Wandelsternen. Auch sie hält in einem Punkte einen Rekord — im Leichtgewicht, könnte man sagen. Die Dichte der Saturnkugel beträgt nur 0,7 der des Wassers, so daß

Saturn wie Eichenholz schwimmen

könnte. Diese geringe Durchschnittsdichte und die rasche Drehung der Saturnkugel in 10¼ Stunden bewirken auch ihre starke Abplattung. Man muß aber annehmen, daß die geringe Durchschnittsdichte nur eine Folge davon ist, daß die Hauptmasse des Saturn in einer viel kleineren Kugel als der uns sichtbaren konzentriert ist, und daß ihre sichtbare Oberfläche aus Gasen besteht.

Die modernen großen Fernrohre haben auf der Saturnkugel manche Einzelheiten erkennen lassen. In den Äquatorgegenden zeigen sich dunkle Streifen und weiße Flecke.

Eigenartig sind auch die kleinen, dunklen Polflecke; ebenfalls eine Kuriosität, die sonst bei keinem Planeten vorkommt. Die Südpolarkappe wechselt ihre Größe und Farbe, 1909 war sie intensiv blau. Die kleine nördliche Polhaube erschien ebenfalls veränderlich; im Jahre 1929 war sie deutlich grün, wie kürzlich der ausgezeichnete Planetenforscher Antoniadi von der Pariser Staatssternwarte berichtete.

Was die physikalischen Bedingungen dieses eigenartigen Weltkörpers betrifft, so sind unsere Kenntnisse leider nur gering. Er ist ja so weit von uns, daß er dreißig Jahre braucht, um einmal die Sonne zu umkreisen.

In dieser Entfernung ist auch die Sonnenwärme 91 mal schwächer als bei uns.

Man muß eine beträchtliche Eigenwärme im Innern des Planeten annehmen, obwohl die jüngsten thermoelektrischen Messungen für die äußersten Schichten eine Temperatur von minus 110 Grad angeben. Es ist wahrscheinlich, daß Dämpfe und Gase aus dem heißen Innern kommen, um sich durch Strahlung in den äußersten Atmosphärenschichten abzukühlen. Eine solche Welt ist in einem chaotischen Zustand, und ihre heute noch nicht feste Oberfläche muß jedes Vorhandensein organischen Lebens unmöglich machen.

Frostsicherer Zement

Die Notwendigkeit, eilige Bauten auch bei Frost fortzusetzen, führte zur Anwendung frostsicherer Zemente. Sie gehören gewissermaßen zur Gattung der hochwertigen Zemente, die dadurch gekennzeichnet sind, daß sie schnell abhärten und eine besonders hohe Anfangsfestigkeit aufweisen. Die Abbindeverhältnisse sind dabei dieselben wie beim normalen Zement. Dazu kann sowohl Portland- wie Hochofen-Zement die Grundlage bilden, die hohe Anfangsfestigkeit wird aber durch scharfes Brennen und sehr feines Mahlen erreicht. Dann gibt man je nach Zweck noch einen Zusatz von Natriumchlorid, Chlorkalzium usw. Es lag nahe, besonders dies letztere, das auch unter dem Namen Calcidun als gesättigte, wässerige Calciumchloridlösung gegen Eisblumenbildung am Fenster dient, auch dem Beton als Gefrierschutz beizufügen. Salzzusatz von mancherlei Art setzt ja den Gefrierpunkt des Wassers stark herab, indessen ist immer noch nicht ganz klar erwiesen, welche Verhältnisse beim Salzzusatz zum Beton vorliegen, denn andererseits wirkt wieder auftretende freie Salzlösung, z. B. Seewasser, auf gewöhnlichen Beton zerstörend. Das vorsichtige Verhalten vieler gegenüber den frostsicheren Schnellbinderzementen ist daher erklärlich. Wenn wirklich einmal ein Frostbau nicht ganz befriedigt, so ist dem Bauunternehmer darum nicht gleich ausschließlich die Schuld zu geben. Gar viele auch unberechenbare Umstände können dabei mitgespielt haben.

Unser Star

Von Adolf Müller.

Hören wir in der Natur dem Star mit Aufmerksamkeit zu, so finden wir, daß er mit weit mehr Begabung zur Zusammenstellung von Weisen und Rufen anderer Vögel versehen ist als mit der zur Wiedergabe eigener Lieder notwendigen Ausbildung des Stimmorgans.

Zuweilen gelingt es zwar seiner ringenden Kehle, die Weise der Amsel oder des Pirols laut und klar nachzuahmen, aber im übrigen beschränkt sich sein Vortrag auf den bekannten, den meist seinesgleichen eigentümlichen „Schäferpfiff" auf knappende, balzende, heisere, scheinbar mühsam herausgepreßte Strophen und Andeutungen merklich hervortretender Laute und Töne der ihn umgebenden oder auf seinen Streifzügen zufällig gehörten Vögel.

Seine Stimme hat etwas Bauchrednerisches, und das Ohr täuscht sich daher oft in der Annahme der Richtung, von der die Klänge kommen, wenn der Urheber derselben nicht sichtbar ist. Neben den volleren Tönen, Rufen und einzelnen Liedern des Waldes und Feldes klingen uns, wenn wir den Star belauschen, auch die dumpfen, geheimnisvollen der sumpfigen Strecken, der Moore und Teiche zu Ohr. Da einigen sich in der Kehle des kleinen Spötters die erbitterten Gegner, Freund und Feind, Raubvögel und harmlose Sänger, der Weih mit dem langgezogenen Pfiff und der Frosch mit seinem Gequake, die Unke mit ihrem dumpfen Rufe, der Sperber mit dem Gewimmer oder Gewieher der Befriedigung beim Forttragen einer schweren Beute, und der Sperling mit den behaglichen Locktönen, welche die Gefährten zur Mahlzeit in den Bauernhöfen oder den Spalieren der Gärtner einladen.

Da ziehen ganze Meisengruppen bei ihren Wanderungen durch Garten und Baumstücke mit täuschender Nachahmung ihrer kecken Weisen. Man hört dem Frühlingskonzert des Tonkünstlers an, daß er auf seinen Wanderungen die Bekanntschaften mit Nutzen gemacht hat, daß er sich dem Einflusse anderer befiederter Völkerschaften nicht verschlossen, sondern neben der heimatlichen auch fremde Sprachen und Mundarten sich angeeignet hat. Und solches Streben nach Vielseitigkeit ergötzt; nicht weniger aber auch der Fleiß und die Ausdauer, mit welchen er die Schwierigkeiten zu besiegen sucht, welche ihm seine schwache Stimme und die geringe Geschmeidigkeit seiner Stimmritze bereiten.

Arbeitet denn nicht der ganze Vogel, wenn er singt? Drückt doch selbst der eingekniffene Schwanz den Ton nach oben. Wahrlich, dieser Schelm würde bei der Gabe eines ausgebildeteren Stimmorganes mehr als alle anderen Tonkünstler leisten, denn sein Gedächtnis ist wie Vogelleim, an dem alles hängen bleibt.

Bei dieser Schilderung des originellen heimischen Vogels in der freien Natur kommen wir gleichsam von selbst auf seine Gabe des Sprechtalentes und der Nachahmung von vorgepfiffenen Liedern, was alles er in hohem Grade besitzt. Es ist selbstverständlich, daß sein Stimmwerkzeug weit schwächer ist als dasjenige des grauen Papageis.

Die Stimme klingt nicht so vernehmlich, rein und deutlich, nicht so männlich und entschieden; vielmehr tragen seine Worte eine heisere Begleitung und etwas Eigentümliches, wie angedeutetermaßen bei menschlichen Bauchrednern es der Fall ist, als würden sie stets unter großer Anstrengung hervorgebracht. Aber trotzdem spricht der Star immer noch vortrefflich.

Um ihn zu einem Meister heranzubilden, müssen strenge Regeln eingehalten werden. Frühzeitig wird der junge, männliche Star mit den Geschwistern dem Neste entnommen und mittels frischer Ameisenpuppen, oder in Ermangelung solcher mit durch Milch befeuchteter Semmel aufgezogen.

Wenn man es mit einem sehr geweckten, gut beanlagten Vogel zu tun hat, läßt dieser nicht lange auf Fortschritte warten, sondern erfreut im Laufe des Winters, insbesondere gegen das Frühjahr hin, seinen Lehrmeister durch treue Wiedergabe des Vorgesprochenen oder Vorgepfiffenen, welches sich aber nur in den Grenzen von Namen und kurzen Sätzen, beziehungsweise von kurzen, einfachen Liedern bewegen darf.

Mein seliger Großvater in Hanau am Main kaufte einst einen sprachkundigen Star von einem Mainzer Schuster; ein wahres Wunder von einem Vogel. Oh, das war ein Erzstarmännchen! Beleckt von der Kultur, hatte er sich die liebenswürdigen Eigenschaften des Naturkindes erhalten, die bei ihm oft ebenso rührend als erheiternd zum Durchbruch kamen.

Der Schuster, von welchem er gekauft worden war, hatte den Stockschnupfen und sprach infolgedessen heiser. Genau auf ein Haar so sprach der Star. In meiner dankbaren Erinnerung an die vergnügten Stunden lebt das Bild des armen Schusters und seines Zöglings noch heute fort.

Aber unserem Star sollte auch die besondere Gunst bereitet werden, daß er — wie sein berühmter Vetter, „Der Star von Segringen" — par compagnie nach der drolligen Erzählung Johann Peter Hebbels unter die Schar seiner wildlebenden Kameraden kam, wie ich des weiteren berichten werde. Er würde sich durch seine Geistesgegenwart und kraft seines Sprachtalents wie sein genannter Verwandter ganz gewiß ebenfalls aus der würgenden Hand eines Vogelstellers gerettet haben.

Nun aber, was sprachen denn jener Schuster und dieser Vogel? Mit einem warnenden Pfiff hob er an, dann folgte in jedermann verständlicher Mundart: „Halt! Werda? Jakob, hol' die Wache! Du Spitzbub! — Lottchen, küß mich!"

Hierauf folgte ein reizendes Kußgeflüster, daß er nimmersatt öfters wiederholte: „Marie, koch' den Kaffee! Gretchen, mach' die Tür zu! Babettchen, steh' auf!" — „Ja!" klang die ferne Antwort. — „Röschen! Julchen!" — „Schön Starchen!" lobte er sich mit gezogenem Tone.

In diesen Sätzen und Rufen liegt wohl ein Teil der Lebensgeschichte des Schusters. Das „Halt! Wer da! Jakob, hol' die Wache! Du Spitzbub!" deutet auf früheren Soldaten- oder Polizeimannsstand und beweist, wie sehr der Schuster fremdes Eigentum respektierte und bemüht gewesen war, als Verteidiger des engeren Vaterlandes auch nebenbei den Spitzbuben ihre Schleichwege zu durchkreuzen.

Lottchen war wohl sein Liebling. Dieses Traumbild mochte ihm die ärmliche Dachstube in einen Feentempel umgewandelt und seine arme Seele getröstet haben unter des Tages Last und Hitze. In Marien, die ihm Kaffee kochte, hatte er eine zweite Freundin, die ihm treue, sorgsame Pflege angedeihen ließ und keine gebrannten Rüben unter den Kaffee mischte.

Gretchen, das die Türe stets hinter sich offen ließ, scheint um seine Gesundheit wenig besorgt gewesen zu sein, da er die Zugluft durchaus nicht vertragen konnte; und wer weiß, ob diese Rücksichtslose nicht dadurch die Urheberin des Stockschnupfens wurde.

Babettchen war eine Langschläferin. Wie oft mochte er ihr zugerufen haben: „Steh' auf!" Ebenso oft mochte sie auch wohl geantwortet haben: „Ja!" — ähnlich wie der Kellner in Shakespeares Schauspiel „Heinrich IV." mit: „Gleich, Herr, gleich!"

Das alles ahmte der gelehrige Star so nach, als erlebte und empfände er es lebhaft. Zum Ergötzen war's, wenn man dem Starchen ein Schüsselchen mit Wasser durch die Hand bedeckte und ihn in dem so beliebten Bade störte. Wütend hackte er mit dem Schnabel auf die Hand und warf die erlernten Worte in Hast und mit auffallend verändertem Tone possierlich durcheinander.

Die Rolle, die Gretchen zugeteilt war, fiel Babettchen, diejenige Lottchens Marien usw. zu. Abends, wenn Starchen schlief, berührten wir Brüder den Schläfer zuweilen mit einem Federkiel, und ohne den Kopf unter dem Flügel hervorzuheben, stieß er in schläfrigem, bittenden Ton einige seiner Worte aus, gleich als wollte er sagen: Ach, laß mich doch gehen und schlafen!

Eines Morgens fanden wir die Türe seines Käfigs offen. — Unser Starchen aber war entflohen, und niemand hat es je wieder gesehen. Ob er die Beute einer Katze oder eines Raubvogels wurde, oder ob er sich zu seinen Verwandten im nahe gelegenen Wäldchen begeben? — Wir wissen es nicht. Im letzteren Falle mögen ihn die wilden Starenscharen angestaunt haben! Wie aber mögen sie auch den Gast ob seiner Gelehrsamkeit zurechtgezaust haben!

Edelpelztierzucht

Bei der Notlage der deutschen Wirtschaft mit dem Gespenst der Arbeitslosigkeit, ist es eine nationale Pflicht aller, zur Erschließung neuer Erwerbsquellen beizutragen, um damit auch einer Abwanderung des deutschen Geldes ins Ausland entgegenzusteuern. Beim Forschen nach neuen Erwerbsquellen ist man auf den Gedanken gekommen, die Zucht edler Pelztiere auch in Deutschland einzuführen.

Da ist in erster Linie die Nerz-Zucht, die seit ungefähr drei Jahren in Deutschland festen Boden gefaßt hat. Ohne Zweifel ist sie als die produktivste der Klein-Edelpelztierzucht zu betrachten, gibt es doch heute schon Zuchtfarmen, die hohe Reingewinne erzielen. Der große Vorteil, den gerade die Nerz-Zucht bietet, besteht darin, daß es auch dem Kleinkapitalisten möglich ist, sich an dem großen gewinnbringenden Geschäft zu beteiligen, denn die Kosten der Zuchttiere, der Fütterung und Wartung sind gering.

Klimatisch eignet sich ganz Mitteleuropa zur Nerz-Zucht, speziell aber Oberbayern, Schwaben, Bayerischer Wald, Oberpfalz und das Rhöngebiet. Neben dem Verkauf von Zuchttieren, der auf Jahre hinaus noch sicher gestellt ist, wird auch der Fellverkauf in kürzester Zeit allergrößte Bedeutung erlangen. Nachgewiesenermaßen übertreffen heute bereits vielfach in Deutschland gezüchtete Nerze die Qualität kanadischer oder anderer amerikanischer Tiere.

Das Überbieten der in Amerika heimischen Nerzqualitäten bedeutet für Deutschland einen kolossalen Fortschritt in dieser kurzen Spanne Zeit. Nach erstklassigen Nerzfellen herrscht auf den großen Fellauktionsmärkten Leipzig, Neuyork und London stets rege Nachfrage, jedes beliebige Quantum findet dort gegen gute Bezahlung gerne Aufnahme. Der Felldurchschnittspreis beträgt 100—150 M. pro Einzelstück.

Der Anschaffungspreis des ersten Zuchtnerzpaares kommt auf 1000—1200 M. Der jährliche Wurf beträgt meist 4—5 Junge, oft auch bis 9 Stück im Durchschnitt. Da der Nerz im allgemeinen ohne Unterschied des Geschlechtes von außerordentlich robuster Gesundheit und äußerst zäh ist, sind richtige Pflege und Fütterung vorausgesetzt, Tierverluste fast nicht zu befürchten. Der Nerz ist ein sehr flinker, aufmerksamer, neugieriger und lieber Geselle, und vermehrt sich sehr rasch. Sommer wie Winter macht er seinem Pfleger viel Spaß und lohnt die ihm entgegengebrachte Aufmerksamkeit und Pflege durch große Zutraulichkeit.

Geeignete Plätze zur Zucht sind: Gärten, möglichst beschattet, Plätze und Wiesen am besten in Waldnähe. Einzelne Tiere können auch leicht in Hofräumen untergebracht werden. Der üble Geruch, der den meisten Edelpelztieren anhaftet, ist dem Nerz fremd. Gefüttert wird täglich am besten zweimal, je 50—80 Gramm pro Tier morgens und abends. Die Mahlzeit besteht abwechslungsweise aus Fleisch, Fischen, Eiern und Cerealien mit einer Mischung von Vitakalk und Lebertran. Ranzzeit ist von Ende Februar bis Mitte Mai, Tragzeit meist 50—52 Tage. Nach 10 Monaten sind die Jungtiere bereits zuchtreif.

Aber auch der Silberfuchs ist seit einigen Jahren bei uns heimisch geworden. Für Nichtfachleute ist die Silberfuchszucht nicht sehr zu empfehlen, da die Tiere sehr empfindlich sind und auch der Anschaffungspreis (4500—5000 M.) für Experimente zu kostspielig erscheint. Auch setzt wirklich rentable Silberfuchszucht eine großzügige Farmanlage voraus, mit geräumigen Tiergehegen und einem großen Freilaufterrain. Frisches Quellwasser ist von lebenswichtiger Bedeutung für eine gesunde Zucht. Die Ranzzeit der Silberfüchse beginnt bereits im 9. Lebensmonat, nach 52tägiger Trächtigkeit werfen die Muttertiere ihre Welpen. Die Wurfzahl schwankt zwischen zwei und fünf Tieren. In der Regel ist aber mit drei Tieren bestimmt zu rechnen.

Die letzten großen Pelzauktionen brachten für

Sechs Tote bei einem Autounglück

Eine D-Zug-Lokomotive reißt das Auto mit fort

Paris, 10. Februar.

Ein furchtbares Automobilunglück, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am Samstagabend in der Nähe von Reims. Kurz vor 20 Uhr kam ein Kraftwagen in schneller Fahrt an eine Bahnüberführung, deren Schranken geschlossen waren. Das Automobil durchbrach die Schranke und wollte gerade das Gleis überfahren, als ein D-Zug aus Paris mit 80 Kilometer Geschwindigkeit heranbrauste. Es erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß, bei dem das Auto von der Lokomotive viele Meter weit fortgerissen und vollkommen zerstört wurde. Die Wageninsassen, zwei Männer, zwei Frauen und ihre beiden Kinder, wurden dabei in Stücke zerrissen.

Die Leichen **der Kinder** fand man in einer Entfernung von 50—70 Metern, während die beiden furchtbar zerstückelten Leichen der Frauen 100 Meter weit fortgeschleudert worden waren. Der Leichnam des einen Mannes hatte sich an der Lokomotive verfangen. Der Führer des Zuges hatte sofort nach dem Zusammenstoß den Zug zum Halten gebracht und Rettungsversuche unternommen, die leider vergeblich waren. Die Polizeibeamten der umliegenden Ortschaften sammelten die Überreste der Opfer und bahrten sie in dem Wartesaal des nächsten Bahnhofes auf. Die zertrümmerte Bahnschranke wurde später in 200 Metern Entfernung gefunden.

*

Französisches Wasserflugzeug im Mittelmeer untergegangen.

Paris, 10. Februar.

Nach einem Telegramm aus Marseille mußte das Wasserflugzeug der Linie Marseille—Algier, das am Sonntagvormittag mit dem Piloten und zwei Mann Besatzung an Bord in Marseille gestartet ist, auf dem offenen Meer niedergehen. Das Flugzeug soll sofort untergegangen sein. Man nimmt an, daß die Besatzung sich auf dem Rettungsboot des Flugzeuges gerettet hat. Maßnahmen zur Auffindung der Schiffbrüchigen wurden sofort in die Wege geleitet.

Ein vierfacher Mörder verhaftet

Düsseldorf, 10. Februar.

In einer Pressebesprechung machte Kriminalrat Momberg, der Leiter des Düsseldorfer Morddezernats, Andeutungen über die Verhaftung eines Mannes aus Nürnberg, der sich selbst eines Mordes an einem Wanderburschen bezichtigte. Da die Vernehmung dieses Mannes noch nicht abgeschlossen war, konnte Momberg noch keine näheren Angaben machen. Es stand nur fest, daß der Verhaftete mit den Düsseldorfer Mordtaten nicht in Zusammenhang gebracht werden könne.

Der „Düsseldorfer Stadtanzeiger" bringt nun am Sonntag aufsehenerregende Einzelheiten. Das Blatt will wissen, daß der Verhaftete ein umfassendes Geständnis abgelegt habe, in dem er

vier Lustmorde an jungen Wanderburschen

zugibt, die mehrere Jahre zurückliegen. An der Echtheit dieses Geständnisses könne nicht gezweifelt werden. Der Festgenommene, der nach seinen Angaben Gutsverwalter gewesen ist, verfüge über eine außerordentliche Intelligenz. Von Geisteskrankheiten oder sonstigen seelischen Gebrechen kann — abgesehen von seinen widernatürlichen Neigungen — nach Ansicht der Sachverständigen, keine Rede sein. Der Verhaftete schläferte seine Opfer durch Veronaltabletten ein. Dann schlachtete er sie buchstäblich ab, was ihn in einen Blutrausch versetzte. Hierzu benutzte er einmal ein Stilett, dann ein Schlachtmesser und ein andermal ein geschliffenes Taschenmesser.

Am Samstag wurde der Mann dem Untersuchungsrichter vorgeführt, dem er ein Geständnis über die vier Sexualmorde machte, worauf der Untersuchungsrichter Haftbefehl gegen ihn erlassen hat.

Skandal auf der Rennbahn

Paris, 10. Febr.

Auf der Pariser Rennbahn von Vincennes ereigneten sich am Sonntagnachmittag erregte Zwischenfälle. Bei Beendigung eines der ersten Rennen erhob sich ein lebhafter Protest, der zu gewalttätigen Kundgebungen ausartete. Die Menge riß die Umzäunung nieder, und die republikanische Garde sah sich zum Eingreifen gezwungen. Trotz ihres Dazwischentretens gelang es dem Publikum, die Tribünen zu zertrümmern und in Brand zu stecken.

Von der Polizeipräfektur wurden Polizeiverstärkungen und Polizeiabteilungen zu Hilfe geschickt. Der Feuerwehr gelang es dann, die Flammen zu ersticken. Der Grund für diese Ausschreitungen ist in einem falschen Start zu suchen, für den mehrere Jockeys in Strafe genommen wurden.

Freispruch im Tscherwonzenprozeß

Auf die Georgier findet die Amnestie Anwendung

Berlin, 10. Februar.

Im Tscherwonzenfälschungsprozeß wurde am Samstagvormittag das Urteil verkündet. Danach hat das Gericht für recht erkannt: Die Angeklagten Dr. Becker, Böhle und Schmidt werden freigesprochen. Das Verfahren wird eingestellt wegen folgender Straftaten:

1. Wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen teils vollendeten, teils versuchten Münzverbrechens und der fortgesetzten teilweise gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen durch den Angeklagten Karumidze.

2. Wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen teils vollendeten, teils versuchten Münzverbrechens und der gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen durch den Angeklagten Sadathieraschwili.

3. Wegen der Beihilfe zum Münzverbrechen, begangen durch den Angeklagten Dr. Weber.

4. Wegen des Münzverbrechens, begangen durch den Angeklagten Bell.

Im übrigen werden die Angeklagten Bell und Sadathieraschwili freigesprochen. Die beschlagnahmten Gegenstände sowie das angefangene und fertiggestellte Papiergeld und das Wasserzeichenpapier werden eingezogen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten Sadathieraschwili wird aufgehoben.

In der Urteilsbegründung wies Amtsgerichtsrat Wartenberger darauf hin, daß die Angeklagten Karumidze und Sadathieraschwili des Münzverbrechens überführt seien und der Angeklagte Weber der Beihilfe dazu. Auch den Angeklagten Bell halte das Gericht für überführt, daß er von der Unechtheit der Noten Kenntnis hatte. Bei den Angeklagten Böhle und Dr. Becker hätten sich indessen keine ausreichenden Anhaltspunkte für ihre Schuld gezeigt. Auch der Angeklagte Dr. Becker habe nicht gewußt, daß es sich bei den Tscherwonzennoten um gefälschte Stücke handelte.

Die Angeklagten Sadathieraschwili und Bell seien im Falle Wurmbach eines Betruges **nicht überführt**. Einer Urkundenfälschung durch Fälschung von Geschäftspapieren sei nur der Angeklagte Karumdze überführt.

In der Konsul-Angelegenheit hätten Bell und Schmidt Rieger gegenüber mit einem Telegramm falschen Inhalts operiert und ihn dadurch zur Hergabe von Geldern veranlaßt. Es sei den Angeklagten aber nicht zu widerlegen gewesen, daß sie damals mit der Titelverleihung für Rieger gerechnet hätten.

Zur Frage der **Amnestie erklärte** der Vorsitzende:

Da sämtliche Straftaten, bezüglich deren bei den Angeklagten eine Schuldfeststellung erfolgt ist, vor dem 1. Januar 1928 begangen worden sind, und von den Angeklagten der Antrag auf § 2, Absatz 3, des Straffreiheitsgesetzes gestellt worden ist, war zu prüfen, ob das Gesetz auf die festgestellten Straftaten anzuwenden war. Das Straffreiheitsgesetz sieht die Anwendung auf Ausländer vor.

Bei allen Angeklagten sind die Straftaten aus politischen Beweggründen begangen worden.

Das ist auch bei den Urkundenfälschungen der Fall. Die deutschen Angeklagten haben sich mit den Georgiern zusammengetan, um sich gegenseitig in der Förderung ihrer politischen Ziele zu unterstreichen. Diese Ziele gingen bei den Deutschen dahin, Deutschland innen- und außenpolitisch gemäß ihrer politischen Einstellung zu bedienen und dabei auch die Georgier in ihren Plänen zu unterstützen. Bei den Georgiern handelte es sich um die Befreiung ihres Landes, also um politische Beweggründe.

Es findet deshalb das Amnestiegesetz auch auf die beiden Georgier Anwendung.

Schneesturm in Mähren

Prag, 10. Februar.

In **Nordmähren** wütet ein fürchterlicher Schneesturm, der bereits großen Schaden anrichtete. Mehrere Telegraphenmasten wurden umgerissen und die Telephonleitungen zerstört. Sämtliche Züge nach Wien erleiden starke Verspätungen. Die Straßen sind so stark verweht, daß ein Verkehr ganz unmöglich ist.

*

Roswitha-Tausendjahrfeier in Gandersheim.

Braunschweig, 10. Februar.

Das braunschweigische Städtchen Gandersheim veranstaltete am Sonntag aus Anlaß des 1000. Geburtstages Roswithas, der Dichterin, die unvergängliche literarische Werke schuf, eine Feier, die unter zahlreicher Beteiligung einen glänzenden Verlauf nahm. Der Leiter des Museums für braunschweigische Gedichte, Professor Dr. Lauffer, hielt die Festrede.

Das Rätsel um Kutjepow

Berlin, 10. Februar.

Das Schicksal des in Paris unter rätselhaften Umständen verschwundenen Generals Kutjepow beschäftigt nunmehr auch die Berliner Polizei. Zwei französische Polizeibeamte sind am Samstag in Berlin eingetroffen, um gemeinsam mit der Abteilung I A weitere Ermittlungen vorzunehmen, da gewisse Spuren nach Berlin weisen.

*

Lebenslänglich für Rückfall.

In Neuyork wurde eine 29jährige Frau zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, da sie zum vierten Male bei Diebstählen in Warenhäusern ertappt worden war. Die Verurteilung erfolgte auf Grund eines neuen Gesetzes über rückfälligen Diebstahl, das zum erstenmal angewandt wurde.

Bauskandale bei „gemeinnützigen" Siedlungsgenossenschaften

Darlehen zur Selbstbereicherung mißbraucht — Die Leiter der Genossenschaft als Nutznießer der Skandale Wie Häuser im Werte steigen

Wien, 8. Febr.

Im Laufe der von uns bisher aufgedeckten, durch das Vorgehen einzelner sogenannter „gemeinnütziger" Bau- oder Siedlungsgenossenschaften verursachter Bauskandale, so schreibt die „Deutsch-österreichische Tageszeitung", haben wir auch den Nachweis erbracht, wie unter dem Deckmantel der vorgetäuschten Gemeinnützigkeit die aus dem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds für Bauzwecke gewährten

Darlehen zur schamlosen Selbstbereicherung mißbraucht

worden sind, und zwar teils durch die übermäßig hohe Erstellung der Baukosten — in Horn und Gmünd hätte um die dem Bundes-Wohn- und Siedlungsamte gegenüber verrechneten Baudarlehen die doppelte Anzahl an Wohnungen, bzw. Häusern errichtet werden können — teils durch die Ausbeutung der Mieter solchen Wohnungen und Mitglieder unter allen nur erdenklichen, im Einverständnis mit dem zuständigen Leiter des Siedlungsamtes willkürlich bestimmten Abgaben. Dabei kann man stets die Beobachtung machen, daß zu den unmittelbaren

Nutznießern an den Bauskandalen

auch jene Personen gehören, die sich rechtzeitig an die Spitze der Genossenschaften zu stellen verstanden: einzelne von ihnen haben es auf diese Weise vom Bettler zum Herrschaftswohnungsbesitzer und Herrenfahrer, andere sogar zum mehrfachen Prunkvillen- und Luxuswagenbesitzer mit einem Monatseinkommen bis zu 12 000 Schilling gebracht.

Nachstehend ein neuer Fall:

Unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit erstand im Liebhartstal auch die von der Gemeinnützigen Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft „Heim" errichtete Siedlung „Starchant". In den Jahren 1921/22 wurden dort die ersten zehn Siedlungshäuser erbaut. Nachdem die vom Bund gewährten Baudarlehen nicht ausreichten, haben die Anwärter für die in weiterer Folge zu erbauenden Häuser entsprechende Geldbeträge zusammengesteuert und so die Fertigstellung der ersten zehn Häuser ermöglicht, die, wie es in ähnlichen Fällen immer der Fall ist, von den Gründern und sonstigen einflußreichen „Machern" der Genossenschaft in Besitz übernommen wurden. 1922 und 1923 wurden dann mit ausgiebigen Darlehen aus dem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds neuerlich 20 Einfamilienhäuser erbaut.

Bei der vorläufigen Abrechnung auf Grund der tatsächlich entstandenen Baukosten wollten die Besitzer der ersten zehn Häuser nur je 1000 bis 1100 Schilling bezahlen, während jene der übrigen 20 Häuser, die mit entwertetem Gelde erbaut worden waren, für jedes Haus schon über 10 000 Schilling bezahlen sollten. In einer sehr stürmisch verlaufenen Siedlerversammlung wurde dann ein Einvernehmen dahin getroffen, daß

jedes der 30 Häuser der Siedlung „Starchant" mit rund 7500 Schilling bewertet

und so in den Vermögendstand der Genossenschaft übernommen worden ist.

Die Eheleute Hans und Berta Schmidt gehörten dieser Siedlergenossenschaft mit je zwei Anteilen (Genossenschaftsregister Nr. 515 und 1490) seit 2. März 1921, bzw. 3. Juni 1922 bis Ende 1928 als Mitglieder an. Der Anteil Nr. 515 mit der Siedlung 45 lautete wohl auf den Namen des Onkels der Frau Schmidt, Anton Bilek, eines armen, vermögenslosen Altruheständlers, der wirkliche Besitzer war aber Herr Schmidt, der alle Aufwendungen, Kosten und Gebühren aus eigenem getragen hat.

Wie in der Siedlung „Schwarze Lackenau", erfolgte auch in der Siedlung „Starchant" reichlich verspätet die Generalabrechnung. Aus der vor uns liegenden Original-Generalabrechnung vom 30. März 1927 ist nun zu ersehen, daß die Gestehungskosten des vom Ehepaar Schmidt bewohnten Siedlerhauses auf der Parzelle 45 entgegen der seinerzeit einvernehmlich festgesetzten Bewertung mit 7500 Schilling mit 10 343.31 Schilling, also

gleich um den Betrag von mehr als 2800 Schilling höher festgesetzt

wurden. Wenn da jeder Besitzer der 20 später erbauten Häuser diese Mehrkosten bezahlen mußte, ergibt das die recht ansehnliche Summe von weit über 50 000 Schilling, ein Betrag, der, wenn er dem Siedlungsamt gegenüber als „verausgabt" verrechnet worden ist, wohl zur Erbauung von sieben neuen Siedlungshäusern gereicht hätte. Daß Herrn Schmidt unter solchen Umständen die Lust vergangen ist, weiter Mitglied der Siedlung „Starchant" zu bleiben, ist leicht begreiflich.

Er stellte das von ihm bewohnte Haus der Genossenschaft zur Verfügung und bat um Rückvergütung des von ihm für Investitionen in Haus und Garten aufgewendeten, gering nur mit 4500 Schilling nachgewiesenen Geldbetrages. Die Siedlungsgenossenschaft „Heim" hat das in Rede stehende Haus rückübernommen, den von Schmidt für Investitionen verausgabten Betrag von 4500 Schilling aber willkürlich auf 1873 Schilling herabgedrückt und die Vorstellung gegen die Berechnung zurückgewiesen.

Herr Schmidt erleidet auf diese Weise einen Schaden von 2627 Schilling.

Zeigen schon diese einwandfreien Tatsachen, daß es mit der Gemeinnützigkeit in der Siedlung „Starchant" nicht weit her ist, so wird jedermann unglaublich den Kopf schütteln, wenn er erfährt,

wie diese Genossenschaft das Haus weiter verwertet hat.

Ein uns vorgelegtes Rundschreiben der Gemeinnützigen Bau-, Wohn- und Siedlungs-Genossenschaft „Heim", reg. Gen. m. b. H. Wien, 8. Bez., Laudongasse 16, an die Genossenschaftsmitglieder, vom 23. Oktober 1928, besagt unter anderem:

Das Haus kostet 18 100 Schilling,

hierauf zu erlegende Anzahlung 3236 Schilling und der Ablösebetrag von 1873 Schilling, zusammen 5139 Schilling. Dieses nach gleichmäßiger Aufteilung der gesamten Baukosten für alle 30 Siedlungshäuser mit 7500 Schilling bewertete und dann bei der Generalabrechnung am 30. März 1927 mit 10 343,31 Schilling errechnete kleine Siedlerhaus hat also eineinhalb Jahre später schon 18 100 Schilling gekostet. Das ist eine wahre, wirklich bewundernswerte „gemeinnützige" Handlung, die man nach den verschärften Bestimmungen des Preßgesetzes leider nicht mit den richtigen Worten bezeichnen darf.

Zeppelins Programm für 1930

Im Juli und August Fahrten bis zum Nordkap

Hamburg, 10. Febr.

Die Hamburg-Amerika-Linie als Generalvertretung des Luftschiffbaues Zeppelin gibt soeben das Fahrtenprogramm des „Graf Zeppelin" für das Jahr 1930 bekannt. Im April werden Fahrten von acht- bis zehnstündiger Dauer in das Alpengebiet, nach Österreich und der Schweiz stattfinden, deren Fahrpreis mit 400 Mark bemessen ist.

Im Juli und August wird „Graf Zeppelin" zwei- und dreitägige Nordlandfahrten bis zum Nordkap und nach der Eisgrenze ausführen. Für den Herbst sind wieder verschiedene Deutschland- und Schweizer Fahrten geplant. Soweit möglich, wird in dieses Fahrtenprogramm eine Anzahl von Landungsfahrten nach größeren Städten Deutschlands, der Schweiz und möglicherweise auch nach Österreich eingeschoben. Über weiter geplante Fahrten schweben noch Verhandlungen, deren Abschluß abgewartet werden muß.

Ein neuer Giftmord im Theißwinkel

Budapest, 10. Febr.

Die Reihe der Arsenikmorde hat noch kein Ende gefunden. Nunmehr wird ein neuer großer Fall dieser Art bekannt. Im Dorfe Mohacs hat die reiche Bäuerin Balogh sich des Giftes bedient, um sich ihrer unbequemen Angehörigen und Verwandten zu entledigen. Der Mord liegt bereits Jahre zurück. Die Bäuerin hatte ein Liebesverhältnis. Mit Hilfe des Geliebten vergiftete sie vor fünf Jahren ihren Gatten, mehrere Verwandte und ihren eigenen Sohn. Die dieser Tage stattgefundenen Ausgrabungen der Leichen lieferten den klaren Beweis, daß die Personen durch Arsenik vergiftet worden sind. Die Staatsanwaltschaft wird mit einer Flut von anonymen Briefen überschüttet, die alle von ähnlichen Giftmorden erzählen.

Drei Opfer des Schlagwetters

Neuyork, 10. Febr.

Durch eine Schlagwetterkatastrophe in der Kohlengrube Teremont im Staate Pennsylvania wurden drei Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Dampferzusammenstoß auf der Unterelbe

Hamburg, 10. Febr.

Der am Samstag, 16.50 Uhr, von Hamburg nach Bristol auslaufende englische Dampfer „Philotis" stieß auf der Unterelbe zwischen 7 und 8 Uhr mit dem einlaufenden etwa 20 000 Bruttoregistertonnen großen amerikanischen Dampfer „Präsident Roosevelt" zusammen. Der etwa 1000 Tonnen große englische Dampfer erlitt hierbei oberhalb der Wasserlinie Bugschaden und mußte seine Ausreise unterbrechen und nach Hamburg zurückkehren. Der amerikanische Dampfer erlitt ebenfalls schwere Beschädigungen oberhalb der Wasserlinie am Heck. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. Vermutlich ist der Zusammenstoß auf den niedrigen Wasserstand zurückzuführen. Nach einer anderen Verlautbarung soll ein falsches Rudermanöver des englischen Dampfers schuld an dem Zusammenstoß sein.

Explosion im Pulverlager

Sechs Gebäude niedergebrannt — 50 Millionen Franken Schaden

Paris, 10. Febr.

Durch eine gewaltige Explosion, die sich in der vergangenen Nacht in einem Pulverlager im Artilleriepark von Vincennes ereignete, ist ein Großfeuer ausgebrochen, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. In wenigen Minuten standen sechs Gebäude des Werkes in hellen Flammen und brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden beträgt 50 Millionen Franken.

Ein Paktieren mit Polen nicht möglich

Berlin, 10. Februar.

Der Deutsche Ostmarkenverein veranstaltete am Sonntagmittag eine Kundgebung gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Nach kurzer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Staatsminister a. D. Dr. von Richter, hielt Universitätsprofessor Dr. Preyer, Königsberg, einen Vortrag über „Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen im Licht der Politik Bismarcks".

An der Hand eines geschichtlichen Überblicks wies er nach, daß Bismarck von den ersten Anfängen seiner Politik an die große Gefahr erkannt und bekämpft hat, die Preußen-Deutschland von einem selbständigen Polen droht. Wer eine für Deutschland annehmbare Verständigung mit Polen erstrebe oder auch nur für möglich halte, der habe aus der Geschichte nichts gelernt.

Nach Bismarcks Worten werde Polen nur dann aufhören, ein Feind Deutschlands zu sein, wenn es alle die Länder besitze, die Ostpreußen nicht entbehren könne, wenn es sich nicht selbst aufgeben wolle.

Darum forderte der Redner: Zurück zum richtig verstandenen Bismarck! Das heiße vor allen Dingen: Durchdringung des ganzen deutschen Volkes mit dem Gedanken, daß ein

Paktieren mit Polen nicht möglich

sei. Natürlich sei die Wiedererlangung der uns geraubten Gebiete nicht heute oder morgen möglich; aber wir müßten alles vermeiden, was irgendwie die Stellung Polens stärken könnte. Dazu gehöre in erster Linie das Liquidationsabkommen und der in Aussicht stehende deutsch-polnische Handelsvertrag, die nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem auch politisch von größter Tragweite seien.

Nach den Ausführungen des Redners nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, worin gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen, das nicht nur eine Gefahr für den deutschen Osten, sondern für das ganze Deutsche Reich sei, dessen Schicksal mit dem Wohl und Wehe des deutschen Ostens unlösbar verbunden sei, schärfster Widerspruch erhoben wird.

Die Schwester als Mörderin des Bruders

Ein grauenhaftes Verbrechen aufgeklärt

Gelsenkirchen, 10. Februar.

Am 3. Februar war im Rhein-Herne-Kanal die Leiche eines jungen Mannes geborgen worden, an der der Kopf und zum Teil auch die Arme und Beine fehlten. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich bei dem Ermordeten um den 21 Jahre alten Sohn einer Frau Kirchner handelt. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wurden die 22jährige Schwester und die Mutter des Ermordeten verhaftet und der 17 Jahre alte Bruder und der Kostgänger August Hochbein in Schutzhaft genommen. In der Wohnung wurden ein Hauklotz, ein Beil und eine Säge beschlagnahmt.

Am Sonntag wurde nun bekannt, daß die Schwester eingestanden hat, den Mord an ihrem Bruder begangen zu haben. Die Mutter hat zugegeben, an der Wegschaffung der Leiche beteiligt gewesen zu sein. Der Mord wurde bereits in der Nacht zum 30. Januar verübt und die Leiche mehrere Tage im Keller aufbewahrt. Der Kopf wurde zerstückelt und verbrannt, während die übrigen fehlenden Gliedmaßen in den Kanal geworfen wurden.

Die Lösung des Mordrätsels hat in Gelsenkirchen großes Aufsehen erregt.

Silberfuchspelze bis zu 2000 M. pro Stück, allerdings erstklassige Qualität.

Ein weiteres, sehr ertragsreiches Edelpelztier ist der Nutria, auch Sumpfbiber genannt. Dieses Tier ist in Südamerika an den Ufern des Uruguay und Parana heimisch, wird bis zu 60 oder 70 cm (ohne Schwanz) groß, und wiegt 8—12 kg. Nach neun Monaten werden die Jungtiere geschlechtsreif, die Trächtigkeitsdauer beträgt 100 Tage. Außerdem werfen Nutrias zwei bis dreimal im Jahr, meist zwischen vier und neun Junge. Die Tiere sind mit 18 Monaten vollständig ausgewachsen.

Die Preise für Nutria-Felle steigen von Jahr zu Jahr, z. Zt. werden für gute Felle bis zu 80 M. pro Stück bezahlt. Der Pelz hat den Vorteil, das ganze Jahr über brauchbar zu sein. Gefüttert werden ausschließlich Gemüse und Pflanzen sowie Körner. Nutria sind äußerst widerstandsfähig, sie vertragen Kälte ebenso gut als Wärme.

Gutes Nutria-Zuchtmaterial ist in Deutschland noch sehr rar, da seit kurzem in Argentinien selbst rege Nachfrage nach lebenden Tieren besteht, nachdem sich auch dort jetzt viele Leute mit Nutria-Zucht befassen wollen. Außerdem besteht nach wie vor die Gefahr eines Ausfuhrverbotes durch die argentinische Regierung für die auf freier Wildbahn gefangenen Tiere, so daß es dann vorläufig nicht mehr möglich sein wird, den Bedarf für die sehr hohe Nachfrage zu decken.

Nutria gehört mit zu den billigsten und dankbarsten Klein-Edelpelztieren, die man in Deutschland akklimatisierte. **A. B.**

Was ist Schallanalyse?

Alle geistigen Vorgänge beim Menschen sind mit einem nebenherlaufenden körperlichen Geschehen verbunden, und zwar gibt das Geistige, Ursprüngliche, stets den Anstoß zum körperlichen Geschehen. Da wir nun nur in Worten zu denken vermögen, so rufen sie im Gehirn zuerst eine für die betreffende Lage kennzeichnende „psychische Spannung" hervor, z. B. Freude, Schmerz usw.

Diese psychische Spannung teilt sich dann durch die vielen Nerven hindurch dem gesamten Körper mit, wo sie in den verschiedenen Teilen selbstverständlich verschiedene Wirkungen, z. B. Muskelzusammenziehungen, hervorruft. Der ganze Vorgang bedeutet also eine Umlagerung der rein geistigen Energie in körperliche. Je nachdem nun Geist und Körper eines Menschen augenblicklich schwingen (um es ganz grob auszudrücken), müssen sich diese „Schwingungsvorgänge" auch allen bewußten Lebensäußerungen mitteilen.

Ganz besonders gilt dies für die menschliche Rede, bei der sie den sog. „Rhythmus der Sprache" erzeugen. Dies hat man sich so vorzustellen, daß der Körper den Resonanzboden für alle von den Stimmbändern ausgehenden Schwingungen abgibt, d. h. jeder Mensch hat seiner ganz individuellen geistigen und körperlichen Verfassung nach einen nur ihm eigenen Resonanzboden. Da es nun auf der ganzen Welt nicht zwei völlig gleichgeartete Menschen gibt, so führt dies zu einer schier unübersehbaren Mannigfaltigkeit in der Art und Weise des Sprechens. Die verhältnismäßig noch junge Wissenschaft, die sich mit diesen Dingen beschäftigt, nennt man Schallanalyse.

Ihre Aufgabe ist es, den feinsten Verknüpfungen von Psyche und Physis nachzuspüren, wie sie bei der geformten menschlichen Rede zutage treten. Dabei ist es einerlei, ob es sich um mündlich erzeugte und demnach gehörte Rede handelt, oder um Rede, die nur in schriftlicher Überlieferung vorliegt, also klingend erst wiedergegeben werden muß, ehe man an die eigentliche Untersuchung gehen kann. In beiden Fällen aber bedient sich die Schallanalyse des Hilfsmittels der klingenden Wiedergabe.

Dem ungeschulten Beobachter mag es nun unmöglich erscheinen, aus der Art und Weise, wie ein Mensch spricht, ohne weiteres Aufschlüsse über irgendwelche persönlichen Eigenarten dieses Menschen zu gewinnen. Anders der Schallanalytiker. Durch Anlage und Übung ist er in der Lage, sich durch entsprechende Einstellung gleichsam auf einen anderen Körper umzustellen und **so die gewünschte Untersuchung vorzunehmen.**

Daß solche Untersuchungen sehr wohl beachtlichen praktischen Wert haben können, möge das folgende Beispiel beweisen, das Heinz Geiler im „Kosmos" anführt: Es handelt sich um einen (wahrscheinlich gefälschten) Brief, den ein Herr N. N. geschrieben haben soll. Zur Untersuchung liegt noch ein zweiter, aber unzweifelhaft echter, von Herrn N. N. geschriebener Brief vor. Nun stellt sich der Schallanalytiker derart auf Herrn N. N. um, daß er seine Einstellung so lange ändert, bis er den echten Brief glatt, d. h. deutlich, mit reiner und klarer Stimme laut lesen kann. Solange er die richtige Einstellung noch nicht gefunden hat, klingt seine Stimme unrein, rauh, „gehemmt". Es gibt nämlich zwei Arten von lauter Wiedergabe, die freie und die gehemmte.

Ist nun für den echten Brief die richtige Einstellung gefunden, so ist der Fortgang der Untersuchung ohne weiteres klar. Wird der andere Brief, dessen Echtheit zweifelhaft ist, in dieser Einstellung ebenfalls glatt, d. h. frei heruntergelesen, so stammt er ohne Zweifel von demselben Verfasser; tritt dagegen eine Hemmung beim Sprechen ein, so ist damit erwiesen, daß der Brief von einer anderen Person stammt, d. h. tatsächlich unecht ist.

Tierschutz im neuen Strafrecht

Von Albert Gaul,

Vorsitzender des Alten Tierschutz-Vereines in Dresden.

Die Frage des Tierschutzes im neuen Strafrecht wird in diesen Tagen akut, da sich der Reichstags-Ausschuß damit beschäftigen wird. Die deutschen Tierschutz-Vereine haben sich schon seit Jahren mit dem Problem beschäftigt und ihre Wünsche auch in einer Eingabe des Reichsverbandes verdichtet, die Reichstag, Behörden und Presse zugeleitet wurde und darin gipfelt, bei der Tierquälerei das Moment der Öffentlichkeit und der Ärgerniserregung auszuschalten und die Strafdrohungen für Tierquäler zu verschärfen. **Die Eingabe beschränkt sich nicht auf die Kritik** am geltenden Recht, sondern macht unter Mitwirkung von Amtsgerichtsrat Korn, Dresden, als Sachverständigen bestimmte Gesetzestextvorschläge für die neuen Paragraphen.

Angesichts dieser Bestrebungen erhebt sich für die große Öffentlichkeit die Frage, warum überhaupt und warum verstärkter strafrechtlicher Tierschutz gegen die Willkür des Menschen notwendig ist. Hier muß geantwortet werden, daß der Tierschutz in erster Linie die Achtung vor dem Leben bezweckt und die Unversehrtheit von Körper und Gesundheit des Tieres sicherstellen will. Dabei dient er aber auch dem Menschen, indem er seine Gesinnung und sein Handeln sittlich hebt und wirtschaftlich die in den Tieren vorhandenen Werte ihm erhält.

Hier herrscht wohl meistens Unklarheit über den Rechtsgrund der Bestrafung. Wir bestrafen nicht um des Menschen, sondern um des Tieres willen. Das Tier soll geschützt werden, nicht aber das verletzte menschliche Sittlichkeitsgefühl, da ein Gefühl kein Rechtsgut darstellt. Da aber die Strafe gleichzeitig Tier und menschliche Moral schützt, braucht die Frage nach dem Rechtsgrund nicht strittig zu sein.

Das geltende Strafrecht ist für den Tierschutz deshalb ungenügend, weil es ihn von den Faktoren der Öffentlichkeit und der Ärgernis-Erregung abhängig macht und Tierquälerei nur zu den Übertretungen zählt. Es können also Tiere grausam zu Tode gemartert werden, wenn es nur niemand sieht und niemand Ärgernis daran nimmt. Mit unserem strafrechtlichen Tierschutz stehen wir hinter anderen Ländern zurück. Unsere Strafen sind nur gering. Deshalb müssen wir den Schutz der Tiere verstärken, und es ist zu hoffen, daß die Mitglieder des Strafrechts-Ausschusses sich den in der Eingabe des Reichsverbandes angeführten Gründen und unseren Vorschlägen nicht verschließen werden, zumal hinter ihnen wohl die überwiegende Mehrheit der Tierfreunde Deutschlands steht.

Praktischer Tierschutz.

Vom Münchener Tierschutzverein, Fürstenstraße 10, erhalten wir folgende Zuschrift:

Der Thüringische Tierschutz-Verein gibt uns bekannt, daß durch Verfügung des Thüringer Ministeriums des Innern die Gendarmeriebeamten angewiesen sind, auf ihren Dienstgängen die Hundehaltung der Hof- und Kettenhunde nachzuprüfen, und hierin und im übrigen mit den örtlichen Tierschutz-Vereinen Hand in Hand zu arbeiten.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn auch bei uns solche Verfügungen herausgegeben würden, die den Gendarmeriebeamten darauf hinwiesen, daß er „Fühlung mit den örtlichen Tierschutz-Vereinen nehmen und halten solle."

Kolben im Kraftfahrzeugbau

Dipl.-Ing. Ernst Mahle hat im Verlag Deutsche Motor-Zeitschrift, Dresden-A 19 (Preis 1.50 M. bei Voreinsendung bzw. 1.60 M. bei Nachnahme) eine Schrift über Kolben im Kraftfahrzeugbau erscheinen lassen, die allen Interessenten eine gute Gelegenheit bietet, sich über den augenblicklichen Stand der Kolbenmaterie zu unterrichten. Es handelt sich hier nicht um eine Kolbengeschichte über die letzten 25 Jahre mit all den zahlreichen Kolbenkonstruktionen, sondern um eine kurze und klare Darstellung des augenblicklichen Standes der Entwicklung auf diesem Gebiet mit vielen wertvollen Abbildungen, die der Praxis entnommen sind.

Der Aufsatz ist geteilt in die Forderungen an einen Kolbenwerkstoff, und zwar: geringes Gewicht, gute Laufeigenschaft, gute Wärmeleitfähigkeit, ruhiger Gang, und in eine Beschreibung der augenblicklich verwendeten Kolbenarten, nämlich: Grauguß-, Elektron- und Aluminiumkolben. Ferner werden ausführlich die drei Wege beschrieben, die zur Beseitigung des Kolbenklapperns beschritten wurden, und zwar: hochprozentige Aluminium-Silicium-Legierungen (KS-Aluminiumkolben und Alusilkolben), Konstruktion der sog. Schlitzmantelkolben und Entwicklung der Leichtmetallkolben mit Invarstreifen (Nelson-Bohnalite-Kolben).

Dann wird noch kurz auf einige Sonderkonstruktionen hingewiesen, ferner auf die Zusammenhänge eines guten Kolbenlaufs mit den anderen Motorteilen, wobei auch auf die Bedeutung der sog. Oberschmierung hingewiesen wird. — Im übrigen enthält die Schrift eine interessante Biographie „Die Wiege der Kugel- und Kugellager-Industrie" und macht auch auf verschiedene interessante Konstruktionselemente im Motorenbau aufmerksam, so auf die Leichtmetall-Pleuelstangen aus Duralumin, auf den Orkan-Vergaser mit Zerstäubungs-Drosselklappe, auf die Scintilla-Magnete mit automatischer Zündverstellung, auf den neuen Steigbox-Stabilisator-Schalldämpfer, auf die BAG-Ölabstreifringe u. a. m.

Beschränkt arbeitsfähig.

Der Zirkusdirektor tritt in die Manege:

„Meine Damen und Herren! Der Schwertschlucker Alvara Gimpelli ist indisponiert und kann daher heute seine Nummer nicht wie üblich absolvieren! Der Arzt hat es ihm verboten und ihm strengste Diät anbefohlen. Infolgedessen wird der Schwertschlucker Alvara Gimpelli heute keine Schwerter schlucken, sondern nur kleinere Küchen- und Obstmesser sowie Korkenzieher ...!"

Beim Doktor.

„Vor allem müssen Sie das Rauchen aufgeben."

Patient: „Ich rauche nicht."

Arzt: „Sie dürfen keinen Kaffee trinken."

Patient: „Ich trinke nie Kaffee."

Arzt: „Sie müssen jeden Tropfen Alkohol vermeiden."

Patient: „Ich bin Abstinenzler."

Arzt: „Ja, um Gottes willen, Herr, wenn Sie nichts tun, was ich Ihnen verbieten kann, wie soll ich Sie dann kurieren?"

Kein Unglück.

Lehrer: „Liebe Frau Immerhold, leider muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Sohn Friedrich in Geographie außerordentlich weit zurück ist." — Mutter: „Das ist nicht so schlimm. Wir haben doch kein Geld zum Reisen."

Aus der Bewegung

Trauerkunde

Am 27. Januar starb im 65. Lebensjahre unser lieber Parteigenosse

Karl Mandla

von der O.-Gr. Hindenburg-Biskupitz O/S. der N.S.D.A.P.

Unvergeßlich wird uns, die wir ihn im Dienst der Bewegung gekannt haben, dieser schier unverwüstliche Kämpfer bleiben. Er hatte alle Schreckenstage der Besatzungszeit und der Poleneinfälle miterlebt. Trotz seines Alters, ein Junger an Körper und Geist, war er einer der ersten, wo es den vollen Einsatz im Freiheitskampfe galt.

Pg. Mandla fehlte auch dort nicht, wo es blutige Köpfe gab. Er selbst wurde auch verwundet und stand voller Stolz an der Seite der jungen Kameraden im Braunhemd.

Ehre seinem Andenken!

Helmuth Brückner,
Gauleiter Schlesien.

Achtung! S.A.-Versicherung!

Aus gegebener Veranlassung werden die Bedingungen der S.A.-Versicherung teilweise wiederum bekanntgegeben:

1. Die SA-Versicherung umfaßt die Unfälle, die das versicherte Mitglied in der Zeit vom Verlassen der Wohnung, um an Veranstaltungen, Märschen und Übungen der Partei teilzunehmen, bis zur Rückkehr von diesen in die Wohnung erleidet.

2. Außerdem sind auch die Unfälle mitversichert, die durch Racheakte und Überfälle wegen Zugehörigkeit der N.S.D.A.P. zugefügt werden, auch wenn sie nicht im Parteidienst erlitten werden.

3. Die Anmeldungen zur SA-Versicherung erfolgen durch die Ortsgruppenleiter, die SAF oder deren Beauftragte. Einzelmeldungen werden nicht entgegengenommen, sondern nur Meldungen von Gruppen.

4. Der Beitrag beträgt 30 Pf. pro Kopf und Monat.

5. Ausbezahlt werden: 2000.— Mark bei Todesfall; 5000.— Mark bei 100% Invalidität, bei geringerer Invalidität Entschädigung nach dem Invaliditätsgrade. Tägliches Krankengeld 3.— Mark.

Die Versicherungsbedingungen sind kostenlos durch die Gauleitungen, die SAF oder direkt durch die SA-Versicherung der N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50, zu beziehen.

SA-Versicherung.

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

Die tägliche Versammlung

Dienstag, den 11. Februar.

Diebach (Bezirk Rothenburg o. T.: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zoller.

Ruppin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

*

Mittwoch, den 12. Februar

Adelshofen (Bezirk Rothenburg o. T.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Imhof.

Berlin, Sektion Charlottenburg-Westend: abds. 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Meinshausen.

Berlin, Sektion Lichtenberg: abends 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend des Str.-Z., Bez. Li.-Nord, Lokal: Wichmann, Wagner- Ecke Alfredstr. Redner: Pg. Harpe. Mitgliederabend des Str.-Z., Bez. Li.-West, Lokal: Sauer, Gryphiusstr. 34.

Berlin, Sektion Neukölln: abends 8.30 Uhr Mitgliederabend, Lokal: Unionbrauerei, Hasenheide.

Berlin, Sektion Reinickendorf: abends 8.30 Uhr Mitgliederabend des Str.-Z., Bez. West, Lokal: Hartmanns-Brauerei, Scharnweberstraße 104.

Berlin, Sektion Schmargendorf: abends 8.15 Uhr öffentl. Sprechabend, Lokal: „Zum wilden Eber", Heiligendammer Str. 19. Redner. Pg. Ahlemann.

Berlin, Sektion Tegel: abends 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend, Lokal: Bewark, Bahnhofstr. 1. Redner: Pg. Dr. von Leers.

Berlin, Sektionsstützpunkt Treptow: abends 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend, Lokal: Prachtsäle Treptow, Am Treptower Park 27/28. Redner: Pg. Oßinger.

Bohra bei Königsbrück i. Sa.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Balack.

Castrop-Rauxel: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Preier, Kronprinzenstr. 81. Redner: Pg. Mückenheim.

Chemnitz, Sektion Borna: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend in der „Bornaer Schmiede".

Chemnitz, Sektion Kaßberg: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Schweizerhäuschen".

Drebach (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Land.

Drebkau, N.-L. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Richter.

Deutsch Krone, Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Eschweiler-Röhe (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pieperbeck.

Erkner (Brandenburg): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Eickernkrug (Lippe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Winkelmann.

Eitting (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Freystadt (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fillusch.

Farnbach (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Friedrichsfehnen (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze.

Göllschau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Grafing (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heines.

Gerderhahn (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. Croonen.

Gnoien (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Hattenheim (Rheingau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Hünern (Kreis Trebitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kothe.

Die Werbetrommel geht durchs Deutsche Land

Und mit ihr schreitet unser Erfolg

Rastatt i. B.

Am 6. Februar sprach im überfüllten Lindensaale unser Gauleiter Robert Wagner über „Parlamentarismus und Parteiwirtschaft im „Freistaat" Baden". Seine vorzüglichen Ausführungen, in denen er eine vernichtende Kritik an dem heutigen System übte, lösten zum Schlusse einen ungeheuren Beifall aus. Ein voller Erfolg war dieser Abend und er brachte uns einen großen Schritt dem Tage näher, an dem auch die einstige Festung Rastatt eine Festung des Nationalsozialismus geworden ist.

Lauchhammer i. Sachsen

Die erste öffentliche Versammlung unserer Ortsgruppe fand am 3. Februar im marxistischen Bockwitz statt. Kapitänleutnant von Killinger sprach in gut gefülltem Saale über Wesen und Wollen des Nationalsozialismus vor einr Zuhörerschaft, der bis jetzt von der Hitlerbewegung fast nichts bekannt war. Diskussionsredner meldeten sich leider nicht zu Wort. Auch wir werden nicht locker lassen, bis die in der hiesigen Eisen- und Braunkohlenindustrie zahlreich beschäftigten Arbeiter und Angestellten unser sind.

Calbe a. Saale

Wie bisher gewöhnt, so war auch unsere Versammlung am 5. Februar, als Pg. Studentkowski wieder sprach, eine Massenversammlung. Dicht gedrängt war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß ein großer Teil der Besucher sich mit Stehplätzen zufrieden geben mußte. Die „Kommune" hatte ihre „Verstärkungen" herangeholt, um die Versammlung zu sprengen. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne die Nazis gemacht, es gab lange Gesichter, als kurz vor Eröffnung der fast vollzählig versammelte Sturm 28 unter ihrem Führer Michaelis den Saal betrat. Bei dem Anblick dieser vielen Braunhemden war der Heldengeist der Kommune in die Binsen gegangen. Höchst unruhig hörten sie die Ausführungen unseres Redners an, der mit einem Eifer und Feuer unsere Weltanschauung vertrat, daß es eine wahre Freude war. — Dieser Abend war ein ungeheuerer Erfolg für unsere Bewegung, zu verdanken ist er der Geschicklichkeit des Redners und den wackeren S.A.-Männern aus Staßfurt, ohne deren Unterstützung dieser Abend nicht möglich gewesen wäre. — Erfolg: mehrere Neuaufnahmen!

Wollin i. Pommern

Auch unsere Versammlung am 30. Januar war ein voller Erfolg unserer Bewegung. Vor mindestens 800 Hörern sprach Pg. v. Wedel über das Thema „Wohin gehört der Arbeiter". In packender, sachlicher Rede fesselte er die Hörer, die ihm dankbar und erlebend folgten. Mit dem Aufruf einzutreten in die Reihen unter Adolf Hitlers Fahnen wurde unter stürmischem Beifall die Versammlung geschlossen. Zahlreiche Neuaufnahmen und ein sehr beachtliches Ergebnis für den Kampfschatz waren der Erfolg des Abends.

Einbeck

Erste Massenversammlung im größten Saale der Stadt wegen Überfüllung polizeilich geschlossen. Pg. Schmidt sprach, dauernd von Beifall unterbrochen. Gewaltige Begeisterung. — Das Ergebnis des Abends: Viele Zeitungsbestellungen und Neuaufnahmen. Nun mit neuer Kraft zu neuen Erfolgen.

General Litzmann spricht in Berlin

Von großer Zeit zu großer Zeit — Das Bekenntnis eines wahrhaft Deutschen

Über die überfüllte Massenkundgebung unserer Berliner Parteigenossen haben wir bereits in der letzten Nummer berichtet. Wir bringen nun nachstehend im Auszug die Rede unseres Pg. General Litzmann, die er im Sportspalast hielt.

*

Deutsche Frauen, deutsche Männer und du, begeisterungsfähige deutsche Jugend!

Aus vollem Herzen grüße ich euch mit deutschem Heilruf. — Es erfüllt mich mit Stolz, daß ich den heutigen Großkampftag mit meiner Ansprache eröffnen darf. Und es bewegt mich die Erinnerung daran, daß ich gerade heute vor 15 Jahren berufen war, mit dem mir unterstellten rechten Flügel der Hindenburgarmee die

Winterschlacht in Masuren

zu eröffnen. Am 7. Februar 1915 führte ich mein verstärktes XXXX. Reservekorps aus der Johannisburger Heide über den Pissekfluß ostwärts gegen die Russen. Das war die südliche Klaue der gewaltigen Hindenburg-Zange.

Die nördliche hatte mein Freund Eichhorn, der mit seiner 10. Armee aus der Gegend von Tilsit südostwärts vorstieß. Beide Stoßgruppen sollten überraschend gegen die Flügel der russischen 10. Armee vorbrechen, sie werfen, danach diese Armee beiderseits umfassen, völlig einschließen und auf russischem Boden vernichten.

Wir kämpften gegen einen zähen, tapferen Gegner. Aber der schlimmere Feind war der furchtbare, wahrhaft russische Winter. Es herrschte ein starker Schneesturm. Mannshohe Schneewehen wechselten mit kahlen, von Eis bedeckten Straßenstellen. Geschütze, Munitions- und Verpflegungsfahrzeuge konnten nur mit großer Mühe vorgebracht werden. „Was von Mann und Pferd in den folgenden Tagen geleistet wurde" — schreibt Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen — „ist unbeschreiblich und eine Ruhmestat für alle Zeiten."

Und Hindenburg schreibt: „Schon der Name der Winterschlacht in Masuren mutet an wie Eiseshauch und Totenstarre. Vor dem Gange dieser Schlacht steht der rückblickende Mensch, wie wenn er sich fragen müßte: Haben wirklich irdische Wesen dies alles geleistet, oder ist das Ganze nur ein Märchen oder Geisterspuk gewesen? Sind jene Züge durch Winternächte, jene Lager im eisigen Schneetreiben und endlich der Abschluß der für den Feind so schrecklichen Kämpfe im Walde von Augustow nur die Ausgeburten erregter menschlicher Phantasien?"

Unsere unvergleichlichen Truppen haben alle ungeheuren Schwierigkeiten siegreich überwunden und die Schlacht in 15tägigem anhaltendem Ringen zum siegreichen Ende geführt. Dieser Erfolg war gewiß auch der überlegenen deutschen Führung zu danken, vor allem aber der wundervollen Hingabe und den überlegenen moralischen Kräften der deutschen Soldaten. Ich will in Kürze ein paar Bilder aus dem Schlachtverlauf umreißen, um den herrlichen Geist dieser Soldaten zu veranschaulichen.

Sechster Schlachttag, 12. Februar.

Meine linke Flügeldivision, die ostpreußische 2., kämpft westlich von Lyck. Dort haben sich von der zurückgehenden russischen Armee bedeutende Kräfte — das tapfere III. sibirische Korps — gesammelt. Sie wollen in südwestlicher Richtung durchstoßen, um sich die über Lyck führenden Rückzugsstraßen freizumachen. Der eisige Schneesturm peitscht, von Nordosten kommend, den deutschen Kämpfern ins Gesicht. Der Schnee dringt in die Gewehrläufe und in den Mechanismus der Maschinengewehre, deren Wasser zu Eis gefriert.

Infanterie und Maschinengewehre können nicht schießen,

und die Artillerie ist noch nicht heran, weil sie die Schneewehen nur sehr mühselig überwinden kann. 10 Pferde sind vor das einzelne Geschütz gelegt, aber da nur spärliches Futter nachgeschafft werden konnte, sind die Tiere matt geworden.

Der Russe bei Lyck aber fühlt die Schlinge an seiner Kehle. Um nicht erwürgt zu werden, bringt er immer neue Massen ins Gefecht, und seine lehmfarbenen dicken Kolonnen dringen immer weiter vor gegen unsere im Schnee liegende Schützenlinie, aus der kein Schuß der Abwehr abgegeben werden kann. Da reißt die tapfere ostpreußische Infanterie die Seitengewehre aus den Scheiden und pflanzt sie auf ihre Gewehrmündungen, entschlossen, den feindlichen Angriff mit der blanken Waffe abzuwehren, ein Deutscher gegen drei oder vier Russen. Ein entsetzliches Blutbad muß sich entwickeln. Da, im Augenblick der höchsten Not, erscheinen deutsche Kanonen in der Schützenlinie: Energische Batteriechefs haben sie eben noch glücklich herangebracht.

Und nun hageln die deutschen Schrapnellgarben in die russischen Massen, und der weiße Schnee wird rot von Russenblut. Die feindlichen Kolonnen stieben auseinander, und die Lage ist gerettet — dank der unerschrockenen, willensstarken Tapferkeit der deutschen Soldaten.

Vierzehnter Schlachttag, 20. Februar.

Ein jäher Witterungsumschlag ist eingetreten, Regen und Tauwetter. Die ungeheuren Schneemassen auf den Straßen sind zu knietiefem Schlamm geworden. Die Verpflegungskolonnen können nicht schnell genug folgen. Meine ermüdeten, hungernden Truppen waten mühselig durch den Schneeschlamm. Sie sind tatsächlich überaus mitgenommen, und ich empfinde viel Mitleid. — Durch Zufall gelangt der Bericht eines Regimentsarztes in meine Hände, der eigentlich für den vorgesetzten Divisionsarzt bestimmt war.

Der Regimentsarzt hat es „für seine Pflicht gehalten, darauf hinzuweisen, daß der Gesundheitszustand des Regiments infolge der ungeheuren Anstrengungen und der kümmerlichen Ernährung ein trostloser" ist. Das Regiment müsse zugrunde gehen, wenn ihm nicht Ruhetage bewilligt würden.

Aber von Ruhetagen kann jetzt, kurz vor der Schlachtentscheidung, gar keine Rede sein. Der russische Bär ist nahezu eingekreist; er darf nicht mehr entkommen. Ich begebe mich sofort zu Pferde nach dem meilenweit entfernten Unterkunftsort des Regiments, treffe eine seiner Kompanien bei der Feldküche, reite in den Haufen hinein und sehe in die hageren, elenden Gesichter.

„Guten Tag, Kinder!" grüße ich sie, „wie geht's euch?" — „Gut, Ew. Exzellenz." — „Belügt mich doch nicht! Ihr friert und hungert und — so ist mir gemeldet — ihr könnt ja nicht mehr!" — „Wir können immer!" — „So, das freut mich. Können denn nach diesen 14 Schlachttagen noch ein paar von euch singen?" — „Wir alle wollen es, Ew. Exzellenz!"

„Schön, dann eßt eure Suppe, daß sie nicht kalt wird, und danach singt!" — Kräftig steigt die erste Strophe von „Deutschland, Deutschland über alles" zum grauen Februarhimmel auf. — „Ich sehe schon", sage ich meinen prächtigen Leuten, „der Alte muß selber kommen, wenn er wissen will, was seine 266er für tüchtige Kerle sind. Und morgen wollen wir dem russischen Bären den Todesstoß versetzen."

Am 21. Februar vollzog sich tatsächlich das tragische Schicksal der russischen 10. Armee. Seit mehreren Tagen in den Waldsümpfen von Augustow wie ein Wild herumgehetzt, ohne Nachtruhe und ohne Verpflegung, machten ihre Trümmer immer noch verzweifelte Versuche, sich durchzuschlagen. Es war alles vergeblich. Nach einem letzten wütenden und doch mißglückenden Durchbruchsversuch streckten sie die Waffen.

Es waren noch über 30 000 Russen, darunter 11 Generäle, die sich hier den Deutschen gefangengaben. Die Gesamtbeute aus der masurischen Winterschlacht wuchs damit auf 110 000 Gefangene, über 300 Geschütze und mehrere hundert Maschinengewehre. Die Hälfte der ganzen 10. russischen Armee war gefangen. Von der anderen Hälfte werden mindestens zwei Drittel durch das Feuer der Deutschen oder durch Ertrinken in den Sümpfen umgekommen sein.

Die 10. russische Armee war vernichtet.

Das Generalkommando des XXXX. Korps ging nach Augustow. Ich besuchte meine dort in den Feldlazaretten liegenden Verwundeten. Ein blutjunger, hellblonder Kriegsfreiwilliger fiel mir durch seinen tieftraurigen Gesichtsausdruck auf. Freilich hatten ihm beide Füße abgenommen werden müssen, da sie ihm, wie leider so vielen in den furchtbaren Nächten der Winterschlacht, erfroren waren.

Aber das allein konnte ihn nicht so grenzenlos niederdrücken. Er war mir dankbar für meine gut gemeinten Trostesworte; aber ich fühlte, daß sie wirkungslos blieben. In den nächsten Tagen wurde er immer elender. Ich streichelte sein blondes Haar und bat ihn, mir doch zu sagen, was ihn so schwer bedrücke. Da sprach er: „Als ich ins Feld zog, hab' ich meiner Mutter versprochen, daß ich ein tapferer Soldat sein und mir das Eiserne Kreuz erwerben wolle. Und das kann ich ja nun nicht bekommen. Bin ja nicht verwundet, hab' mir ja nur die Füße erfroren!"

In mein Quartier zurückgekehrt, ließ ich mir seinen Kompaniechef kommen. Der berichtete, wie der junge Soldat in den ersten acht Tagen der Winterschlacht seine volle Schuldigkeit getan habe und durch heldenhafte Haltung in der Schützenlinie aufgefallen sei. Dann freilich habe er das Unglück gehabt, sich die Füße zu erfrieren ...

Am nächsten Morgen war ich wieder im Feldlazarett, das Eiserne Kreuz in der Tasche. — „Aber heute hab' ich dir was Schönes mitgebracht. Rate mal!" — „Vielleicht Schokolade?" — „Noch viel Schöneres." Damit lege ich ihm das ersehnte Eiserne Kreuz auf die Brust. Da ergreift er meine Hände, um sie zu küssen; die Tränen stürzen ihm aus den Augen; er streckt dem am Fußende seines Bettes stehenden Arzt seine Arme entgegen und ruft: „Nun können Sie mir auch noch die Hände abschneiden, Herr Stabsarzt. Ich hab's ja, und

meine Mutter sieht, daß ich ein ordentlicher Soldat gewesen bin."

Neben dem Arzt steht der hochgewachsene schwedische Oberst Bouveng. Von dem feinen und starken Ehrgefühl des jungen Soldaten tief ergriffen, sagt er bewundernd: „Was habt ihr Deutschen für Soldaten! Was sind das für Soldaten!"

Der schwedische Oberst hatte recht, wir hatten unvergleichliche Soldaten, sicher die besten auf der Welt. Die demokratisch-liberale Händlerauffassung, die sich in den späteren Jahren des Weltkriegs bei uns in Deutschland breitmachen durfte — denn ein klarblickender, tatkräftiger deutscher Staatsmann, der ihre Gefahr rechtzeitig erkannt und sie rücksichtslos bekämpft hätte, fehlte uns, ja —, diese dem Heldentum feindliche Händlerauffassung hat den wundervollen Geist von 1914/15 verschüttet.

Am hundertjährigen Geburtstag Bismarcks, 1. April 1915, sprach ich vor der Kathedrale von Augustow zu Tausenden meiner Soldaten über Bismarckischen Geist, der, wenn er in uns lebendig bleibe, das Vaterland immer wieder emporführen werde. Ich kennzeichnete den Geist Bismarcks als den der Gottesfurcht und des Selbstvertrauens, der germanischen Mannhaftigkeit, Wehrhaftigkeit und Treue, der glühenden Vaterlandsliebe und des freudigen Einsatzes der ganzen Persönlichkeit für die Sache Deutschlands, als den Geist nationalen Stolzes und eisernen Siegeswillens.

Dies ist derselbe Geist, der in den herrlichen Augusttagen des Jahres 1914 unser deutsches Volk mit elementarer Kraft ergriffen hat. Es ist derselbe Geist, den ich in jenen Novembertagen des Jahres 1914 in meiner wundervollen 3. Garde-Infanteriedivision entwickelt fand, und den wir seitdem als „Brzeziny-Geist" bezeichneten. Es ist derselbe Geist, der mein XXXX. Korps in die masurische Winterschlacht begleitete.

Unter den Hunderten von einfachen Soldaten, die mir zu meinem 80. Geburtstag ihre Glückwünsche gesandt haben, schreibt eine größere Zahl: „Wenn doch unser Volk sich zum Brzeziny-Geist zurückfände, dann würde es bald besser werden."

Meine alten treuen Jungen haben ganz recht; auch meine feste Überzeugung ist's, daß der Bismarcksche Geist, der Brzeziny-Geist wieder aufleben muß, um Deutschlands Ehre und Freiheit wieder herzustellen. Und weil ich diesen Geist niegends klarer und kräftiger wiedergefunden habe, als in der nationalsozialistischen Bewegung, darum bin ich Nationalsozialist geworden.

Ich glaube, mich damit nicht einmal verändert zu haben. Ich habe mein Leben lang so gefühlt, wie ich jetzt fühle und nicht nötig gehabt, mich politisch umzustellen.

Ich bin in meinem langen Leben und namentlich in den Jahren 1905 bis 1914 — zwischen meiner Verabschiedung und dem Weltkrieg — meiner Gesinnung wegen vielfach angefeindet worden. Demokraten und Sozialdemokraten nannten mich „Kriegshetzer" und „Brandstifter", das Zentrum nannte mich „Katholikenfeind", als ich diese Parteien mit General Keim im Deutschen Wehrverein bekämpfte, um eine auskömmliche Vorbereitung auf den von uns vorausgesehenen Weltkrieg durchzusetzen. Reaktionäre haben mich den „roten General" genannt und behauptet, daß ich ein Feind des Adels und der Garde sei, weil ich zeitgemäße Reformen im Heerwesen anregte. Das alles waren sinnlose, törichte und lächerliche Verleumdungen.

Ich wollte weiter nichts, als meinem Vaterland nützen, ihm dienen im Geiste des Nationalsozialismus.

Und das werde ich weiter tun, unbekümmert um etwaige neue Anfeindungen, bis mein letztes Stündlein schlägt.

Deutsche Volksgenossen, die ihr das Vaterland im Herzen tragt: Macht es ebenso! Kämpft mit mir, unverzagt und unverdrossen, für des Vaterlandes Ehre und Freiheit! Zweifelt nicht kleinmütig am Erfolg! Glaubt einem alten Mann, der selber erlebt hat, wie ein heißes Gefühl für deutsche Ehre und ein fester Wille imstande sind, den Ring übermächtiger Feinde zu durchbrechen, Not und Schande abzuwehren und sich zu Ehre und Freiheit durchzuringen!

Erfüllt auch mit Bismarck-, Brzeziny-, Hitlergeist! Und dann auf zur neuen, siegreichen Durchbruchsschlacht! Heil!

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

2 — Nachdruck verboten

„Ich bin viel mit Deutschen im Laufe meiner Dienstjahre zusammengekommen. Muß sagen, sie verdienen unsere Freundschaft am ehesten", stimmte Warrender zu.

Der Artillerieoffizier wagte die Frage: „Also halten Herr Admiral die Spionage-Anweisungen auch nicht für glücklich?"

Warrender wich aus. „Wir sind Soldaten, müssen gehorchen!"

Er spähte mit dem Kieker in die Fahrtrichtung:

„Well ... da sind sie schon, die erwarteten Motorbarkassen mit den deutschen Offizieren. Wollen uns einlotsen ... Bitte: Signal an die Geschwader, Stop."

Bunte Wimpel flogen auf allen Schiffen hoch. Die beiden Kolonnen stoppten zur Übernahme. Hart blickte jetzt der Admiral:

„Und nun, meine Herren, zum Dienst! Keine Sentiments: You know: right or wrong, my country!"

Die Morgenwache auf dem „Großherzog" war lebhafter geworden. Das Befehlsbuch regierte.

Deckwaschen ... Wasserfluten aus Feuerlöschschläuchen ... Sand und Steine .... Steine und Sand, wieder Wasserfluten ....

„Zur Flaggenparade! — Musik auf die Schanze!" pfiff Bord Roewer in die Kasematte der Mittelartillerie.

„Acht Glas!"

„Oberdeck stillgestanden! — Heiß Flagge!"

Unter den rauschenden Klängen des holländischen Ehrenmarsches stieg sie empor am Flaggenstock, hinein in den klaren Frühlingshimmel, wehte stolz aus in frischer Brise, die deutsche Kriegsflagge Schwarz-Weiß-Rot!

Front zu ihr! Heute mit besonderem Stolz, heute kommen die Engländer!

„Rührt euch!" Von neuem an die Arbeit! Wasserfluten, Sand und Steine ... Sand und Steine ... Wasserfluten.

„Na endlich!" rief Fritz Kämpf dem ablösenden Leutnant Schönacker zu, der auf den Hacken durch die Wasserpfützen heranstapfte.

„Menschenskind, ich mußte mich doch erst in Dreß werfen für den großen Empfang. — Was is los?"

„Ein ganzer Haufen. — Läufer, Befehlsbuch!"

„Was? ... Zwei Seiten Befehlsbuch?! Das gibt ‚Zustand', blödsinnigen Zustand!"

„Herzliches Beileid, lieber Schönacker. Aber nun Wachübergabe. Hören Sie zu: in einer Stunde, zehn Uhr, laufen die Engländer ein. Das Flaggschiff macht an der Boje neben uns fest. Ehrenwache zum Empfang des englischen Admirals Goodenough hält sich halb zwölf Uhr klar. — Den Spielleuten einprägen, daß die vorschriftsmäßige Anzahl von Wirbeln geschlagen wird. — Hier zur Sicherheit die Flaggen- und Salutordnung."

„Wie angenehm! Feine Aussichten! — Sitzt mein Schlips, meine Schärpe? — Ist noch was?"

„Ich denke, das dürfte genügen. Übrigens, ich muß um halb elf ein Boot haben!"

„Bei diesem Zustand ein Boot? — Wohin denn?"

„Zur ‚Victoria Luise'."

„Aha ... Kurs Ehehafen?"

„Auf jeden Fall das Boot! — Jetzt drücke ich mich, dort kommt der erste Offizier!"

Da war er, der vielgeplagte, gehetzte und gefürchtete, ewig im Dienst befindliche Fregattenkapitän Ernst Falke. Hagere Figur, Gummischuhe, Spitzbart, scharfe graue Augen, die alles erspähten, was anderen entging. — Und da krähte er auch schon:

„Herr Leutnant Schönacker! Am Geschützturm Dora ist die ganze frische Farbe wieder heruntergetrampelt ... Was soll eigentlich das Zivilboot am Backbord Fallreep? ... War der Kommandant schon an Deck? ... Dies Messing soll geputzt sein?! ... Warum übt die Ehrenwache keine Griffe?! ... Der Posten Back sieht aus wie ein Rifpirat! ... Sehen Sie das alles nur gar nicht?! ... Wozu habe ich eigentlich wachhabende Offiziere?! ... Die Leutnants sind die Nägel zu meinem Sarge!"

„Zu Befehl, Herr Kapitän!"

Gottlob, dort kam die Pinaß!

„Melde gehorsamst die Dampfpinaß klar. Herr Kapitän wollten ums Schiff fahren."

„Danke", sagte der Gestrenge, grüßte kurz den aufatmenden Leutnant und schritt dem Fallreep zu.

„Ist er fort — der Nervenstrang?" raunte eine Stimme vom Offizierluck her.

„Jawoll", antwortete der Leutnant, „er fährt ums Schiff und mustert die Farbe."

„Na — lieber Schönacker, schmeckt die Morgenzigarre? — Laß ihm man, er reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen", scherzte mit sonorer Stimme der Korvettenkapitän Freiherr Tilo von Raveneck, dem Luck entsteigend.

Ein überschlanker Herr mit weltmännischer Haltung. Lebensklugheit sprach aus seinen Zügen, denen leise Ironie nicht fehlte. Ihm folgte der Kapitänleutnant Richard Bergmann, untersetzt und straff.

„Hier, lieber Baron, die neueste Nummer der ‚Times'."

Sie promenierten die Schanze auf und ab.

„Was schreibt denn das zuverlässigste aller Weltblätter?"

„Daß der Besuch des englischen Geschwaders der politischen Entspannung dienen und gute Beziehungen zu uns anbahnen soll."

„Und det jloben Sie?"

„Weshalb denn nicht? Die Engländer haben sich mit unserem Flottenbau abgefunden."

„Und mit den Fortschritten unseres Welthandels auch?"

„Allerdings ..."

„Und ich sage Ihnen, lieber Bergmann, die Grundstimmung hat sich drüben nicht geändert."

„Was bezweckt dann überhaupt der Besuch?"

„Höchst einfach: eingehendes Studium unserer Marine; so wird man sich sehr interessieren für den Kaiser-Wilhelm Kanal, für die Geschütze und Panzerungen, noch mehr für unsere U-Boote."

„Dem möchte ich doch entgegenhalten, daß die Dislokation der englischen Flotte schon seit einem Jahre nicht mehr als feindselig gelten kann."

„Wenn sich England wirklich an unsere Flottenvermehrung gewöhnt haben sollte — von seiner Mißgunst gegen den deutschen Handel kann es niemals lassen!"

„Tatsächlich hat doch aber unser Handel nur friedliche Absichten, will nur Gleichberechtigung. Wir müssen doch nur das nachholen, was unsere traurige Vergangenheit versäumt hat."

„Nimmermehr werden wir die Engländer von unseren friedlichen Absichten überzeugen!"

„Warum nicht?"

„Weil der City friedlicher Wettbewerb wesensfremd ist. — Sie beharren auf ihrem Wahlspruch: business is business."

„Aber die englischen Seeoffiziere? Sie wissen doch, Baron, daß sie im Auslande mit uns am kameradschaftlichsten verkehrten, weil wir uns mit ihnen verstehen."

„War so, war so, als wir noch nicht soviel Schiffe hatten, noch nicht als Konkurrenten galten. Ja, da waren wir feine Kerls für sie. Aber heute?! Sie sind doch merklich kühler geworden!"

„Zugegeben — aber tatsächlich ist der einzelne Engländer ein famoser, netter Kerl."

„Werde ich niemals bestreiten. So manchen guten Freund habe ich drüben, den ich schätzen lernte. — Doch auch beim einzelnen Englishman hat man es fast immer mit der ganzen Nation zu tun, weil eben seine Interessen völlig mit denen seines Volkes zusammenfallen. Das eben ist das Große an ihnen, das hat sie so weit gebracht. — Und wir?!"

„Aber wir können doch die Leute, wenn sie uns besuchen, nicht vor den Kopf stoßen!"

„Das wäre natürlich grundfalsch. — Politik und Klugheit gebieten vornehmste Gastfreundschaft trotz aller Zweifel an der Aufrichtigkeit dieses Flottenbesuches. Wir dürfen aber nicht vergessen, wie man in London 1897, kühl bis ans Herz hinan, die Vernichtung unseres Seegeltung anstrebenden Reiches erörterte, wie 1905 jener Zivillord offen mit Überfall auf unsere kleine Flotte drohte."

„Das war früher. Jetzt aber rechnet man in diplomatischen Kreisen tatsächlich mit einer Wendung der Politik."

„Das klingt zu schön, um wahr zu sein, lieber Bergmann. Sie denken wirklich an eine Annäherung?"

„Sie wäre für beide Länder das beste."

„Zweifelsohne. — Aber wie sagte gleich Bismarck: sie wollen sich ja nicht lieben lassen! Es ist an ihnen, sich zu nähern. Und wir benehmen uns als ebenbürtiges, stammverwandtes Volk. Das allein imponiert dem Englishman."

„Wollte man Eindruck machen, so hätte man die ganze Flotte in Kiel versammeln müssen."

„Um Gotteswillen keinen forcierten Eindruck! Es wird Tirpitz sicher Mühe genug gemacht haben, ihn zu verhindern. Ruhige, besonnene Sicherheit ohne Pomp ist in unserer Lage das Richtige. Aber wir sollten uns fein hüten, unsere guten Schiffe englischer Spionage leichtfertig auszusetzen. — Der Geheimbefehl, nach dieser Richtung hin größte Vorsicht walten zu lassen, ist nur allzu berechtigt."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 12. Februar.

Hohenheida (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Hamburg: abends 8.30 Uhr Massenkundgebung bei Sagebiel. Redner: Pg. Dr. Goebbels, M. d. R.

Leipzig, Sektion N.-W.: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Leipzig: abends 8 Uhr öffentliche Studentenversammlung. Redner: Pg. Buttermann, M. d. L.

Namslau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Mildenberg (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Menslage (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Oberhausen, Sektion Alt-Oberh.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Ohmstede (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Ost-Prignitz, Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kreischer.

Oberpfaffenhofen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friedrichs.

Osnabrück: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend der Sektion Rathaus-Natrupertor. Redner: Pg. Gronewald.

Ober-Walluf (Rheingau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Prenzlau (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer.

Ramloin auf Rügen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulz.

Ruppin, Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Rowawes (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei „Hilbert", Wilhelmstraße.

Stadecken (Bezirk Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Seulingen (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

Schevenhütte (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: **Pg. Becker.**

Sorau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Tafertshofen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Himmler.

Belsleſanz (Brandenburg): 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Wien (Deutschösterreich): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Simmeringer Brauhaus".

Welsleben bei Schönebeck: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Winkelsdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ritsch.

Wilhelmshaven-Rüstringen: abends 8.30 Uhr Generalmitgliederversammlung im „Parkhaus".

Wrohm (Kreis Norderdithmarschen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in der Bahnhofwirtschaft. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

„Paneuropa" — die neuen „14 Punkte"

Es ist etwas Eigenes um den deutschen Professor einer gewissen Prägung. Ich meine jetzt den, der objektiv sein will. Und der dann mit mehr oder weniger Glück seine prachtvolle Einseitigkeit, ob es sich nun um die Behauptung, daß Schiller der litauischen Geisteskultur nahe gestanden ist oder um die Auswirkung der Pirmasenser Schuhindustrie nach dem Monde handelt, hinter dem Objektivscheinen verbirgt.

Ein solcher deutscher Professor ist der Geheimrat A. Weber von der Universität München, derselbe, der die Annahme des Dawes-Planes und jetzt auch des Youngplans befürwortete, und der den Hinweis auf den wegfallenden Transferschutz bei der Annahme damit abzutun versucht haben soll, die Gegner hätten sich ja doch nicht an die Bestimmungen des Dawes-Vertrages gehalten, wie die Währungsschwankungen im vorigen Jahre bewiesen! (Manöver der Bank von Frankreich!)

Am Freitagabend sprach dieser Professor Weber im Auditorium Maximum der Universität über Paneuropa vom Standpunkt des Wirtschaftlers aus. Bombenvoll war der Saal, das sei festgestellt.

Gleich mit Inkonsequenz fing es an: „Ich bin kein Politiker und möchte hier nur als Wirtschaftler sprechen. Aber es sei mir doch vergönnt, als Staatsbürger meine politische ..."

Was sollen überhaupt derartige Phrasen! Das ganze Thema war ein hochpolitisches. Denn es muß doch angenommen werden, daß Prof Weber mit seinen ganzen Ausführungen des deutschen Volkes Lebensbedingungen im großen und in seinen Untergangheiten zu verbessern anstrebte.

Und das ist Politik im besten Sinne des Wortes.

Wenn Prof. Weber aber das Wort Politik heute im populärsten Sinne verstanden haben wollte, dann waren Werturteile herauszulassen wie die Zitierung der S.P.D., der Parteien überhaupt, trotzdem wir seine Bemerkungen über „Parteisuppe" z. B. für richtig halten, des geistigen und körperlichen Mischlings Coudenhove u. v. a.

Oder hing die Einleitung mit der Verordnung zusammen, daß das Auditorium Maximum für „politische" Vorträge nicht zur Verfügung steht?

Prof. Weber sprach sehr geschickt für seine Sache und legte, so paradox es klingt, in seine **Ausführungen sehr oft einen nationalen Ton, der fast regelmäßig zum Beifall führte.** Die Ausführungen wurden überhaupt beifällig aufgenommen, wenn auch bei einer Stelle, als für einen Eingeweihten klar erkennbar eine Claque in Tätigkeit trat, betretenes Schweigen und Umsehen erfolgte. Ein gutes Zeichen für das Publikum. **Es handelte sich hier um die warme Fürsprache für ein Zusammengehen Deutschlands mit — Frankreich!**

Wilsons Worte über die Gleichberechtigung der Völker machte sich Geheimrat Weber eingangs zu eigen. Er kam dann auf die ungeheure Vermehrung der Menschen in Europa und Deutschland seit Christi Geburt zu sprechen, um darauf auf die internationale Arbeitsteilung einzugehen. Von der Möglichkeit einer wirtschaftlichen Autarkie Rußlands, Englands und der Vereinigten Staaten rede heute kein Mensch mehr. Deutschland sei den anderen Staaten, z. B. in der Landwirtschaft unterlegen, da unser Boden schlechter sei. Im Kriege habe sich eine große Industriekonkurrenz entwickelt. Die Industrie der Vereinigten Staaten habe sich seit der Jahrhundertwende versechsfacht. Ein Riesenexport der Amerikaner sei nur eine Frage des Wollens.

Der Versailler Vertrag strotze von wirtschaftlichen Torheiten. Die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten seien bedeutend komplizierter geworden. Anstatt 26 Zollgrenzen vor dem Kriege existierten jetzt 38, statt 13 Währungen gäbe es deren jetzt 27, und die Zahl der Verkehrssysteme sei von 3 auf 12 gestiegen.

Die Grenzen müßten fallen. Es sei ein Unding, daß z. B. in Schlesien Bahnhöfe zu Polen gehörten, während die gesamten Gleisanlagen in Deutschland lägen.

Die Coudenhovenschen Ideen seien so gut und richtig, daß die besten Männer der Welt (!) sie aufgenommen hätten.

Deutschland brächte ihre Durchführung Vorteile. Deutsch müßte die Handelssprache Europas werden, Deutschland die Handelshegemonie erhalten (!) der Bolschewismus müsse durch die religiöse und die nationale Idee bekämpft werden. **Man solle nicht soviel Kotau mit Amerika machen. Wenn Wirtschaft die Fähigkeit aus Wenigem viel zu machen bedeute, gebühre der 1. Preis Deutschland.** Prof. Weber brachte dann die bekannten Zahlen des Jahres 1929, die gesteigerte Tätigkeit der Montan-Industrie, die günstige Verfassung der Handelsflotte und verschiedenes andere. Dann meinte er, der Durchschnitt der Ernährung in Deutschland sei heute besser als je, der Reallohn höher als vor dem Kriege. **Die vielen Millionen Erwerbslose, die Zehntausende verkrachte Gewerbetreibende, die Verschuldung der Industrie, den Zusammenbruch der Landwirtschaft, die Tausende von Selbstmorden wegen Nahrungssorgen und vieles andere vergaß Prof. Weber zu erwähnen.**

Der 2. Preis gebühre Frankreich. **Das Zusammengehen Deutschlands mit Frankreich sei das einzig richtige (!).** Keine Länder ergänzten sich so, wie diese beiden. Kohle, Eisen usw. sei so verteilt, daß aus einem Zusammengehen die größten Vorteile herauskämen. Frankreichs Wirtschaft sei in höchstem Maße kapitalbildend im Gegensatz zu Deutschland **(Kunststück, wenn aus Deutschland die Milliarden an das edle Frankreich abgeliefert werden müssen!)** Frankreich habe Leutenot, Deutschland Arbeiterüberschuß. (Also Export!) In Frankreich sei soeben der Diskontsatz auf 3 Prozent herabgesetzt worden und das sei noch zuviel (!). Mit einigen nationalen Redewendungen und Seitenhieben auf die Miesmacher endete unter großem Beifall Prof. Weber.

Weshalb wir diese Ausführungen in ihrer Gesamtheit nicht billigen? Da sie doch weltfremd sind, so gar kein Weg zu ihrer Durchführung gezeigt wird und so ziemlich alles gegen die Möglichkeit ihrer Realisierung auf dem Boden der Gleichberechtigung spricht? Weil diese großen freimaurerischen Gedankengänge ja nicht so ganz neu sind. Noch im roten „Vorwärts", Nr. 51 vom 31. Januar, lesen wir:

> **Die Überwindung des Nationalismus führt zu internationaler organischer Wirtschaftsgestaltung. Aus Deutschlands Mittellage in Europa ergibt sich Notwendigkeit und Pflicht aktiver Völkerbundspolitik mit den Zielen, Osteuropa zu befrieden und die deutsche Einheitsrepublik als Glied der Weltrepublik zu vollenden.**

Das kann der Geheimrat Weber natürlich in München, wo in seinen eigenen Kreisen noch nicht einmal der Partikularismus überwunden ist, nicht sagen. Aber auf das „Vorwärts"-Bekenntnis kommt es letzten Endes doch hinaus. **Bekannt ist ja auch Coudenhovens Meinung über den zu erstrebenden paneuropäischen Völkermischmasch, den die neue „Adelsrasse", die — Juden, beherrschen sollen.**

Als es Deutschland ganz schlecht ging, im Jahre 1918, da zerschlug man den letzten inneren Widerstand der Deutschen, besonders der Intellektuellen mit den 14 Punkten des amerikanischen Kollegen Prof. Webers, Wilson.

Diese Phrasen haben Deutschland die Freiheit gekostet.

Die Republik von Weimar ist heute am Ende ihres Lateins. Früher oder später muß der Zusammenbruch kommen, der Platz macht für die deutsche Freiheit. Das natürliche Lebensgefühl des deutschen Volkes beginnt jetzt mit großer Macht sich zu rühren, ein Fall, den wir analog in dem kleinsten Geschehen der Natur wiedersehen. Es bestehen Hoffnungen, daß dieser Prozeß zur Gesundung unseres Volkes führt.

Da kommt eine Theorie, die sich an die Verzweifelten, an die Zweifelnden und Enttäuschten der Republik wendet: Paneuropa mit all den irrlichternden Phrasen, wie wir sie in Wilsons Lügenbotschaft kennenlernten.

Und schickt sich an, die Massen, die heute mehr und mehr das Allernatürlichste tun, was in dieser Situation irgendein Organismus tun kann, nicht weiter in den Abgrund zu marschieren, der als solcher erkannt ist, von dem reinen, richtigen Wege abzulocken wie ein Kind mit glitzerndem Spielzeug — in den Sumpf.

Dagegen wehren wir uns. Und sagen daher diesen Utopien den schärfsten Kampf an. Wir wissen, was von den 14 Punkten übriggeblieben ist: unsere Ketten. Und wir wissen, daß ein „Zusammengehen" eines Landes ohne Waffen mit einem Volk, das sein Feldgeschütz „die heilige Kanone" nennt, dessen Heilige sogar Schwerter tragen — und zwar französische, wie die Jungfrau von Orleans — dasselbe ist wie das „Zusammengehen" der Mittelmeerländer mit Rom zur Zeit von Christi Geburt, oder wie das „Zusammengehen" von Fuchs und Gans.

Wobei wir von allem anderen heute noch absehen wollen.

Ihr werdet uns gerüstet finden, ihr, mit dem neuen Knochenerweichungsmittel.

„Wehe dem, der spinnt!"

Role.

Stellung und Aufgaben der Sudetendeutschen

Über dieses Thema sprach kürzlich Senator Dr. Eugen Ledebur-Wicheln in Dux und liefert damit einen außerordentlich wichtigen Beitrag zu der gerade jetzt akuten Frage einer sudetendeutschen Einheitsfront: Er sagt unter anderem:

Die Politik, mit der wir es zu tun haben, ist sowohl Gruppen- als auch Volkspolitik und schließlich auch europäische Politik.

Volkspolitik ist für uns durch die Tatsache gegeben, daß **unser sudetendeutscher Volksteil unter Aufrechterhaltung** der früher bestandenen Nord- und Westgrenzen und unter Erweiterung der Süd- und Ostgrenzen eines Siedlungsgebietes als Ganzes dem tschechoslowakischen Staate einverleibt wurde, einem Staat, der sich, auf die Geschichte sei e. Entstehung pochend, als reiner Nationalstaat des tschechischen und slowakischen Volkes erklärte und in einem von seinem Standpunkte aus begreiflichen Egoismus uns in die Rolle einer innerhalb bestimmter Schranken geduldeten Minderheit zu drängen versuchte!

Unser vornehmstes nationalpolitisches Ziel, und in diesem Falle heißt nationalpolitisch auch wirtschafts- und sozialpolitisch, muß dahin gehen, Verschmelzungsversuchen nicht zu unterliegen und uns als volkstümliche Einheit bewußt zu erhalten, unbeschadet dessen, daß sich gewisse, durch einheitliche Gesetzgebung gegebene gemeinsame Interessen auf verschiedenen Gebieten immer übernational zusammenfinden werden und zusammenfinden müssen.

Dieses Ziel nationalkultureller Erhaltung ist allen bestehenden politischen Parteien des Sudetendeutschtums gemeinsam. Jede dieser Parteien würde es mit Recht als einen schweren Vorwurf betrachten, wenn man ihr ehrliches Streben für dieses Ziel zu arbeiten, in Frage ziehen wollte. Wenn aber diese Parteien ihre Kraft und die ihnen zur Verfügung stehenden, mühsam aufgebrachten Mittel lediglich dazu verwenden sollten, um sich gegenseitig zu bekämpfen und zu schwächen, so würden sie zu Schädlingen und Parasiten unsere Volkskraft herabsinken.

Die Zweigstelle München des S.H.B. richtet daher an alle hier wohnenden deutschen Landsleute aus Böhmen, Mähren, Schlesien die Bitte, dem Heimatbund beizutreten: „Einigkeit macht stark!"

Faschingsdienstag, den 4. März: Sudetendeutscher Trauertag. Um stilles Gedenken der Märtyrer der Heimat wird gebeten. Besuch rauschender Feste ist zu unterlassen. Feier am Samstag, den 8. März. Referat der Bundesleitung Näheres in der Monatsversammlung.

•

Selbstverständlich gedenken auch wir, alle deutschen Bestrebungen der Sudetendeutschen nach Kräften zu fördern, bemerken aber, daß das Ziel eines starken Deutschtums eben nicht allen sudetendeutschen Parteien gemeinsam ist. Die Sozialdemokratie übt in Prag genau so Volksverrat wie in Berlin und die Christlich-Sozialen haben das Volk um etliche Ministersitze schmählich verraten. Jetzt, wo die roten Genossen sie ersetzt haben, machen sie wieder in Nationalgefühl. Was wir unsererseits bemerken wollten.

Alle Auskünfte
über Veröffentlichungen der Presse
aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telephon 33430

Detektiv
Max Mair, ehem. Polizei-Beamter, München, Neuhauserstraße 8 (Ludwigs-Apotheke), Telefon 91391. Heimliche Beobachtungen von Ehegatten, Verlobten usw. Uebernimmt alle Aufträge, auch schwierigster Art

An alle Ortsgruppen
Eine große Anzahl von Pg. wird im Winter ohne geregelte Verdienstmöglichkeit sein.
Gerade in dieser Zeit ist es mir möglich, in allen Bezirken Pg. eine außerordentlich gute Verdienstmöglichkeit zu verschaffen, da ich Articel von **unbedingter** Notwendigkeit (Sämereien usw.) zum Vertrieb übergebe.
Beruf gleichgültig, da Einarbeitungsmaterial kostenlos übergeben wird, zudem ist in verschiedenen Bezirken bereits eine größere Zahl von Stammkunden vorhanden. 50 % der Verdienstsätze werden nach Eingang der Bestellscheine zur Auszahlung gebracht. Ich erbitte sofortige Angabe der Anschriften, damit Unterlagen übergeben werden können.
Pg. A. Werner, München 12

Wir suchen einen erfahrenen
Geschäftsführer
und an allen Orten rührige **Vertreter**
bei hoher Provision zu unseren
Reform-Sanitätswaren
Dr. W. Hoß & Co., Rudolstadt i. Thür.

Handlungsgehilfe
29 Jahre alt, 10 Jahre in einer mitteldeutschen Zigarren- und Zigarillosfabrik als Lagerist und Versandleiter tätig, firm in sämtl. vorkommenden Arbeiten, sucht infolge Umstellung des Betriebes für sofort oder später Dauerstellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote unter Nr. 10527 an den „V. B."

Arbeitswilliges, aber wenig angelerntes junges
Mädchen
aus gutem Hause möchte auf dem Lande in altpreußisch genau und sachlich-modern geleitetem Haushalt in deutscher Familie dienen. Leichte Feld- oder Gartenarbeit erwünscht. Angeb. u. 10600 a. d. „V. B."

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof

Hauptmarkt **Georg Eisenbach** Nürnberg Obstmarkt
Sehr preiswerte **Wäschestoffe** für Leib- und Bettwäsche
hochaparte **Maccodamaste**
türkischrote **Inletts**
nur erprobte Qualitäten

Eckelt & Beck
am weißen Turm **Nürnberg** Breite Gasse 97
Damen-Kleiderstoffe
in großer Auswahl — Solide Fabrikate
Ausstattungs-Wäsche
Gardinen-, Bett- und Tischdecken
Spezialität: Hemden nach Maß

Knöchel-Schuhe unübertroffen!
Größte Auswahl
hohe Qualitäten u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23

Spezialgeschäft
in
Schlafdecken + Trikotagen
Moderne Strickbekleidung +
Strümpfe + Herren-Artikel
Jakob Krieger & Söhne
Nürnberg
Neue Gasse 22/26 und Königstraße 45
Zweiggeschäft: Hersbruck, Nürnberger Straße 14

Jacob **Reinhardt**
Nbg., Tetzelgasse 24
Buchbinderei und Schreibwarenhandl.
Hier erhalten Sie alles
für Privatbedarf, Büro u. Schule!
Völkische Bücher u. Zeitschriften. Bildkarten sämtl. Führer der Bewegung. Geschenke zu allen Gelegenheiten

Alles für Küche und Haus!
Kohlenkästen, Ofenschirme, Wärmflaschen, Vogelhäuser, Blumenkrippen, Wringmaschinen, Waschmangeln, Brotkästen usw.
Schnellkochtopf „Record"
Gasback- und Bratform „Küchenwunder", „Ogon" Beste Reibmaschine für rohe Kartoffeln.
Verlangen Sie Prospekte!
Küchen-König
Nürnberg / Galgenhofstr. 36 / Tel. 41250
Prompter Versand nach auswärts.

Zuverlässiger Versand!

Gold-Waren, Uhren, Trauringe
preiswert bei H. Heumann, innere Laufergasse 2

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Damenhüte
stets das Neueste und Schönste, was die Mode bringt, selbst in den größten Kopfweiten, finden Sie in der 1904 gegründ. Firma
Ant. Struha
nur Weinmarkt 16
Telephon 25820
woselbst auch Herren- u. Damenhüte aller Art gereinigt, gefärbt, fassoniert u. umgearbeitet werden.
Großes Lager in Trauer-Hüten und Schleier

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . —.40
Fahrradwimpel (Einzelstück 80 Pf.) in Blm. . . . —.70
Kranzschleifen per Stück . . . von 2.50 an
Preisliste verlangen!

Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé 3.50, echt Silb., 800 gest., 5.50, echt Gold, gest., 15.00, Anhänger, echt Silb. 3.50, Halskette, echt Silb. 2.00, frei Nachnahme.
Juwelier Schwabe
Apolda. Gegr. 1901

Alterserscheinungen
wie Arterienverkalkung usw.:
Hilfe bringt das klinisch erprobte, ärztlich empfohlene
REVIROL
„Wenn Krankenanstalten wieder nachbestellen und Ärzte sowie Laien sich unaufgefordert lobend und anerkennend aussprechen, so ist dies der beste Beweis für die Güte!"
Packung für 1 Monat 3.50 M. in Apotheken u. Drog.
Alleinhersteller: Chemisch-pharmaz. Laboratorium
P. Feigenauer & Co., Erfurt
„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindelanfälle verschwunden, habe ‚Revirol' viel empfohlen!" Fr. Hi, Dortmund

Chem.-pharmaz. Großhandlung sucht
Abnehmer
in Fachkreisen. Anfragen an Pg. Schwarz, Plauen i. V., Joh. Str. 99.

Heilquelle Tafelwasser
Silvana
Groschlattengrün, Fichtelgebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 ¹/₁ Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Große nationale Tageszeitung in Berlin
sucht per 1. März 1930 tüchtige, gut eingeführte
Anzeigen-Vertreter
gegen **hohe** Provision. Gefl. Angebote unter **10630** an den „Völkischen Beobachter".

Rehbock
einjährig, ganz zahm, zu verkaufen, 55 M. J. Kaufmann, Maitenbeth bei Haag.

Einige Vertreter
z. Einsammeln von Aufträgen für Sämereien, Düngemitteln, Gartenbauerzeugnissen b. Privatkundschaften ges. Angeb. u. 10610 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u Cafés unsere Zeitung!

Großunternehmen
der Mineralölindustrie (rein deutsches Unternehm.) sucht
seriösen Vertreter
mit besten Beziehungen zu Industrie-, Landwirtschafts- und Automobilkreisen. Herren, welche nachweislich mit Erfolg in der Branche tätig gewesen sind, werden bevorzugt. Wir bieten höchste Verdienstmöglichkeit unter günstigen Bedingungen. Angebote unter 10606 an den „Völkischen Beobachter".

Junger **Maler**
19 J., Pg., sucht bei bescheidenen Ansprüchen für sofort Stellung. Off. u. 10607 an den „V. B."

Notruf
Ortsgr.-, Kämpfer u. Pg. seit 1923, benötigt zum 15. Februar 2500 M., da Bankkred. inf. d. Kampfes gekündigt; hypthk. Sicherh. a. Geschäftsgrundst. Eilangebote n. d. Pg. unter 10631 an den „V. B."

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Erwerbslose Pg.
verkaufen Werbeschrift D. Bauern Untergang d. Juden. Verkauf 10 Pf. (30 St. 1.20). Völk. Versandhaus, Sulzbach, Oberpfalz (Bayern).

Jugendleiterin
mit vielseitiger Ausbildung und sehr guten Zeugnissen sucht Stellung in Süddeutschland. Angebote unter 10608 an den „V.B." erbeten.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingstrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagstisch M. 1.— **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteibl. liegen auf. **Sonntags früh 6 Uhr geöffnet.**

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 2) - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Febner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25898. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Besuchen Sie diese Gaststätten!